

Senior:innen mit Migrations- geschichte in Österreich

Lebensrealitäten, Bedürfnisse und
Ressourcen

Berichtsjahr 2025



Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK), Stubenring 1, 1010 Wien

Autorinnen und Autoren: PD Dr.ⁱⁿ Judith Kohlenberger, Dr. Cengiz Günay, Dr. Vedran Dzhic, Mag. Sophie Reichelt, Henri Schultz, B.Sc., Österreichisches Institut für Internationale Politik - oiip

Dr. Bernhard Rengs, Mag. Dr. Bernhard Riederer, Bakk., VID/Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW)

Fotonachweis: Cover: © iStock/ozgurdonmaz

Wien, 2025. Stand: 5. März 2026

Copyright und Haftung:

Auszugsweiser Abdruck ist nur mit Quellenangabe gestattet, alle sonstigen Rechte sind ohne schriftliche Zustimmung des Medieninhabers unzulässig. Es wird darauf verwiesen, dass alle Angaben in dieser Publikation trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr erfolgen und eine Haftung des Bundesministeriums und der Autor:innen ausgeschlossen ist. Rechtsausführungen stellen die unverbindliche Meinung der Autor:innen dar und können der Rechtsprechung der unabhängigen Gerichte keinesfalls vorgreifen.

Im Falle von Zitierungen (im Zuge von wissenschaftlichen Arbeiten) ist als Quellenangabe anzugeben: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGPK) (Hg.); Titel der jeweiligen Publikation, Erscheinungsjahr.

Inhalt

Inhalt	3
1 Einleitung	5
Potenzierte Vulnerabilitäten: Alter, Migrationshintergrund und soziale Belastungen	5
2 Forschungsstand und Literatur	8
2.1 Strukturelle Benachteiligungen	9
2.2 Gesundheit und institutionelle Unterstützungs- und Pflegeangebote	10
2.3 Soziale Isolation und Einsamkeit	11
2.4 Geschlechterperspektive	12
2.5 Soziale Einbindung und Partizipation	13
2.6 Transnationale Bezüge im Alltag	15
2.7 Zwischen Problemzuschreibungen und Selbstbestimmung.....	16
3 Aktuelle Datenlage zu Senior:innen mit Migrations- und Fluchthintergrund	18
3.1 Zum Mangel adäquater Daten: Fallzahlenproblematik und Zugangshürden bestehender Datensätze	18
3.1.1 Allgemeine Bevölkerungssurveys.....	18
3.1.2 Spezifische Surveys.....	20
3.1.3 Zukünftige Möglichkeiten	22
3.2 Ältere Senior:innen mit Migrations- und Fluchthintergrund in Österreich: ein Überblick.....	24
4 Fokusgruppengespräche mit Senior:innen und Expert:innen	29
4.1 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse	29
4.2 Fokusgruppendifkussionen mit Senior:innen aus der Türkei, Rumänien, dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten	30
4.2.1 Auswahl und Rekrutierung der Studienteilnehmer:innen	31
4.2.2 Sample der Studienteilnehmer:innen	34
4.2.3 Abhaltung der Fokusgruppengespräche	46
4.2.4 Forschungsethik	47
4.3 Fokusgruppendifkussion mit Expert:innen	49
5 Ergebnisse qualitative Erhebung	50
5.1 Senior:innen mit rumänischem Migrationshintergrund	50
5.2 Senior:innen mit türkischem Migrationshintergrund	58
5.3 Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund	65

5.4 Exkurs: Senior:innen mit Fluchthintergrund.....	71
6 Zusammenfassung und Ausblick	74
Bürokratiearbeit	75
Gesundheitsversorgung	75
Differenzierung zwischen den Gruppen und das Label „Migrant:in“	76
Wahrgenommene Ungleichbehandlung, eingeschränkte Selbstbestimmung und familiäre Spannungen.....	76
Transnationale Lebensweisen und Mehrfachzugehörigkeiten	77
Gesellschaftliche und politische Teilhabe	77
Lebensqualität in Österreich bzw. in Wien	78
Forschungslücken und Ausblick: Adäquate Erfassung der Lebenssituation von Senior:innen mit Migrationshintergrund.....	79
Literaturverzeichnis	80
Annex	88
6.1 Übersicht Senior:innen-Fokusgruppengespräche	88
Leitfaden Senior:innen-FGD	89
6.2 Übersicht Expert:innen-Fokusgruppengespräch	94
Leitfaden Expert:innen-FGD	95
Tabellenverzeichnis.....	101
Abbildungsverzeichnis.....	102

1 Einleitung

Ältere Menschen mit Migrations- bzw. Fluchtgeschichte sind in Österreich eine wachsende Gruppe. Dazu gehören Menschen der sogenannten „Gastarbeitergeneration“ aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, die in den 1960ern und 1970ern nach Österreich gekommen sind, ebenso wie jüngere Kohorten an Migrant:innen aus dem europäischen Umfeld oder dem arabischsprachigen Raum. Mit wachsender Anzahl wächst auch die Bedeutung dieser Gruppe für Politik und Gesellschaft, gleichzeitig ist bisher wenig über ihre spezifische Lebenssituation und Bedürfnisse bekannt. Systematische Forschung in diesem Bereich fehlt bislang weitgehend in Österreich. Anekdotische Einblicke und internationale Studien (Mutchler & Burr, 2011; Baykara Krumme & Vogel, 2020; Bolzman et al., 2006; Brockmann, 2002) deuten jedoch darauf hin, dass ältere Migrant:innen sozioökonomisch benachteiligt sind. Sie erhalten häufig eine niedrigere Pension und haben ein höheres Armutsrisiko als die Mehrheitsbevölkerung. Jedoch variiert die sozioökonomische Situation stark nach Herkunftsland, Zeit und Form des Zuzugs und Geschlecht (Bartig, 2022). Als besonders benachteiligt erweisen sich ältere migrantische Frauen.

Potenzierte Vulnerabilitäten: Alter, Migrationshintergrund und soziale Belastungen

Ältere Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund und altersbedingt steigenden gesundheitlichen sowie sozialen Belastungen sehen sich potenziert Vulnerabilität ausgesetzt, da mehrere Risikofaktoren in ihrer Lebenssituation zusammentreffen. Es kommt zu einer Überschneidung verschiedener sozialer Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Alter, sozialem Status und Gesundheit. Diese beeinflussen die Lebensrealität der Senior:innen mit Migrationserfahrung und können multiple Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen hervorrufen, ebenso wie Erfahrungen von Isolation und fehlender Selbstwirksamkeit im Alltag (Asbaghi-Namin, 2024).

Migrations- und Fluchterfahrungen bedeuten nicht nur den Verlust von Heimat, sozialem Netzwerk und kultureller Verankerung, sondern auch die Konfrontation mit Unsicherheiten, Diskriminierung und einem anfänglich oftmals niedrigeren sozialen und ökonomischen Status in Aufnahmeländern. Diese Entwurzelung betrifft ältere Migrant:innen besonders stark,

da sie durch das Fehlen vertrauter sozialer und kultureller Strukturen sowie einer erschwer- ten Adaptationsfähigkeit aufgrund ihres Alters eine erhöhte psychische und physische Be- lastung erfahren. Die Bewältigung von Traumata und der Aufbau eines neuen Lebens stellen für diese Gruppe oft eine besonders große Herausforderung dar.

Doch auch unter bereits vor längerer Zeit zugewanderten Personen steigen mit zunehmen- dem Alter die gesundheitlichen Belastungen, darunter körperliche Beeinträchtigungen, chronische Erkrankungen, eingeschränkte Mobilität und kognitive Einschränkungen, die sich durch den Migrationshintergrund verschärfen können, da der Zugang zu adäquater Ge- sundheitsversorgung unter Migrant:innen aufgrund sprachlicher und anderer Hürden oft eingeschränkt ist (Kohlenberger et al., 2019). Zudem können körperliche und psychische Belastungen durch prekäre Wohnverhältnisse und fehlende Unterstützungssysteme poten- ziert werden. Für ältere Menschen, die aufgrund ihrer Migration isoliert von ihrem ur- sprünglichen sozialen Netz leben, fehlt häufig die notwendige Pflege- und Unterstützungs- struktur, was durch den Wegfall vertrauter Strukturen und Netzwerke zusätzlich befeuert wird. Zudem sinkt mit steigendem Alter die Fähigkeit, mit Belastungen umzugehen. Dazu gesellen sich soziale Belastungen, wie ein fehlender Austausch mit Freund:innen, Bekann- ten und Senior:innen in ähnlicher Situation, Sprachbarrieren, geringere Flexibilität im Alter und ein Gefühl der Isolation und Ohnmacht. Spezielle Bedürfnisse älterer Menschen mit Migrationshintergrund offenbaren sich deshalb im Bereich Gesundheit, Soziales, Wohnen und Sprache (Haddad, 2024).

Die Verschneidung von Migrationshintergrund und Alter kann auch eine Potenzierung des Verlusts von sozialem Status, der eigenen Autorität und der gesellschaftlichen Funktion be- deuten, die ältere Menschen in ihrer Herkunftsgesellschaft meist eher innehaben als in Ös- terreich. Hinzu kommt, dass ihre Einbindung in die Familie oft nur eingeschränkt vorhanden ist: Manche leben aufgrund fehlender Alternativen „gezwungenermaßen“ mit ihren Kindern zusammen, was die familiäre Dynamik belasten und zu Konflikten führen kann. Gleichzeitig sind ältere Migrant:innen in vielen Fällen auf die Unterstützung ihrer Familie angewiesen, was zu einem Spannungsverhältnis zwischen Abhängigkeit und Selbstbestimmungswunsch führt. Die Familie kann also Sicherheit, aber auch Abhängigkeit bedeuten (Asbaghi-Namin, 2024). Ein weiteres Problemfeld ist der fehlende persönliche Kontakt zu Familienmitglie- dern, die im Ausland geblieben oder auf andere Länder verteilt sind. Diese Trennung kann nicht nur zu emotionaler Belastung führen, sondern auch die soziale Isolation der Betroffe- nen verstärken. Schamgefühle innerhalb der Familie können dazu führen, dass notwendige Unterstützung aus Stolz oder bestimmten kulturellen Vorstellungen nicht in Anspruch ge- nommen wird. Dennoch bleibt die Familie für viele ältere Migrant:innen die zentrale Quelle

von Schutz und Hilfe, auch wenn die Art und Weise der Unterstützung nicht immer den persönlichen Bedürfnissen und Wünschen der Senior:innen entspricht. Diese ambivalente Rolle der Familie verdeutlicht, wie wichtig es ist, kulturell sensible und familienorientierte Unterstützungsansätze zu entwickeln, die den Bedürfnissen aller Beteiligten gerecht werden.

Dem gegenüber steht eine weitgehende politische wie mediale Unsichtbarkeit älterer Migrant:innen, da Integrationsmaßnahmen und Hilfsangebote, von Jugendcolleges bis Ausbildungsoffensiven, primär auf jüngere Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund, insbesondere Personen im erwerbsfähigen Alter, ausgerichtet sind. Zudem fehlt weitgehend auch eine Anerkennung ihrer Leistungen. Ein intersektionaler Ansatz in der Unterstützung von Senior:innen mit Migrationshintergrund, der sowohl gesundheitliche als auch soziale Aspekte umfasst, ist daher unerlässlich. Hierbei muss auch die transnationale Dimension der Lebensverhältnisse mitbedacht werden. Insbesondere ältere Migrant:innen sind weiterhin eng mit den Herkunftsorten verbunden. Viele haben sich im Laufe der Zeit Zweitwohnsitze im Herkunftsland geschaffen und verbringen oftmals lange Zeit im Ausland. Somit ist neben sprachlichen und kulturellen Aspekten bei der Entwicklung von Ansätzen auch die Frage der Erreichbarkeit und Ansprechbarkeit zu bedenken.

2 Forschungsstand und Literatur

Obwohl Österreich de facto längst zu einer Einwanderungsgesellschaft geworden ist, wird die damit einhergehende wachsende Vielfalt bislang nicht in vollem Umfang anerkannt. Wird Diversität thematisiert, so geschieht dies vorrangig mit Blick auf jüngere Bevölkerungsgruppen, während die zunehmende Heterogenität innerhalb der älteren Bevölkerung weitgehend unberücksichtigt bleibt. Dies blendet die gesellschaftliche Realität aus: Mit dem Älterwerden der ehemaligen „Gastarbeiter:innen“, die seit den 1960er-Jahren vor allem aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich kamen, hat sich die Diversität älterer Menschen in Österreich maßgeblich verändert. Neben Erwerbsmigration und Familienzusammenführung trägt zudem die seit der Jahrtausendwende zunehmende Ruhestandsmigration zu einer veränderten Zusammensetzung der älteren Migrationsbevölkerung bei (King et al., 2014). Dabei stellt der Wunsch, von bereits ausgewanderten Familienangehörigen versorgt zu werden oder selbst ältere Verwandte zu pflegen, eine entscheidende Motivation dar (Ciobanu et al., 2020). Nicht zuletzt stellen auch ältere Geflüchtete eine relevante Teilgruppe älterer Personen dar und werden künftig einen noch bedeutenderen Anteil ausmachen (UNO-Flüchtlingshilfe, o.D.).

Obwohl sich diese Diversifizierung der älteren Bevölkerung stark auf Österreichs Pflege- und Betreuungskontext auswirkt (Reinprecht et al., 2016), wird sie in politischen Diskursen bislang unzureichend berücksichtigt – nicht zuletzt, weil man bei den „Gastarbeiter:innen“ davon ausging, dass ein Großteil nach der Erwerbstätigkeit in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden (Horn et al., 2020).

Auch innerhalb der Sozialwissenschaft wurde das Forschungsfeld „Altern im Migrationskontext“ über lange Zeit vernachlässigt. Zwar sind sowohl der demografische Wandel als auch internationale Migrationsprozesse Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, doch die spezifischen Wechselwirkungen von Migration und Altern bilden nach wie vor ein vergleichsweise junges Forschungsfeld (Baykara-Krumme et al., 2012; Karl & Torres, 2015; Ciobanu et al., 2016; Baykara-Krumme & Vogel, 2020).

Dementsprechend liegt bislang nur eine begrenzte Zahl an Studien vor, die sich explizit mit dem Altern von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich beschäftigen. Insbesondere mangelt es an systematischen Untersuchungen, die sowohl die verschiedenen Migrant:innengruppen als auch die vielfältigen Merkmale innerhalb dieser sehr heterogenen

Gruppen differenziert berücksichtigen (vgl. Reinprecht, 2006; 2016; Palmberger, 2017, 2019; Kainradl, 2024). Unterschiedliche Herkunftsländer, Migrationsmotive, Aufenthaltsdauern sowie Integrationsniveaus bedingen heterogene Lebensrealitäten und differenzierte individuelle Bewältigungsstrategien – Faktoren, die in zukünftigen wissenschaftlichen Betrachtungen unbedingt Berücksichtigung finden müssen (Baykara-Krumme & Vogel, 2020; Vertovec, 2007).

2.1 Strukturelle Benachteiligungen

Anekdotische Einblicke und internationale Studien deuten darauf hin, dass ältere Migrant:innen sozioökonomisch benachteiligt sind (Mutchler & Burr, 2011; Baykara-Krumme et al., 2012; Ciobanu et al., 2020a; Baykara Krumme & Vogel, 2020; Bolzman et al., 2006; Brockmann, 2002; Bartig, 2022). So beziehen sie im Durchschnitt niedrigere Renten, sind einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt und haben eine verstärkte Abhängigkeit von familiären Unterstützungsnetzwerken, verglichen mit der Mehrheitsbevölkerung. Nach Horn et al. (2020) betrifft dies in Deutschland insbesondere ehemalige Arbeitsmigrant:innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, die im Ruhestand über die geringsten Einkünfte verfügen.

Diese Benachteiligung lässt sich maßgeblich auf ihre spezifischen Erwerbsbiografien zurückführen: Viele waren in gering entlohnten, teils prekären, körperlich anstrengenden Jobs tätig oder waren während ihres Erwerbslebens überdurchschnittlich häufig arbeitslos und/oder langzeitarbeitslos (Horn et al., 2020; Bartig, 2022). Hinzu kommt eine oftmals unzureichende Anerkennung erworbener Qualifikationen sowie eingeschränkte Teilhabechancen (Bartig, 2022).

Wie Reinprecht (2006) darlegt, waren Arbeitsmigrant:innen der ersten Generation zwar über ihre Erwerbstätigkeit in die Systeme sozialer Sicherung und staatlicher Versicherungen eingebunden, eine gleichberechtigte Teilhabe an Interessensvertretungen sowie an arbeitsrechtlichen Organisationen blieb ihnen jedoch über einen längeren Zeitraum hinweg verwehrt. Diese Form institutionalisierter Exklusion verstärkte ihre ohnehin strukturell prekäre Position – sowohl im Niedriglohnsektor als auch im Falle von Erwerbslosigkeit. Die daraus resultierenden Benachteiligungen wirken über die Erwerbsbiografie hinaus und erschweren vielen Migrant:innen der ersten Generation die Realisierung sozialer Mobilität – selbst nach dem formalen Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft.

Zugleich zeigt sich jedoch eine deutliche Heterogenität: Die sozioökonomische Situation älterer Migrant:innen variiert stark in Abhängigkeit vom Herkunftsland, der Zeit und Form des Zuzugs sowie von geschlechtsspezifischen Faktoren (Bartig, 2022).

2.2 Gesundheit und institutionelle Unterstützungs- und Pflegeangebote

Darüber hinaus weisen Studien darauf hin, dass die körperliche und die psychische Gesundheit älterer Migrant:innen im Vergleich zur autochthonen Mehrheitsbevölkerung signifikant schlechter ausfällt (Bartig, 2022; Nowossadeck et al., 2017; Ciobanu et al., 2020a; Metzging et al., 2020). Bartig (2022) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ihre Gesundheit von vielfältigen Einflüssen geprägt ist, die sich sowohl vor, während als auch nach dem Migrationsprozess entfalten (Spallek et al., 2011; Schenk und Pepler, 2020). Dabei sind nicht nur die sozialen, kulturellen, ökonomischen und gesundheitspolitischen Bedingungen im Herkunftsland maßgeblich, sondern auch die spezifischen Erfahrungen, die im Rahmen der (Zwangs-)Migration gemacht werden – etwa belastende oder traumatische Erlebnisse während der Flucht.

Im Aufnahmeland wirken sich zusätzlich sozioökonomische Benachteiligungen, wie schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen, negativ auf die mentale und physische Gesundheit der Betroffenen aus (Bartig, 2022). Zudem ist der Zugang zu adäquaten Unterstützungs- und Pflegeangeboten für Migrant:innen oft eingeschränkt. Ursachen hierfür werden von Forscher:innen in Diskriminierungserfahrungen, sprachlichen Barrieren sowie in der mangelnden Information über bestehende Hilfesysteme gesehen (Kohlenberger et al., 2019; Baykara-Krumme & Vogel, 2020; Bartig, 2022). Hinzu kommt, dass standardisierte Versorgungsstrukturen häufig nicht ausreichend auf die vielfältigen kulturellen, religiösen und familiären Bedürfnisse dieser heterogenen Gruppe eingehen (Leininger, 1998; Lenthe, 2020).

Angelehnt an diesen Bedarf in europäischen Gesundheitssystemen hat sich in den letzten Jahren der Forschungsbereich zur "transkulturellen und kultursensiblen Pflege" älterer Migrant:innen etabliert. Der Begriff der kultursensiblen Pflege umfasst dabei den Anspruch, dass Fachkräfte im Gesundheits- und Pflegewesen bestrebt sind, die kulturspezifischen Bedürfnisse von Patient:innen mit Migrationsgeschichte zu berücksichtigen. Dies erfordert nicht nur fundiertes Wissen über unterschiedliche kulturelle Hintergründe, sondern auch die Bereitschaft, individuelle Bedürfnisse ernst zu nehmen und sich bewusst von stereoty-

pen Zuschreibungen und Vorurteilen zu lösen. Wesentlich ist hierbei eine Haltung der Offenheit und Reflexivität, um zu prüfen, inwieweit allgemeine Standards auf die jeweilige Person anwendbar sind. Kultursensible Pflege bedeutet folglich, kulturelle und ethnische Besonderheiten anzuerkennen und die pflegebedürftige Person in ihrer individuellen Lebenslage ganzheitlich wahrzunehmen (Bose & Terpstra, 2012).

2.3 Soziale Isolation und Einsamkeit

Eine Akkumulation dieser sozialen Benachteiligungen bedeutet besonders für die erste Einwanderungsgeneration ein erhöhtes Risiko von sozialer Isolation und fehlender Selbstwirksamkeit im Alltag (Fokkema & Naderi, 2013; Olbermann, 2019; Asbaghi-Namin, 2024). Die Ergebnisse der Untersuchung von Fokkema & Naderi (2013) verdeutlichen, dass ältere Menschen türkischer Herkunft im Vergleich zur älteren deutschen Bevölkerung deutlich häufiger von Einsamkeit betroffen sind. Diese erhöhte Anfälligkeit für Einsamkeitsgefühle lässt sich laut den Forscher:innen dabei nahezu vollständig auf ihren geringeren sozioökonomischen Status sowie ihren schlechteren Gesundheitszustand zurückführen (ebd.).

Für Personen, die erst im höheren Lebensalter migrieren oder fliehen, stellt Einsamkeit ein noch gravierenderes Risiko dar als für jüngere Migrant:innen. Der Verlust der vertrauten Umgebung, die Trennung von Familienmitgliedern sowie die Herausforderung, sich in einer fremden Gesellschaft neu orientieren zu müssen, wiegen für ältere Menschen häufig besonders schwer (Bolzman, 2014; Olbermann, 2019).

Reinprecht (2006) hebt auf Basis empirischer Untersuchungen zur komplexen Lebenssituation älterer Arbeitsmigrant:innen in Österreich hervor, dass insbesondere der Übergang in die nachberufliche Lebensphase – von ihm als „Leerstelle im Projekt der Arbeitsmigration“ bezeichnet – einen wesentlichen Risikofaktor für soziale Isolation darstellt. Das über Jahrzehnte praktizierte Festhalten der österreichischen Migrationspolitik am Modell der „Gastarbeit“ hat nicht nur bestehende strukturelle Benachteiligungen verfestigt, sondern zugleich die Entwicklung eines gesellschaftlichen Bewusstseins für die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels – weg vom temporären Gaststatus hin zu einer dauerhaften Anerkennung als Teil der Gesellschaft – behindert. Die Lebensphase nach dem Erwerbsleben ist für viele Arbeitsmigrant:innen zudem mit spezifischen Herausforderungen verbunden: So bedeutet der Austritt aus dem Erwerbsleben häufig einen Verlust des sozialen Status. Die Wohn- und Lebensbedingungen sowie die Höhe sozialstaatlicher Leistungen hängen stark

von den oftmals diskontinuierlichen und niedrig entlohnten Erwerbsbiografien ab. Schließlich gestaltet sich auch der Übergang in neue Rollen und Identitäten im Alter vielfach schwierig und wird durch fehlende gesellschaftliche Anerkennung zusätzlich erschwert (ebd.).

2.4 Geschlechterperspektive

Eine weitere zentrale Perspektive, die sowohl in der Altersforschung als auch in Konzepten transnationalen Alterns lange Zeit zu wenig berücksichtigt wurde, ist die Geschlechterperspektive. Dies entspricht dem allgemeinen Trend innerhalb der Migrationsforschung, in der männliche Migranten häufig als prototypische Figur betrachtet werden, während Migration weiblicher Personen tendenziell als Ausnahmeerscheinung oder als eine begleitende, von männlicher Migration abhängige Bewegung dargestellt wird (Amelina & Lutz, 2020).

Tunçer (2024), die das Altern von Frauen mit türkischer Herkunft in Schweden untersucht, knüpft in ihrer Studie an zentrale Annahmen der feministischen Gerontologie an. Aus dieser Perspektive wird argumentiert, dass Frauen (ihr) Alter(n) auf spezifische Weise erfahren, nicht zuletzt als Folge patriarchaler Strukturen, unbezahlter Care-Work sowie ungleicher Leistungen, die sie von Sozial- und Pensionssystemen erhalten. Damit einhergehend spielen männliche Partner in den Erzählungen der türkischen Frauen bei der Pflege und Unterstützung kaum eine Rolle. Tunçer (2024) interpretiert dies als Hinweis auf verfestigte Geschlechterrollen, in denen Frauen sowohl die organisatorischen als auch die praktischen Aufgaben der Fürsorge übernehmen.

Wie verschiedene Studien belegen, ist die räumliche Nähe zu Kindern und Enkelkindern für viele ältere Migrantinnen ein zentraler Faktor für die subjektiv empfundene Lebensqualität (vgl. Baldassar & Gabaccia, 2011; Ganga, 2006; Afshar et al., 2008; Zontini, 2015; Palmberger, 2019), wie auch aus unseren Fokusgruppendifkussionen (siehe unten "Ergebnisse") hervorging. Palmberger (2019) zeigt in ihrer Untersuchung zu türkischen Arbeitsmigrantinnen in Wien, dass die Bedeutung enger familiärer Verbundenheit jedoch nicht ausschließt, dass einige Frauen insgeheim den Wunsch hegen, von der ihnen zugeschriebenen Rolle als primäre familiäre Betreuungsperson entlastet zu werden. Schließlich ergeben sich aus diesem starken Fokus auf Familie und Care-Arbeit auch negative Konsequenzen, etwa dass migrantische Frauen im öffentlichen Bereich weniger aktiv sind als ihre Männer, weswegen sie seltener die Sprache des Aufnahmelandes lernen konnten. Im Alter führt dies dazu, dass

der Verlust des Partners bei Frauen zu einer vulnerableren Situation als bei Männern führt (Ciobanu et al., 2020).

Allerdings existiert auch feministische Forschung, die das beschriebene dominierende Altersbild kritisch hinterfragt, welches ältere Frauen primär als abhängige, unterdrückte und passive Subjekte konstruiert und dabei deren Handlungsmacht sowie Selbstbestimmung systematisch ausblendet (vgl. McMullin, 2000). Wie Hunter (2019) in ihrer Studie herausarbeitet, sind (heterosexuelle) Frauen in der Regel weniger geneigt als ihre Partner, nach dem Ruhestand in das Herkunftsland zurückzukehren. Dies führt sie auf die Erkenntnisse der Studie von Böcker und Gehring (2015) zurück, die aufzeigen, dass Frauen, die alleine oder im Rahmen der Familienzusammenführung migriert sind, die größere Autonomie, die sie im Vergleich zu ihrem Herkunftsland haben, schätzen und dass diese vergrößerte Selbstbestimmung folglich ihren Rückkehrwunsch im Alter schmälert.

Die erwähnte Studie von Tunçer (2024) beleuchtet, wie sich unter türkischen Frauen durch ihre Migration nach Schweden traditionelle Vorstellungen des Alterns veränderten. Ähnlich wie in der Türkei sahen sich die meisten türkischen Befragten zwar als Hauptverantwortliche für familiäre Sorgearbeit und die Organisation des Haushalts. Entgegen dem traditionellen Ideal erwarteten jedoch nur wenige, im Alter selbst von ihren Kindern gepflegt zu werden. Stattdessen äußerten viele den Wunsch, zwar in der Nähe der Familie zu altern, dabei aber möglichst lange unabhängig bleiben zu wollen.

2.5 Soziale Einbindung und Partizipation

Zudem gibt es einige Studien, die sich mit dem “produktiven Altern” (Reinprecht, 2006) älterer Migrant:innen auseinandersetzen. Unter diesem Begriff wird die Fähigkeit verstanden, den Alltag aktiv und selbstbestimmt zu gestalten – sei es im familiären Rahmen, im sozialen Nahfeld oder durch zivilgesellschaftliches Engagement. Derartige sinnstiftende Praktiken fördern nicht nur das Zugehörigkeitsgefühl, sondern leisten auch einen zentralen Beitrag zur Identitätskonstruktion im höheren Lebensalter.

Obwohl ältere Menschen mit Migrationshintergrund wie beschrieben häufig mit sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Nachteilen konfrontiert sind, verfügen sie in der Regel über stabile soziale Bindungen, insbesondere innerhalb der Familie über Generationen hinweg und über Landesgrenzen hinaus – oftmals sogar in stärkerem Maße als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund (Klaus & Baykara-Krumme, 2017; Bartig, 2022). Einen Grund

dafür sehen Klaus und Baykara-Krumme (2017) darin, dass viele Migrant:innen aus Kulturen stammen, in denen familiärer Zusammenhalt und kollektive Werte eine größere Rolle spielen als in der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Zudem wird diese enge familiäre Vernetzung häufig auch durch wirtschaftliche Notwendigkeiten begünstigt.

Reinprechts (2006) Erhebungen mit "Gastarbeiter:innen" in Österreich verdeutlichen, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten mit Migrationshintergrund ehrenamtliches Engagement grundsätzlich positiv bewertet. Besonders häufig genannt wird dabei informelle, nicht-institutionalisierte Nachbarschaftshilfe – etwa in Form des Blumengießens, der Betreuung von Haustieren oder vergleichbarer Unterstützungsleistungen. Der Studie zufolge sind es vor allem Frauen, die in diesem Bereich aktiv werden. Reinprecht beschreibt zudem, dass neben gesundheitlichen Voraussetzungen der Bildungsstand einen maßgeblichen Einfluss darauf hat, ob Personen über informelle Formen wie die Nachbarschaftshilfe hinaus auch in strukturierte gesellschaftliche Partizipationsformen eingebunden sind.

Die Kultur- und Sozialanthropologin Monika Palmberger widmet sich in ihren Arbeiten den sozialen Netzwerken der sogenannten "Gastarbeiter:innen-Generation" in Wien (vgl. Palmberger, 2017; 2019). Ihre Studien zeigen, dass sich zahlreiche der von ihr befragten Personen in politischen, religiösen und zivilgesellschaftlichen Organisationen engagieren – darunter auch in solchen, die nicht entlang ethnischer Zugehörigkeiten organisiert sind. Diese Netzwerke fungieren als zentrale soziale Räume, die Unterstützung, Austausch sowie die gemeinsame Aushandlung kollektiver Erfahrungen unter Menschen mit ähnlichen Migrationsbiografien ermöglichen.

Während Familie und transnationale Netzwerke eine zentrale Ressource für Alltagsunterstützung und Pflege einnehmen können, können sie auch eine potenzielle Belastung darstellen, wenn etwa Unterstützungspflichten für die eigenen Eltern über Ländergrenzen hinweg bestehen (Baykara-Krumme & Vogel, 2020).

2.6 Transnationale Bezüge im Alltag

Ausgehend von Innovationen in Kommunikationstechnologien und verbesserten beziehungsweise leistbaren Reisemöglichkeiten, haben sich für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte zunehmend Möglichkeiten entwickelt, ihren Alterungsprozess transnational zu gestalten. Durch die Nutzung neuer Medien findet das soziale Leben nicht mehr ausschließlich an einem Ort statt, sondern es eröffnet sich die Möglichkeit, virtuell an mehreren Orten gleichzeitig zu sein – quasi ein „Leben in mehreren Welten“ (Reinprecht, 2006) leben zu können. Der intensive Austausch mit Verwandten aus den Herkunftsländern, aber auch das Verfolgen politischer Geschehnisse ermöglicht es älteren Menschen mit Migrationsgeschichte, ihr Gefühl von mehreren Heimaten zu (re-)konstruieren (Baldassar et al., 2017).

In diesem Zusammenhang wird in der Literatur zwischen transnationalen Zugehörigkeiten („ways of belonging“) und transnationalen Praktiken beziehungsweise Verhalten („ways of being“) unterschieden (Levitt & Schiller, 2004). Dabei wird auf den Umstand verwiesen, dass sich Menschen zwar mit ihren Herkunftsländern emotional verbunden fühlen können, was aber nicht mit Praktiken einer transnationalen Lebensweise einhergehen muss.

Aus der Verschränkung unterschiedlicher Zugehörigkeiten ergibt sich bei vielen Migrant:innen eine hybride Identitätskonstruktion. Reinprecht (2006) differenziert in diesem Zusammenhang vier Typen der Bindung bzw. Zugehörigkeit:

- Doppelzugehörigkeit (ca. 39 % der befragten Gastarbeiter:innen in Österreich): starke emotionale Verbundenheit sowohl mit dem Herkunfts- als auch mit dem Aufnahmeland
- Assimilatorische Zugehörigkeit (ca. 22 %): primäre Identifikation mit Österreich
- Herkunftsorientierte Zugehörigkeit (ca. 30 %): vorwiegende Bindung an das Herkunftsland
- Keine Zugehörigkeit (ca. 10 %): Fehlen einer klaren Zugehörigkeit zu einem der beiden nationalen Bezugssysteme

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer lässt sich laut Reinprecht eine stärkere emotionale Bindung an Österreich sowie eine Zunahme der Tendenz zur Doppelzugehörigkeit beobachten. In der Studie fällt zudem auf, dass Frauen häufiger eine eindeutige Angabe zu ihrer Zugehörigkeit machen, während Männer tendenziell häufiger ambivalente oder zwischen beiden Polen oszillierende Positionen einnehmen (ebd.).

Wie Krumme (2004) in ihrer qualitativ-empirischen Untersuchung von Rentner:innen mit türkischer Herkunft zeigt, ist der Gedanke an eine Rückkehr zwar ständiger Begleiter im Alltag – eine permanente Rückkehr kommt jedoch nur selten in Frage. Genannte Gründe der befragten Personen waren unter anderem Vorteile des deutschen Gesundheitssystems, Fremdheitsgefühle in der alten Heimat durch fehlende soziale Kontakte, aber auch die Angst vor dem Verlust der Kinder, die in Deutschland zurückbleiben würden. Aufgrund der starken emotionalen Verbundenheit zum Herkunftsland, die auch nach Jahren der Migration weiterhin besteht, entscheiden sich viele für ein Pendeln zwischen Herkunfts- und Immigrationsland. Diese besondere Form der transnationalen Mobilität ermöglicht ihnen ein Leben des „Dazwischen“, in dem sie mehrere Monate im Jahr sowohl im Herkunftsland als auch im Immigrationsland verbringen können.

Zusätzlich zu mobilen Migrationsformen haben Menschen mit Migrationsgeschichte, die im Einwanderungsland altern, weitere Wege gefunden, ihre Mehrfachzugehörigkeiten aufrechtzuerhalten. Forscher:innen betonen, dass lokal-ethnische Gemeinschaften, Diaspora-Strukturen sowie religiöse Organisationen dabei eine zentrale Rolle spielen (Fathi & Ni Laoire, 2024; Palmberger, 2020).

2.7 Zwischen Problemzuschreibungen und Selbstbestimmung

Obwohl vieles darauf hinweist, dass ältere Migrant:innen häufig mehrfachen Benachteiligungen ausgesetzt sind (Baykara-Krumme et al., 2012), greifen Darstellungen, die ausschließlich diese Verletzlichkeiten betonen, zu kurz. Eine rein defizitorientierte Sichtweise verhindert ein differenziertes Bild, das der Vielfalt an Migrationsgeschichten, Lebenslagen und Zukunftsperspektiven gerecht wird (Vertovec, 2007). Ein einseitiger Fokus auf Benachteiligungen birgt zudem die Gefahr, dass ältere Migrant:innen in der Öffentlichkeit vor allem als „soziales Problem“ wahrgenommen werden (Palmberger, 2016).

Die Erkenntnis, dass ältere Menschen mit Migrationsgeschichte zwar eine vulnerable Gruppe darstellen, dies aber nicht im Widerspruch zu einem glücklichen und selbstbestimmten Leben im Alter steht, lässt sich auch durch Forschung aus Österreich belegen, wie eine aktuelle Studie von Kainradl (2024) zeigt. Im Rahmen ihrer Forschung wurden Personen im Alter zwischen 65 und 80 Jahren interviewt, die sich in Herkunft, Sprachkenntnissen sowie Wohn- und Pflegesituation unterscheiden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass diese Personen zwar aufgrund ihres Alters und ihrer Migrationserfahrung potenziell als vulnerable gesellschaftliche Gruppe eingestuft werden können, sie jedoch zugleich ein hohes

Maß an Resilienz, Eigenverantwortung und Autonomie zeigen. Dies äußert sich vor allem im Wunsch, den eigenen Kindern im Alter nicht zur Last zu fallen. Zudem setzen sie sich in ihren Erzählungen aktiv mit ihren Vulnerabilitäten auseinander, um dadurch Wege für sich zu finden, um den Lebensalltag eigenständig planen und gestalten zu können (ebd.).

3 Aktuelle Datenlage zu Senior:innen mit Migrations- und Fluchthintergrund

3.1 Zum Mangel adäquater Daten: Fallzahlenproblematik und Zugangshürden bestehender Datensätze

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass kaum Daten verfügbar sind, die eine Analyse der Gruppe(n) der älteren Menschen mit Migrationshintergrund erlauben. Nur wenige größere quantitative Erhebungen beschäftigen sich explizit mit älteren Personen oder fokussieren auf Personen mit Migrationshintergrund. Eine Erhebung, die ältere Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich in den Mittelpunkt stellt, existiert unserer Recherche nach nicht.

3.1.1 Allgemeine Bevölkerungssurveys

Personen mit Migrationshintergrund sind in vielen Surveys unterrepräsentiert. In Kombination mit dem Fokus auf Personen in einem Alter ab 65 (oder höher) ergeben sich dann in der Regel sehr geringe Fallzahlen. Beim Mikrozensus und der EU-SILC-Erhebung (European Community Statistics on Income and Living Conditions) handelt es sich um zwei Surveys mit vergleichsweise hohen Fallzahlen, die Repräsentativität anstreben und in Österreich eine hohe Datenqualität aufweisen. Aber selbst anhand solcher Erhebungen ist es kaum möglich, Aussagen über verschiedene Migrationsgruppen zu treffen, da die niedrigen Fallzahlen kaum differenzierte Analysen erlauben.

Für den Österreichischen Mikrozensus werden pro Quartal rund 22.500 Privathaushalte zu den Themenbereichen Erwerbstätigkeit und Wohnen befragt. Jeder Haushalt wird fünf Mal infolge befragt. Jeweils rund ein Fünftel der Haushalte scheidet jedes Quartal aus der Erhebung aus bzw. wird neu in das Sample aufgenommen (Statistik Austria, 2025a). Betrachtet man die aktuellsten verfügbaren Daten des vierten Quartals 2024 (43.947 Befragte), so umfasst diese Erhebung 9.284 Befragte, die 65 Jahre oder älter sind; davon 4.350 Befragte im Alter 75+ bzw. 1.115 im Alter 85+. Unter den Befragten 65+ befinden sich wiederum 1.226 Personen mit Migrationshintergrund, davon sind 490 Personen 75 Jahre alt oder älter bzw. 114 Personen 85+. Bei der Betrachtung älterer Personen mit Migrationshintergrund sinken

die Fallzahlen rapide, sobald die Altersgrenze erhöht wird. Das könnte unter anderem daran liegen, dass einige ältere Migrant:innen in ihre Heimatländer zurückkehren, aber auch daran, dass Personen, die in Anstaltshaushalten wie Pflegeheimen oder Seniorenresidenzen leben, im Mikrozensus nicht berücksichtigt werden. Eine Betrachtung nach Herkunft ist jedenfalls nur sehr eingeschränkt möglich. Von den 503 Personen, die 75+ Jahre alt sind, wurden 220 in einem der vor 2004 bestehenden EU-Mitgliedstaaten geboren, 142 in einem EU-Mitgliedsland, das 2004 oder später beigetreten ist, und 141 in einem Drittstaat (Statistik Austria, 2024b).

In der jährlich stattfindenden EU-SILC-Erhebung werden ebenfalls Privathaushalte adressiert (2024: 6.193 Haushalte). Thematisch geht es in dieser Befragung um die Lebensbedingungen der Menschen in Österreich, wobei der Schwerpunkt auf die Einkommenssituation der Haushalte und deren Armutsgefährdung gelegt wird. Ein Haushalt verbleibt jeweils für vier Jahre in der EU-SILC-Erhebung, damit auch Veränderungen in der Lebenssituation erfasst werden können. Im zu EU-SILC publizierten Tabellenband (Statistik Austria, 2025c) findet man Betrachtungen nach dem Alter (Gruppe 65+ nach Geschlecht) sowie der Staatsbürgerschaft der befragten Personen. Bei der Staatsbürgerschaft wird zwischen Österreich, EU/EFTA und sonstigem Ausland unterschieden.¹ Bereits ohne die Kombination der beiden Merkmale Alter und Migrationshintergrund werden einige Kennzahlen für einzelne Alters- und Migrationsgruppen von der Statistik Austria gar nicht erst dargestellt oder in Klammern ausgewiesen, da sie auf (zu) geringen Fallzahlen beruhen (siehe z.B. Tab. 1.3a oder Tab. 5.3a in Statistik Austria, 2025c).² Auswertungen zu älteren Migrant:innen werden hier nicht vorgenommen. Grundsätzlich zeigt sich bei den Migrationsgruppen (Personen 18+), dass vor allem Befragte aus dem sonstigen Ausland (nicht EU/EFTA) im Vergleich zu österreichischen Staatsbürger:innen eine höhere Armutsgefährdung (43 % vs. 10 %) oder materielle und soziale Benachteiligung (12 % vs. 2 %) aufweisen. Die Betrachtung nach Alter zeigt, dass vor allem Frauen 65+ von erhöhter Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung betroffen sind (Statistik Austria, 2025c). Eine Differenzierung nach Migrationshintergrund wäre diesbezüglich äußerst wünschenswert.

Sowohl beim Mikrozensus als auch bei EU-SILC können die Fallzahlen durch das Zusammenfassen mehrerer Erhebungen grundsätzlich erhöht werden, indem man z.B. anhand der EU-

¹ Österreich inkludiert hier Einbürgerungen. Kennzahlen für Personen, die eingebürgert wurden, werden zusätzlich separat ausgewiesen. Die Zusammenfassung zu Kategorien erfolgt auch zur Verhinderung der Identifizierung der befragten Haushalte und Personen (Statistik Austria, 2025b).

² Statistik Austria weist keine Werte aus, wenn in der Randverteilung weniger als 20 Fälle vorhanden sind, und klammert Werte ein, wenn in der Randverteilung weniger als 50 oder in der Zelle weniger als 20 Fälle vorhanden sind.

SILC-Daten die Periode 2020-2024 gemeinsam betrachtet, anstatt die einzelnen Jahre. Der Zugewinn an Fällen bleibt dabei aber beschränkt, da der Großteil der Haushalte innerhalb einer Periode mehrmals an den Befragungen teilnimmt.

Die beiden bisher besprochenen Erhebungen fokussieren auf die Themenbereiche Berufstätigkeit, Wohnen und Armut, die zwar für die Lebenssituation älterer Personen mit Migrationshintergrund sehr relevant sind, aber nicht den Fokus des vorliegenden Berichts darstellen. Noch viel stärker gilt dies für den Bereich der Gesundheit, die mit der Gesundheitsbefragung ATHIS (Austrian Health Interview Survey) abgedeckt werden könnte. Zuletzt wurde ATHIS 2019 durchgeführt und inkludierte insgesamt 4.968 Befragte im Alter von 60+ Jahren, darunter 1.735 Personen im Alter von 75+ Jahren (BMSGPK & Statistik Austria, 2020a, S. 95). Hier zeigt sich unter anderem, dass vor allem ältere Frauen häufiger von Depressionen betroffen sind (BMSGPK & Statistik Austria, 2020b, Tab. 9). Die Ergebnisse der Befragung werden auch nach Migrationshintergrund und Staatsbürgerschaft ausgewiesen. Zumeist werden beide aber nur dichotom abgebildet (Österreich vs. Nicht-Österreich; Migrationshintergrund, wenn beide Eltern im Ausland geboren wurden). Bei den allgemeinen Gesundheitsindikatoren wird nach dem Geburtsort der Mutter zwischen fünf Kategorien differenziert (BMSGPK & Statistik Austria, 2020b, Tab. 1). Ältere Personen mit Migrationshintergrund werden nicht explizit betrachtet.

3.1.2 Spezifische Surveys

Neben Surveys, die die allgemeine Bevölkerung bzw. Privathaushalte adressieren, existieren auch Surveys, die sich spezifisch mit der älteren Bevölkerung oder Personen mit Migrationshintergrund befassen. Dazu zählt vor allem SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe), der sich auf die Bevölkerung im Alter von 50 und mehr Jahren konzentriert und einen Vergleich mit anderen europäischen Ländern ermöglicht.³ Inhaltlich behandelt SHARE Themenbereiche wie Gesundheit und Pflege, wirtschaftliche und nichtwirtschaftliche Aktivitäten, Einkommen und Vermögen, familiäre Netzwerke, zeitliche und monetäre Transfers innerhalb und außerhalb der Familie oder Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden. SHARE beinhaltet auch Informationen über das Geburtsland der Befragten und deren Eltern. Zum ersten Mal wurden die SHARE-Erhebungen im Jahr 2004 durchgeführt

³ Siehe <https://share-eric.eu/> bzw. <https://www.share-austria.at>

(Welle 1). Zuletzt fanden zwischen Oktober 2021 und 2022 die Datenerhebungen der neunten Welle statt. In Österreich wurden dabei Daten zu 3.587 Personen erhoben (Bergmann, Wagner & Börsch-Supan, 2024, S. 21).

Die Datengrundlage zur Untersuchung der Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationshintergrund ist allerdings deutlich geringer. Zum einen dürfen an SHARE nur Personen teilnehmen, die über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Dies führt generell zu einer Unterrepräsentation der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in SHARE. Zum anderen enthält SHARE auch End-Of-Life Interviews mit Hinterbliebenen ehemaliger Studienteilnehmer:innen. So beinhaltet SHARE (Welle 9) in Österreich lediglich 277 Personen, die angaben, nicht in Österreich geboren worden zu sein. Von den im Ausland geborenen Befragten sind 150 Personen 65 Jahre alt oder älter bzw. 97 Personen 75 Jahre alt oder älter (nur 25 Personen 85+).⁴

Die Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie (ÖPIA, 2022) konzentriert sich explizit auf die Gruppe der 80+-jährigen Menschen in Österreich. Sie wurde 2013/14 mit Erhebungen in drei Bundesländern begonnen und fand zuletzt, unterbrochen durch die COVID-19-Pandemie, zwischen 2019 und 2022 in vier Bundesländern statt (Wien, Niederösterreich, Steiermark und Salzburg). Zu den Vorteilen der Studie zählen der interdisziplinäre Zugang, die Verschränkung quantitativer und qualitativer Erhebungsformen, thematische Vielfalt und eine Stichprobe, die über Privathaushalte hinausgeht und auch Personen in Pflegeeinrichtungen berücksichtigt. Im Fokus der Studie stehen die Themen Gesundheit, Lebensgestaltung und Betreuung, sowie im Speziellen die (besonderen) Herausforderungen des hohen Alters. Während sozioökonomischen und sozialen Aspekten grundsätzlich große Bedeutung beigemessen wird und z.B. auch Unterschiede nach Geschlecht oder zwischen städtischem und ländlichem Umfeld betrachtet werden, findet der Migrationshintergrund in der Studie keine explizite Berücksichtigung. Auch bei der Hochaltrigenstudie liegt dies an geringen Fallzahlen. Die quantitative Befragung bezog sich zuletzt auf 717 Personen. Rund 98,8 % der Befragten sind österreichische Staatsbürger:innen und nur 10,9 % wurden nicht in Österreich geboren (ÖPIA, 2022, S. 25).

Personen mit Migrationshintergrund stehen im Mittelpunkt der Migrationserhebung (vormals Integrationsbefragung), deren Ergebnisse im Jahrbuch Migration & Integration (Statistik Austria, 2025d) präsentiert werden, das auch auf andere Datenquellen (z.B. EU-SILC) zu-

⁴ Die in diesem Absatz verwendeten Zahlen und Informationen stammen aus persönlicher Kommunikation mit Nicole Halmdienst, der Projektmanagerin von SHARE Österreich (E-Mail vom 18.08.2025).

rückgreift. Das Sample für die Migrationserhebung 2025 setzt sich aus fünf Zufallsstichproben zusammen, die sich z.B. explizit auf Geburtsländer mit jüngerer oder längerer Migrationsgeschichte konzentrierten (für Details siehe Statistik Austria, 2025d, S. 88 ff.). Die Befragung bezieht explizit subjektive Bewertungen wie Zufriedenheiten oder Zugehörigkeitsgefühle mit ein, enthält aber auch Fragen zu privaten Kontakten, Sprachgebrauch, Vereinsmitgliedschaften oder Mediennutzung. Die aktuellen Migrationserhebungen aus dem Frühjahr 2025 enthielten insgesamt 5.219 Befragte. Von diesen Personen wurden 4.158 im Ausland geboren. Allerdings sind auch hier die Auswertungsmöglichkeiten stark eingeschränkt, weil die betrachtete Altersgruppe entweder weit ausgedehnt werden muss – immerhin 420 im Ausland geborene Personen sind 60 Jahre alt oder älter (ebd., S. 89) – oder die Fallzahlen erneut nicht allzu groß sind.

3.1.3 Zukünftige Möglichkeiten

Ein für die Fragestellungen des vorliegenden Berichts besonders interessante Möglichkeit die Lage älterer Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich in Zukunft zu beleuchten, stellt das ASEP (Austrian Socio-Economic Panel) dar (siehe Statistik Austria, 2024a). Pilotbefragungen⁵ des ASEP finden seit 2023 unter dem Erhebungsnamen „Wie geht’s uns in Österreich“ statt. Sie umfassen z.B. auch subjektive Einschätzungen über Bereiche, die den Menschen Sorgen bereiten, oder die Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Leben. Die erste Pilotbefragung des ASEP enthält Daten von 2.623 Personen, davon 18,9 % in einem Alter ab 65 Jahren (ASEP, 2024). Von diesen 496 Befragten sind 85,7 % in Österreich geboren, 8,9 % in einem EU-Mitgliedsland und 5,2 % in einem Drittstaat. Eine Analyse von älteren Personen mit Migrationshintergrund würde sich also derzeit lediglich auf 70 Personen beziehen (44 aus EU-Mitgliedstaaten und 26 aus Drittstaaten).

In Zukunft könnte das ASEP mit einem für die Haupterhebung anvisierten Sample von rund 11.000 Personen (aus 5.000 Haushalten) dennoch Abhilfe schaffen. Eine allzu genaue Differenzierung nach Migrationshintergrund darf hier freilich auch nicht erwartet werden. Ein

⁵ Pilotbefragungen dienen der Qualitätssicherung. In den Piloten wird die Funktionalität eines Surveys anhand kleinerer Stichproben geprüft. Etwaige Probleme können dadurch vor Beginn der Haupterhebung erkannt und behoben werden.

Vorteil des ASEP ist jedoch, dass in einzelne Erhebungen themenspezifische Module aufgenommen werden.⁶ Ein solches Modul würde es ermöglichen, für ältere Personen mit Migrationshintergrund besonders relevante Fragen in ASEP zu integrieren. Zudem kann ASEP, wie auch Mikrozensus und EU-SILC, im Rahmen des AMDC (Austrian Micro Data Center) mit Registerdaten verknüpft werden (Fuchs et al., 2024). In Abstimmung mit dem ASEP wurde zu diesem Zweck eigens der ADCOL-Datensatz entwickelt und bereitgestellt (Administrative Data Collection for the Social Sciences). ADCOL enthält eine Auswahl an für sozialwissenschaftliche Fragestellungen relevante Informationen, die aus verschiedenen Registern zusammengestellt wurden, um ASEP zu ergänzen, beschränkt sich aber nicht nur auf die Befragten des ASEP. Berücksichtigt werden muss in diesem Kontext allerdings, dass die Nutzung der im AMDC angebotenen Datensätze nicht nur entsprechende Kompetenzen des Umgangs mit Registerdaten erfordert, sondern auch hohe Kosten verursachen kann.

Schlussendlich bleibt zu betonen, dass trotz allem in Zukunft weiterhin ein Datensatz fehlen wird, der die Heterogenität der Gruppe(n) der älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich adäquat abbilden kann. Hier besteht weiterhin Bedarf nach einer neuen Erhebung, um die aus der qualitativen Analyse gewonnenen Einsichten ausreichend berücksichtigen zu können. Bei der Planung einer solchen Erhebung müssen verschiedene Aspekte beachtet werden. So wird eine Befragung älterer Menschen verstärkt auf von Interviewer:innen am Telefon oder face-to-face geführten Interviews beruhen. Eine kostengünstigere Online-Befragung würde hier wahrscheinlich zu starken Verzerrungen führen (Selektionseffekte) und sollte nur ergänzend eingesetzt werden. Bei der Zielgruppe älterer Migrant:innen wäre zudem eine Befragung in verschiedenen Sprachen durch geschulte Interviewer:innen, die selbst Migrationshintergrund aufweisen, sehr empfehlenswert. Angesichts des Alters der Zielgruppe sollten bei der Kontaktierung der zu befragenden Personen neben Privathaushalten auch Anstaltshaushalte wie Pflegeheime einbezogen werden. Um Zufallsauswahlen zu erhalten, könnte der Fokus auf einige ausgewählte Zuwanderungsgruppen beschränkt und mehrere Stichproben gezogen werden. Im besten Fall sollte dieser Survey zudem alle Voraussetzungen erfüllen, um im AMDC mit Registerdaten verknüpft werden zu können.

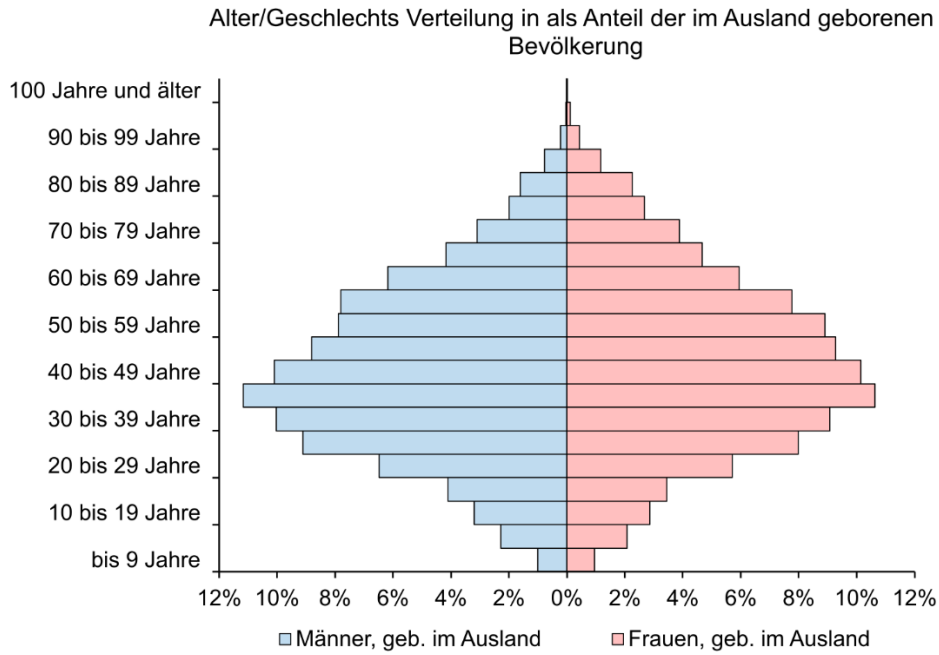
⁶ Eigene Fragenmodule können regelmäßig im Rahmen eines offen ausgeschriebenen Calls eingebracht werden. Über die Aufnahme in ASEP entscheidet der wissenschaftliche Beirat des ASEP auf der Grundlage eines Peer-Review-Verfahrens.

3.2 Ältere Senior:innen mit Migrations- und Fluchthintergrund in Österreich: ein Überblick

Aufgrund der beschriebenen Zugangshürden und Fallzahl-Problematiken bestehender Datensätze beschränken sich die hier präsentierten quantitativen Auswertungen, sofern nicht explizit anders ausgeführt, auf die Statistik des Bevölkerungsstandes der Statistik Austria (2025e). Diese erlaubt zumindest die größten Gruppen an älteren Menschen mit Migrationshintergrund zu identifizieren und eingeschränkt auch zu beschreiben.

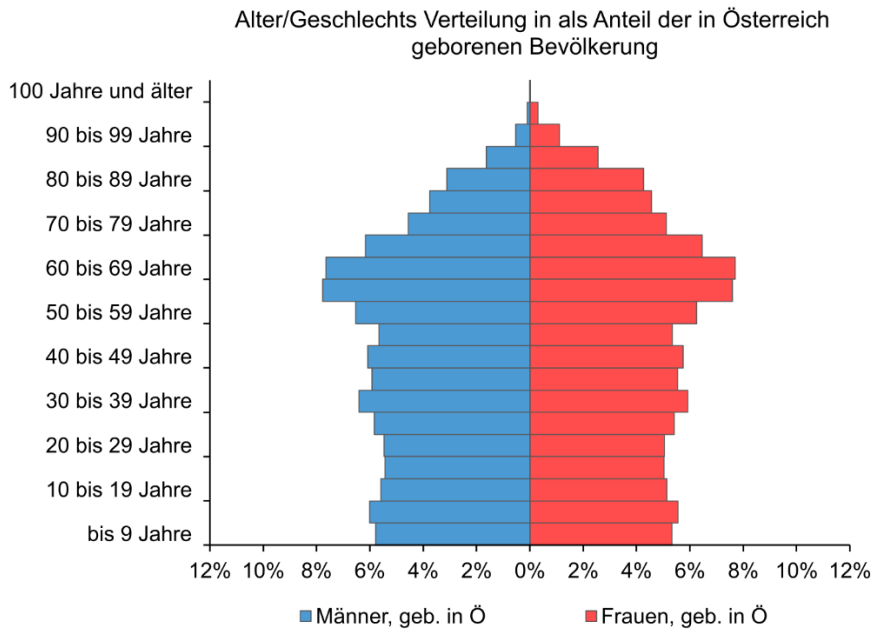
In Österreich geborene Personen im Alter von 65 Jahren oder mehr stellen laut Bevölkerungsstatistik rund 17 % der österreichischen Wohnbevölkerung und 22 % der in Österreich geborenen Wohnbevölkerung. Außerhalb von Österreich geborene Personen in der Altersgruppe 65+ stellen dagegen nur 3 % der österreichischen Wohnbevölkerung und auch nur 4 % der außerhalb von Österreich geborenen Personen dar. Das Durchschnittsalter der außerhalb von Österreich geborenen Bevölkerung ist daher viel geringer als das Durchschnittsalter der in Österreich geborenen Bevölkerung. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch nach Staatsangehörigkeit. Anhand von Mikrozensus-Daten lässt sich zudem schätzen, dass nur rund 12 % der ersten und 5 % der zweiten Generation von Immigrant:innen 65 Jahre alt oder älter sind (Statistik Austria, 2025d, S. 27).

Abbildung 1: Im Ausland geborene österreichische Bevölkerung nach Alter und Geschlecht



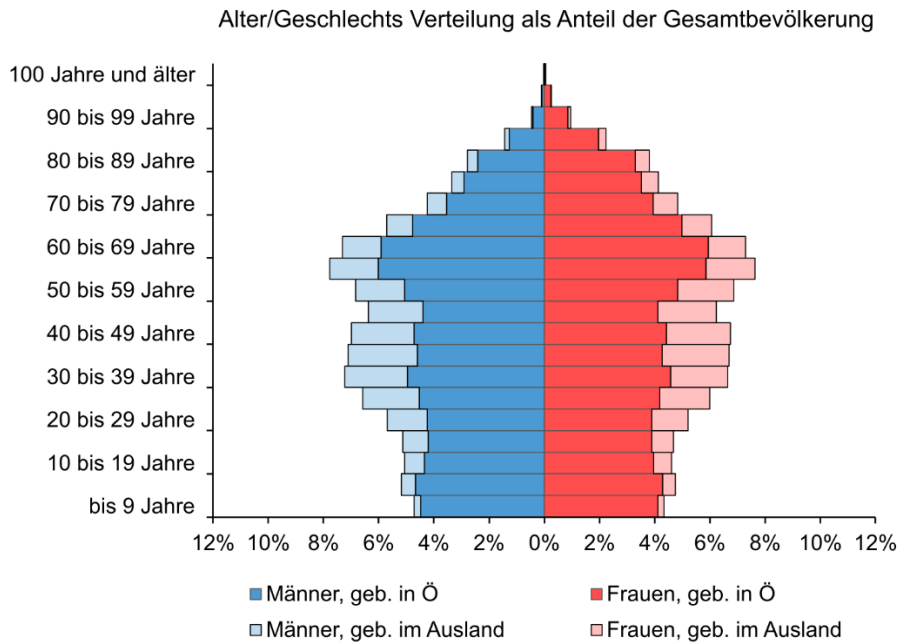
Quelle: Statistik Austria, Stand 01.01.2025; eigene Darstellung

Abbildung 2: In Österreich geborene Bevölkerung nach Alter und Geschlecht



Quelle: Statistik Austria, Stand 01.01.2025; eigene Darstellung

Abbildung 3: Die Gesamtbevölkerung Österreichs nach Geburtsland, Alter und Geschlecht



Quelle: Statistik Austria, Stand 01.01.2025; eigene Darstellung

Bei einer Betrachtung der Geburtsländer der in Österreich wohnhaften, aber nicht in Österreich geborenen Personen im Alter von 65 oder mehr Jahren stechen einige wenige Länder hervor. Die in Österreich mit Abstand größte Gruppe bilden Senior:innen aus Deutschland. Darauf folgen in Serbien, in Bosnien und Herzegowina, sowie in der Türkei geborene Migrant:innen. Fasst man alle Personen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund in eine Kategorie zusammen, so stellten diese mit 84.635 Personen sogar die anteilmäßig größte Gruppe (30 %) an außerhalb Österreichs geborenen Personen über 65 Jahren. In Summe gab es Anfang 2025 nur acht Länder, in denen mehr als 10.000 in Österreich wohnhafte Senior:innen (65+) mit Migrationshintergrund geboren wurden.

Zwischen den unterschiedlichen Herkunftsländern zeigen sich teils erhebliche Unterschiede in der Altersstruktur. Rund 38 % der in Österreich geborenen Personen sind 55 Jahre alt oder älter. Unter den im ehemaligen Jugoslawien, in Deutschland, in der Türkei und in Polen Geborenen liegt der Anteil ähnlich hoch (zwischen 33 % und 36 %). Unterschiede zeigen sich jedoch im Vergleich zu Rumän:innen (20 %), Ungar:innen (19 %) und Ukrainer:innen (16 %). Da die Gruppe der Menschen aus arabisch-sprachigen Ländern (10 %) und Afghanistan (6 %) eine rezente Migrationskohorte in Österreich darstellt, fällt hier der Anteil der älteren Menschen wesentlich geringer aus, während Personen aus dem Iran einen Anteil von 23 % aufweisen. In absoluten Zahlen betrachtet, bilden Menschen aus Polen ab 55 Jahren eine

größere Gruppe, genauso wie Immigrant:innen aus Rumänien und Tschechien. Letztere sind deutlich älter als die anderen Zuwanderungsgruppen, weisen doch 55 % ein Alter von 55 Jahren oder mehr und 46 % ein Alter von 65 oder mehr Jahren auf, während auch kaum jüngere Personen nach Österreich nachkommen. Unter den Menschen aus der Slowakei findet sich keine vergleichbar große Gruppe höheren Alters mit nur 20 % im Alter von 55 Jahren oder älter und nur 9 % im Alter von 65 Jahren oder älter.

Tabelle 1: Die unter der nicht in Österreich geborenen österreichischen Bevölkerung häufigsten Geburtsländer

Geburtsland	Personen insgesamt	Personen 65+	Anteil 65+ an Herkunftsgruppe	Anteil an nicht in AT Geborenen 65+
Deutschland	270.529	52.965	20 %	19 %
Serbien	14.4512	31.619	22 %	11 %
Bosnien und Herzegowina	17.9761	29.797	17 %	11 %
Türkei	166.778	22.075	13 %	8 %
Polen	76.545	14.885	19 %	5 %
Tschechische Republik	32.380	14.743	46 %	5 %
Kroatien	59.245	10.770	18 %	4 %
Rumänien	148.602	11.142	7 %	4 %

Quelle: Statistik Austria, Stand 01.01.2025; eigene Darstellung

Im Ausland geborene Personen weisen im Durchschnitt eine höhere Lebenserwartung auf als in Österreich geborene Personen. Allerdings gibt es innerhalb der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund diesbezüglich große Unterschiede. So betrug die Lebenserwartung bei Geburt 2024 für Männer und Frauen, die in den EU-Mitgliedstaaten von vor 2004, EFTA-Staaten oder Großbritannien geboren wurden, 81,2 bzw. 85,5 Jahre, während sie bei Männern und Frauen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, die nicht zur EU zählen, 79,4 bzw. 84,7 Jahre beträgt (Statistik Austria, 2025d, S. 67). Anzumerken ist zudem, dass Kindersterblichkeit bei Müttern mit ausländischem Geburtsort höher ist (v.a.

Türkei, Afghanistan, Syrien bzw. Irak). Zudem fällt bei Personen im Alter von 15 bis 19 Jahren auf, dass die Sterblichkeit unter den im Ausland geborenen jungen Männern höher ist als unter den in Österreich geborenen jungen Männern. Danach wendet sich das Blatt. Erst ab einem Alter von 65 Jahren sind die Sterberaten der im Ausland geborenen Bevölkerung insgesamt höher als jene der in Österreich geborenen Bevölkerung (Statistik Austria 2025d, S. 66 f.). Interessant wäre hier daher auch ein Vergleich der Lebenserwartung im Alter von 60 oder 65 Jahren sowie eine Betrachtung der in guter Gesundheit erwarteten zusätzlichen Jahre, die unseres Wissensstands zufolge derzeit leider nicht verfügbar sind.⁷

Eine spezielle Gruppe unter den Senior:innen mit Migrationshintergrund bilden geflüchtete Menschen. Laut Zahlen der Wiener Flüchtlingshilfe⁸ waren 2022 großteils Familien und junge Alleinstehende in der Grundversorgung (Asbaghi-Namin, 2024). Nur rund 5,3 % der Personen (exkl. Vertriebenen) waren über 60 Jahre alt (mit Vertriebenen: 11,2 %). Davon waren rund 60 % zwischen 60 und 70 Jahre alt, rund 30 % zwischen 70 und 80 Jahre. Rund 70 % der Senior:innen in der Grundversorgung sind Frauen. Etwa 74 % der Senior:innen in der Grundversorgung sind Vertriebene aus der Ukraine. Trotz langjähriger Beratung und Betreuung sind besondere Bedürfnisse dieser Zielgruppe kaum bekannt.

⁷ Die Erstellung solcher Kennzahlen anhand von im AMDC verfügbaren Register- und Surveydaten sollte für die Zukunft ins Auge gefasst werden und könnte Teil einer Folgestudie sein.

⁸ Diese Zahlen wurden in einem Referat mit dem Titel „Wiener Flüchtlingshilfe – Überblick: neue Zielgruppen und Herausforderungen“ von Nadja Asbaghi-Namin vom Fonds Soziales Wien am 5. November 2024 im Rahmen des 11. Treffens der Wiener Plattform Frauen – Flucht – Gesundheit: „Flucht und Alter“ präsentiert.

4 Fokusgruppengespräche mit Senior:innen und Expert:innen

4.1 Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse

Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, stellen ältere Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte in Österreich eine wachsende Bevölkerungsgruppe dar. Gleichzeitig kann aufgrund der vorliegenden Datenlage keine angemessene quantitative Analyse durchgeführt werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, in einem ersten Schritt auf qualitative Forschungsmethoden zurückzugreifen, um relevante Themen, Erfahrungen und Sichtweisen dieser spezifischen Zielgruppe in Österreich in größerer Tiefe zu erfassen. Die aus der qualitativen Analyse gewonnenen Erkenntnisse können als Grundlage für die Entwicklung künftiger quantitativer Erhebungen dienen.

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des Projekts Fokusgruppendifkussionen (FGDs) als zentrale qualitative Erhebungsmethode eingesetzt. Dieses explorative Format erlaubt es, soziale Interaktionsprozesse zwischen den Teilnehmenden zu erfassen und dadurch ein breites Spektrum unterschiedlicher Perspektiven, Wahrnehmungen und Deutungsmuster zu erschließen. Um der Heterogenität dieser Zielgruppe Rechnung zu tragen, wurden die Gruppendiskussionen mit drei zahlenmäßig besonders relevanten Gruppen älterer Migrant:innen in Österreich durchgeführt: mit Senior:innen aus der Türkei, aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten sowie aus Rumänien. Ergänzend wurde eine FGD mit Expert:innen durchgeführt mit dem Ziel, wissenschaftliche, praxisrelevante und politikorientierte Perspektiven auf die Lebensrealitäten älterer Migrant:innen zu erfassen.

Folgende Themen wurden im Rahmen der Fokusgruppen erhoben:

- Wie stellt sich die Lebenssituation von Senior:innen in Österreich und deren soziale Inklusion dar (sozioökonomische Absicherung, soziale An- und Einbindung, Mobilität, Alltagsbewältigung, Wohlbefinden, Diskriminierung)?
- Welche Institutionen gibt es für ältere Migrant:innen bzw. welche Institutionen brauchen sie? Wohin wenden sich ältere Migrant:innen (Kirche, Vereine, etc.)?

- Über welche spezifischen Ressourcen, insbesondere intergenerationale, transnationale und soziale Unterstützung, verfügen Senior:innen mit Migrationshintergrund?
- Welche Bedürfnisse und Wünsche an ihre soziale und kulturelle Umgebung haben Senior:innen mit Migrationshintergrund? Wie können diese Bedürfnisse adressiert werden (und von wem), was sind Hindernisse?
- Welche Bedeutung hat Freiwilligenengagement und Vereinstätigkeit für Senior:innen mit Migrationshintergrund?
- Wie unterscheiden sich ältere Migrant:innen aus den relevantesten Herkunftsländern (Türkei, Rumänien, dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten) in den oben genannten Parametern voneinander? Diese Liste umfasst nicht nur die aktuell größten Zuwanderungsgruppen. Sie enthält (a) traditionelle und neuere Zuwanderungsgruppen, (b) Gruppen aus EU-Mitgliedstaaten vor und nach der Osterweiterung sowie Drittstaaten, um die Rolle der Anwerbeabkommen („Gastarbeiter:innen“), der Unionsbürgerschaft und sprachlicher Barrieren berücksichtigen zu können.

4.2 Fokusgruppendifkussionen mit Senior:innen aus der Türkei, Rumänien, dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten

Für den qualitativen Teil der Studie wurden jeweils zwei getrenntgeschlechtliche Fokusgruppendifkussionen (FGD) unter drei für Österreich besonders relevanten Gruppen von Migrant:innen durchgeführt (Statistik Austria, 2023), also insgesamt sechs FGDs. Dazu gehören türkeistämmige Migrant:innen, Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten und Personen mit rumänischem Migrationshintergrund. Aus Gründen der Durchführbarkeit und Relevanz für obenstehende Forschungsfragen fokussiert die Studie auf die Gruppe der 60⁹- bis 75-jährigen Senior:innen. Die Methode der FGDs wurde gewählt, um unterschiedliche Wahrnehmungen und Sichtweisen durch Interaktion zu erfassen, individuelle Reflexionen zu vertiefen und zentrale Aspekte herauszuarbeiten. Die FGDs ermöglichten zudem die Beobachtung direkter Reaktionen und Interaktionen der Teilnehmer:innen auf bestimmte Themen.

⁹ Im Rahmen dieser Studie wird auf die Definition der Vereinten Nationen zurückgegriffen, die jene Personen als ‚ältere Personen‘ bezeichnet, die das 60. Lebensjahr erreicht haben (UN DESA, 2019).

4.2.1 Auswahl und Rekrutierung der Studienteilnehmer:innen

Die Auswahl der Teilnehmer:innen erfolgte im Sinne eines kriteriengeleiteten Samplings (vgl. Prinzen, 2020). Soweit möglich wurden Merkmale wie Bildungsniveau, sozioökonomischer Hintergrund und Geschlecht berücksichtigt, um ein möglichst heterogenes und repräsentatives Spektrum innerhalb der jeweils untersuchten Zielgruppe abzubilden. Für die Rekrutierung wurden zahlreiche Institutionen (z.B. AK Wien, Volkshilfe Wien, Beratungszentrum für Migranten und Migrantinnen (arbeitsmarktpolitische Betreuungseinrichtung), Kultusamt des Bundeskanzleramts, Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGÖ), türkischer Verein SAM-DER, Haus der Barmherzigkeit, Stadt Wien Beratungszentrum für ältere Migrantinnen und Migranten, Seniorenschlössl, FEM Süd (Frauenassistenz und "Ich bleib gesund"), Job Transfer etc.) und Einzelpersonen aus den jeweiligen Communities kontaktiert.

Senior:innen mit rumänischem Migrationshintergrund

Die Rekrutierung rumänischer Senior:innen verlief Dank der Beratungsstelle für Migranten und Migrantinnen, die uns aktiv bei der Ansprache potenzieller Teilnehmer:innen unterstützte und sich so als zentraler Gatekeeper erwies, sehr rasch und reibungslos. Besonders hilfreich war dabei die Rekrutierung in der rumänisch-orthodoxen Pfarrkirche „Hl. Stefan der Große“ im 2. Wiener Gemeindebezirk.

Es zeigte sich allerdings, dass weibliche Teilnehmerinnen ab 60 Jahren um einiges leichter zu rekrutieren waren als männliche Teilnehmer. Eine Rückmeldung der Beratungsstelle diesbezüglich lautete, dass viele rumänische Männer in dieser Altersgruppe gesundheitlich stark eingeschränkt seien, was eine Teilnahme erschwerte. Die Tochter einer Studienteilnehmerin merkte sogar an, dass viele rumänische Männer dieser Generation aufgrund ihres ungesunden Lebensstils während der kommunistischen Zeit nicht mehr am Leben oder gesundheitlich zu stark eingeschränkt seien.

Senior:innen mit türkischem Migrationshintergrund

Die Rekrutierung älterer Menschen aus der türkischen Community erwies sich hingegen als schwieriger – selbst die angebotene kleine Aufwandsentschädigung führte kaum zu mehr

Interesse. In den meisten angefragten türkischen Vereinen fanden sich kaum Ansprechpersonen, bzw. war es schwierig, Kontakt aufzunehmen. In den Fällen, in denen Verantwortliche gefunden werden konnten, gab es große Skepsis. Es herrscht in der türkischen Community Angst vor Diskriminierung. Trotz Kommunikation auf Türkisch herrschte bei vielen die Sorge, dass eine Teilnahme an der Fokusgruppe negative Auswirkungen auf die jeweilige Person bzw. den Verein haben könnte. Dies galt vor allem für jene Personen, die angaben, keine österreichische Staatsbürgerschaft zu haben. Besonders groß war die Skepsis bei religiös konnotierten Vereinen – dies hängt sicherlich mit der starken negativen medialen Präsenz zusammen, die sie erfahren.

Ansprechpersonen türkischer Organisationen rieten uns daher, die Fokusgruppen direkt in ihren Einrichtungen zu organisieren, da ältere türkische Migrant:innen oftmals eine sehr geschlossene Gruppe darstellen und sie ihre gewohnte Umgebung ungern verlassen würden. Da wir jedoch gezielt Teilnehmende aus unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründen zusammenbringen wollten, entschieden wir uns bewusst dafür, die Gruppendiskussionen in den Räumlichkeiten des oiip abzuhalten.

Zusätzlich negativ auf die Rekrutierung wirkte sich aus, dass diese ursprünglich im Fastenmonat Ramadan geplant waren. Insbesondere religiöse türkeistämmige Senior:innen waren dadurch eingeschränkt. Die Durchführung der Fokusgruppendifkussionen wurde deshalb auf Termine nach dem Ramadan verschoben. Die Rekrutierung erfolgte schließlich über ein bis zwei Schlüsselpersonen, die gut vernetzt sind und als "Türöffner" zu Teilen der Community hilfreich waren.

Am Tag der Fokusgruppe für Frauen sagten drei angemeldete Teilnehmerinnen kurzfristig ab – entweder aus gesundheitlichen Gründen oder mit dem Hinweis, sie hätten nichts „Wertvolles“ beizutragen. Letztlich kam die Gruppe dank der Unterstützung der übrigen Frauen doch zustande: Zwei Teilnehmerinnen brachten jeweils eine Bekannte mit, sodass fünf Frauen an der Diskussion teilnahmen. Die meisten Frauen waren und sind aktiv im Verein Melike.

Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund

Auch bei Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund gestaltete sich die Rekrutierung nicht ganz einfach. Eine Kontaktperson beim IGGÖ, die Senior:innen für uns

angefragt hatte, teilte uns mit, dass viele der von ihr angefragten Personen „alte Traumata“ des „Sichzurechtfindens“ in Österreich nicht nochmals durchleben wollen.

Auch eine Kontaktperson innerhalb der Volkshilfe, die selbst Teil der ex-jugoslawischen Community ist, unterstützte uns bei der Kontaktaufnahme. Beim Kontaktieren der potenziellen Teilnehmenden wurde deutlich, dass bei vielen große Unsicherheit darüber herrschte, ob sie in der Diskussion „das Falsche“ sagen könnten. Die Sorge vor negativen Konsequenzen oder gar Repressalien im Falle kritischer Aussagen wurde meist zwischen den Zeilen angesprochen, in manchen Fällen auch sehr direkt, trotz der Hinweise, dass es sich um eine anonymisierte wissenschaftliche Studie handelt.

Zudem löste das Thema der Studie Irritationen aus. Der Begriff „Migrant:innen“ stieß bei einigen Senior:innen auf Ablehnung, da sie sich selbst nicht mit dem Bild, welches von Boulevardmedien und rechtspopulistischen Parteien von Migrant:innen gezeichnet wird, identifizieren konnten. Dabei war auch eine Art Furcht davor, bestimmten Vorurteilen zu entsprechen bzw. negativ aufzufallen, erkennbar. Ein weiterer auffälliger Aspekt war, dass Senior:innen aus sozioökonomisch besser gestellten Verhältnissen nicht nur offener für eine Teilnahme waren, sondern sich auch in den Diskussionen deutlich wortgewandter und sicherer zeigten. Sie brachten sich aktiver in den Austausch ein und waren sich in ihrer Rolle als Teil der österreichischen Gesellschaft sehr sicher, im Gegensatz zu Teilnehmenden aus prekären Lebensverhältnissen, bei denen Unsicherheit und Zurückhaltung stärker spürbar waren.

Insgesamt erwies sich die Rekrutierung von Frauen als deutlich einfacher. Einige kamen gemeinsam mit Freund:innen oder luden diese spontan ein. Die Männer hingegen zeigten sich deutlich zurückhaltender. Auffällig war zudem, dass einige Senioren zunächst ihre Teilnahme zugesagt hatten, jedoch wieder absprangen, als sie erfuhren, dass die Fokusgruppen für Männer und Frauen zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden würden und sie daher nicht gemeinsam mit ihren Ehefrauen teilnehmen könnten. Dies könnte auf bestehende soziale Strukturen innerhalb der Community zurückzuführen sein. Frauen verfügen in der Regel über ein engeres soziales Netz und werden oft als der „Kleber“ innerhalb einer Familie gesehen, da sie die meiste Care-Arbeit übernehmen. Die emotionalen Kompetenzen, über die Frauen dadurch verfügen, zeigen sich auch in Freundschaften und verschiedenen sozialen Situationen (Noy, 2008).

4.2.2 Sample der Studienteilnehmer:innen

Im Folgenden wird das Sample der Studienteilnehmer:innen basierend auf den Ergebnissen des vor den Gesprächen ausgeteilten Fragebogens beschrieben, der von **34** der **35 Studienteilnehmer:innen** ausgefüllt wurde.

Das Sample der **rumänischen Senior:innen** setzte sich aus insgesamt **elf Personen (sechs weiblich, fünf männlich)** im Alter zwischen **62 und 81 Jahren** zusammen, wovon zehn Personen den Fragebogen ausfüllten. Die **zehn teilnehmenden Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund (sechs weiblich, vier männlich)** waren zwischen **63 und 86 Jahren alt**; die **türkischen Senior:innen (fünf weiblich, neun männlich)** zwischen **58 und 77 Jahre alt**.

Abbildung 4: Ankunftszeitraum der rumänischen Studienteilnehmer:innen in Österreich

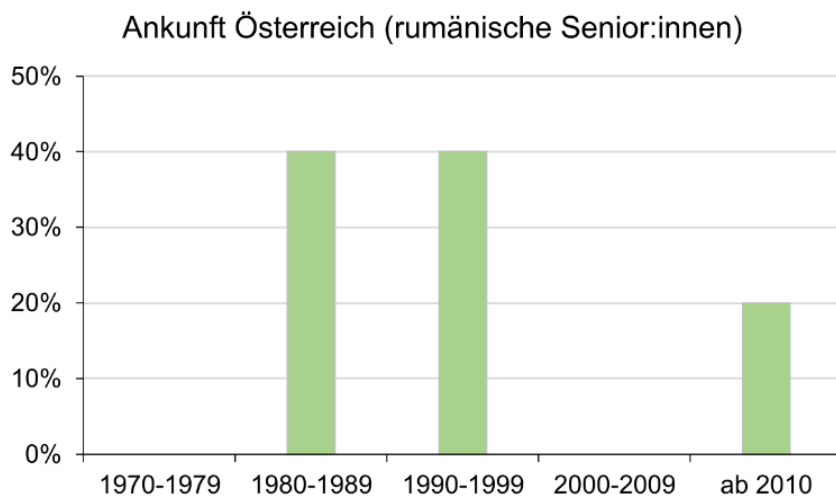
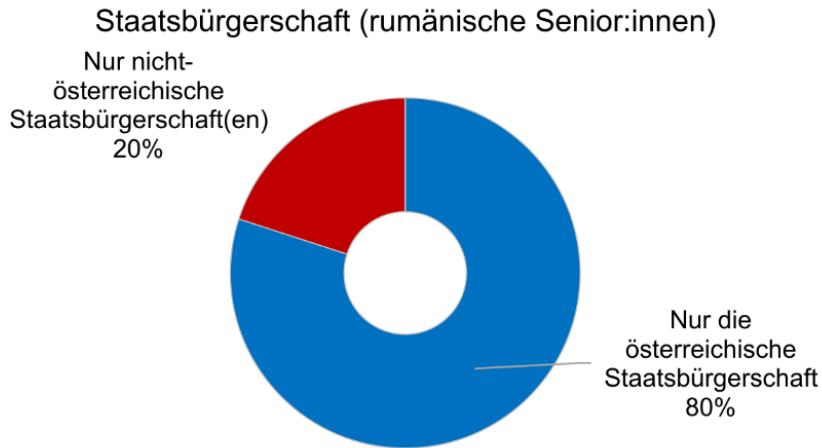


Abbildung 5: Staatsbürgerschaft der rumänischen Studienteilnehmer:innen



Ein Großteil der rumänischen Teilnehmer:innen sind in den 1980er- oder 1990er-Jahren nach Österreich gekommen; alle männlichen Personen dieser Kohorten sind mithilfe eines Asylantrags nach Österreich gekommen. Alle Personen dieser Gruppe verfügen heute über die österreichische Staatsbürgerschaft, sechs dieser acht Personen gaben an, neben Rumänisch in ihrem Alltag auch Deutsch zu sprechen. Nur zwei weibliche Teilnehmerinnen sind erst in den Jahren 2010 bzw. 2019 nach Österreich migriert; sie besaßen ausschließlich die rumänische Staatsbürgerschaft und gaben an, mit engen Familienangehörigen im selben Haushalt zu leben und im Alltag ausschließlich Rumänisch zu sprechen.

Abbildung 6: Ankunftszeitpunkt der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund in Österreich

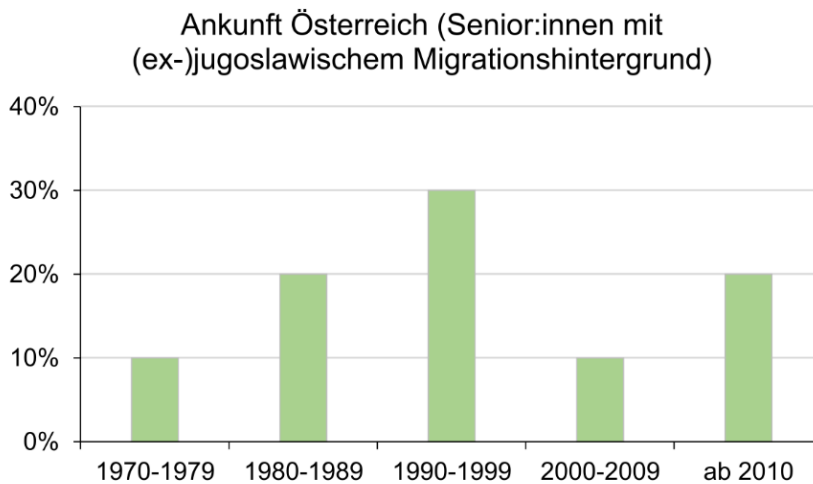
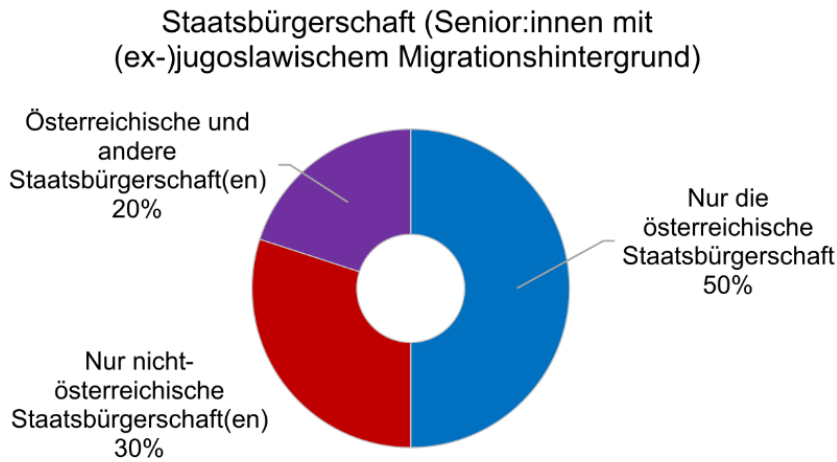


Abbildung 7: Staatsbürgerschaft(en) der Studienteilnehmer:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund



Ein Großteil der Studienteilnehmer:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund war in den 1970er, 1980er im Rahmen von Anwerbeabkommen und Familienzusammenführungen und in den frühen 1990er-Jahren infolge des Kriegs in Bosnien-Herzegowina nach Österreich gekommen. Eine Person kam 2005 durch ein Anwerbeabkommen, zwei Personen sind erst vor Kurzem (2018 und 2020) nach Österreich gezogen. Anders als bei den rumänischen Senior:innen, ist das Ankunftsdatum bei ihnen nicht ausschlaggebend für die Staatsbürgerschaft: fünf Personen haben nur die österreichische (Ankunft: 70er, 90er und 2000er Jahre), drei nur eine Staatsbürgerschaft aus einem ex-jugoslawischen Staat (Ankunft: 1992, 2018, 2020) und zwei Personen sowohl die österreichische als auch die kroatische bzw. die bosnische Staatsbürgerschaft (Ankunft: 80er Jahre).

Ebenso unabhängig vom Ankunftsdatum gaben sieben von zehn Personen an, neben BKS-Sprachen Deutsch im Alltag zu sprechen, wobei zwei von ihnen, die 1992 nach Österreich gezogen sind, angaben, nur sehr selten Deutsch zu sprechen.

Abbildung 8: Ankunftszeitpunkt der türkischen Studienteilnehmer:innen

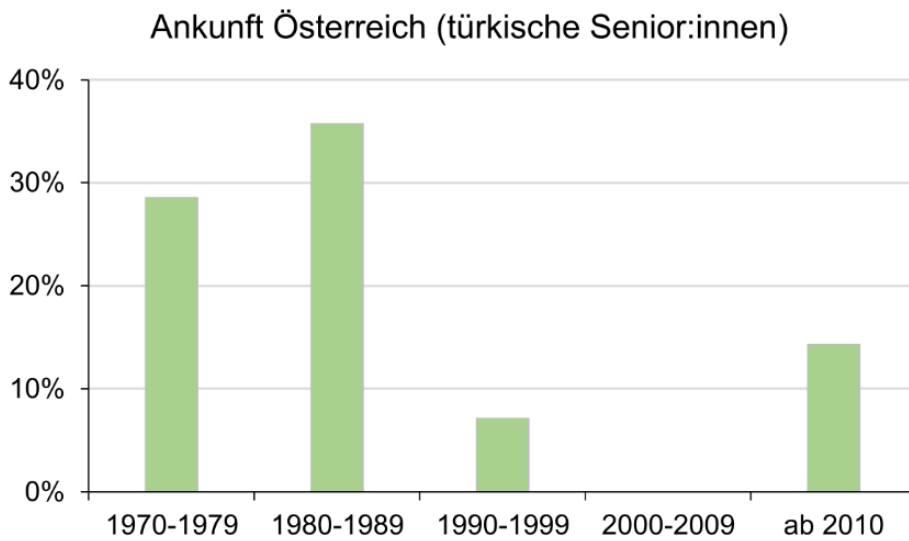
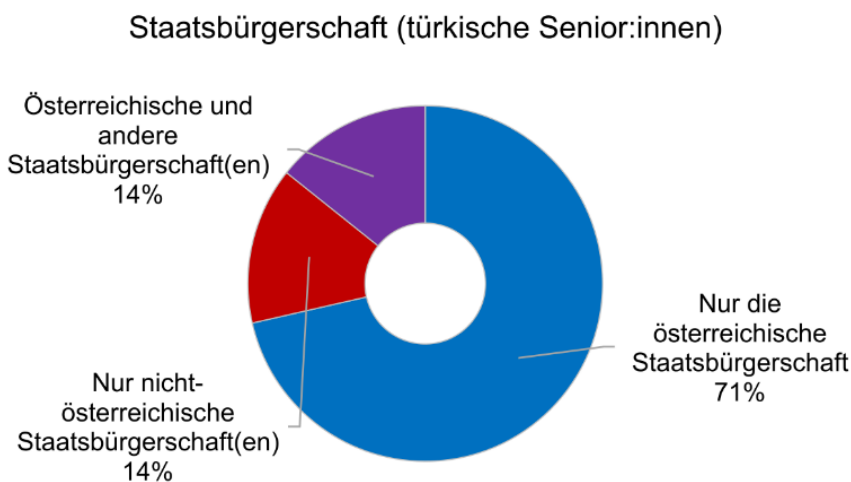


Abbildung 9: Staatsbürgerschaft(en) der türkischen Studienteilnehmer:innen



Die ersten Ankünfte der türkischen Studienteilnehmer:innen erfolgten bereits in den 1970er-Jahren, vor allem im Rahmen der Familienzusammenführung (1974, 1976, 1978) sowie vereinzelt für Studium und Ausbildung (1979). In den 1980er-Jahren setzte sich dieser Trend fort, ergänzt durch Zuzüge im Rahmen eines Asylantrags (1984, 1985) sowie weiterer Familienzusammenführungen (1986, 1989) und Studienaufenthalte (1990). In jüngerer Zeit sind Ankünfte vor allem mit Asylanträgen (2017) oder erneut mit Familienzusammenführungen

rungen (2021) verbunden. Früh zugewanderte Türk:innen sind fast ausschließlich eingebürgert, während neu Zugewanderte fast ausschließlich (noch) nicht eingebürgert sind. Dazwischen gibt es eine kleine Gruppe mit doppelter Staatsbürgerschaft, meist aus Migrationswellen der 1980er. Die türkischen Senior:innen waren ethnisch türkisch, kurdisch bzw. alevitisch und sunnitisch und kommen aus unterschiedlichen Regionen in der Türkei.

Abbildung 10: Familienstand und Partnerschaften der rumänischen Studienteilnehmer:innen

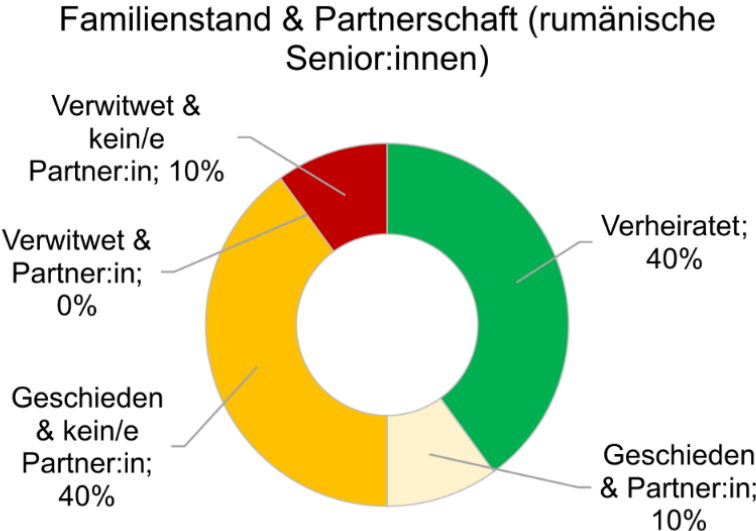


Abbildung 11: Familienstand und Partnerschaften der türkischen Studienteilnehmer:innen

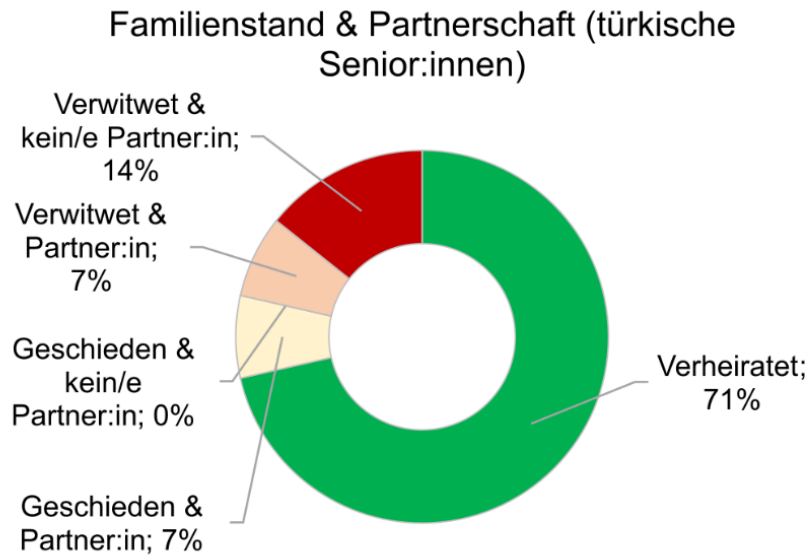
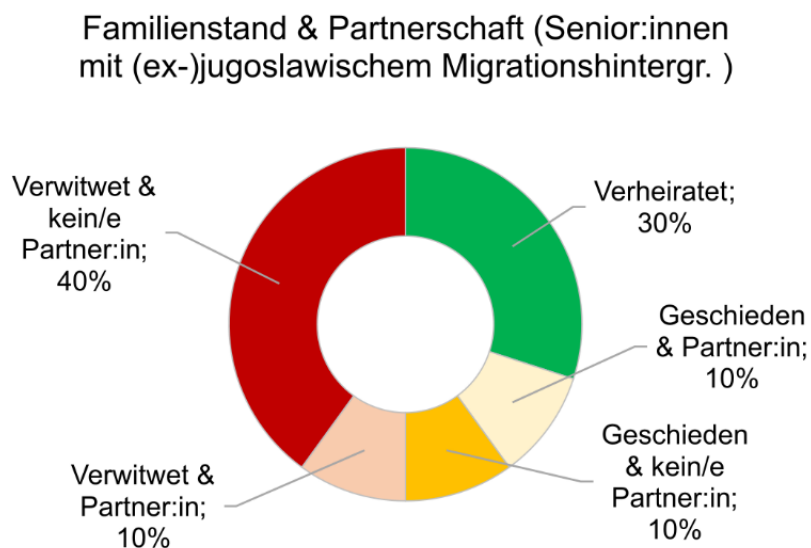


Abbildung 12: Familienstand und Partnerschaften der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund



Über alle drei Gruppen hinweg hatten alle Teilnehmenden mindestens ein Kind, wobei nur wenige keine Enkelkinder hatten. Beim Familienstand zeigten sich Unterschiede: Im rumänischen Sample überwogen verheiratete und geschiedene Personen, während bei den türkischen Senior:innen vor allem Verheiratete vertreten waren (10 Personen), gefolgt von Verwitwung (drei Personen, alle über 70 Jahre alt). Im Sample der Senior:innen mit (ex)-

jugoslawischem Migrationshintergrund stellte Verwitwung hingegen die häufigste Kategorie dar (fünf von zehn Senior:innen, alle unter 70 Jahre alt), gefolgt von Verheirateten und Geschiedenen (drei bzw. zwei Personen).

Abbildung 13: Bildungsabschluss der rumänischen Studienteilnehmer:innen

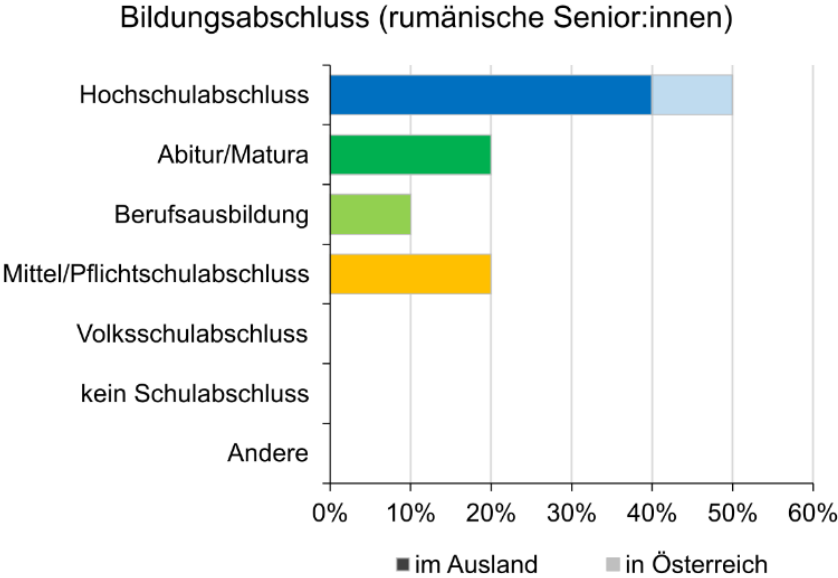


Abbildung 14: Bildungsabschluss der türkischen Studienteilnehmer:innen

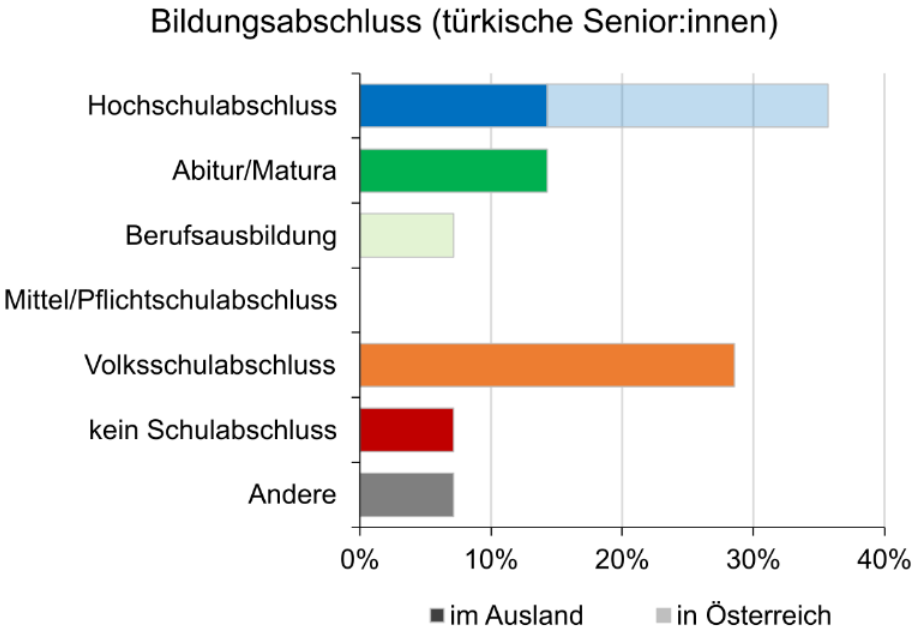
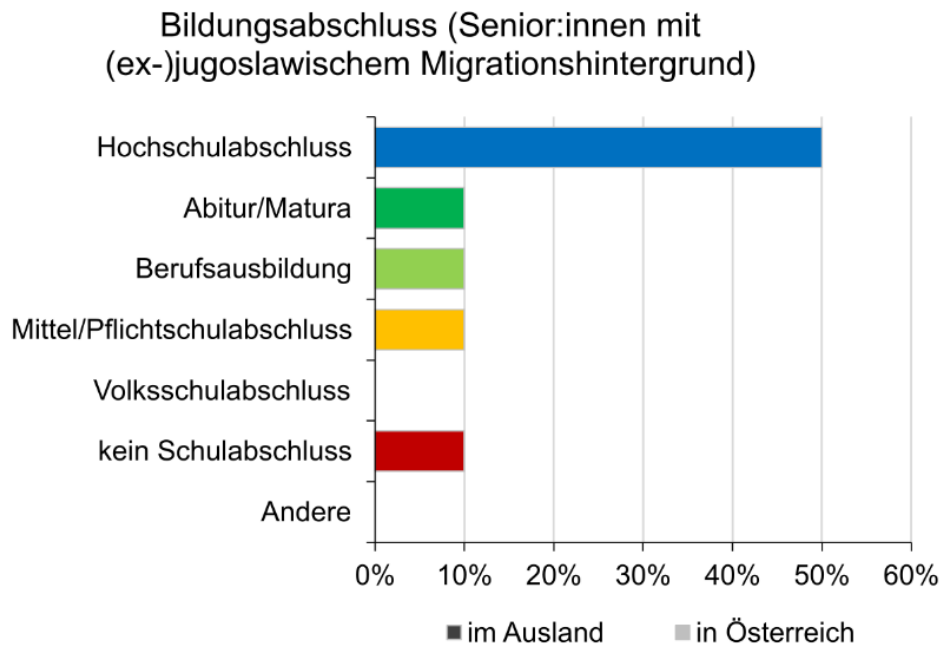


Abbildung 15: Bildungsabschluss der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund



In allen drei Gruppen ist der Anteil an Personen mit Hochschulabschluss am größten, gefolgt von Matura und einzelnen weiteren Abschlüssen wie Berufsausbildung oder Pflichtschulabschluss. Auffällig ist der höhere Anteil an ausschließlich Volksschulabschlüssen in der türkischen Gruppe (vier Senior:innen, Ankunft in Österreich in den 1970er und 1980er Jahren). Dieser hohe Anteil an Hochschulabschlüssen in den Gruppen ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass Personen mit höherem Bildungsabschluss eher dazu bereit sind, an freiwilligen Studienbefragungen teilzunehmen als Menschen aus bildungsferneren Schichten, wie Studien belegen (Spitzer, 2020). Zudem beeinflusste der teilweise schwierige Zugang zum Forschungsfeld die Rekrutierung negativ, sodass einzelne Personen als „Gatekeeper“ fungierten und weitere Teilnehmer:innen aus ihrem direkten Umfeld stammen. Wie Parker et al. (2019) argumentieren, verstärkt dieses Vorgehen, das auch als „snowball“ oder „chain sampling“ bezeichnet wird, die Tendenz einer homogeneren Bildungszusammensetzung innerhalb von Stichproben.

Von den zehn rumänischen Befragten war eine Person vollzeit- (63 Jahre alt (m)) und eine teilzeitbeschäftigt (62 Jahre alt (w)), drei befanden sich in Alterspension mit Nebenbeschäftigung (66 (w), 72 (m) & 73 (m) Jahre alt) und sechs Personen in Alterspension ohne Nebenbeschäftigung (66-81 Jahre alt). Von den zehn Senior:innen mit (ex-)jugoslawischem Migra-

tionshintergrund sind die meisten in Alterspension ohne Nebenbeschäftigung (acht Personen). Ein 64-jähriger Senior ist noch Vollzeit berufstätig. Auch bei den türkischen Senior:innen dominieren Ruheständler:innen: Die Mehrheit befindet sich in Alterspension ohne Nebenbeschäftigung; zwei 64-jährige türkische Personen sind noch Vollzeit bzw. geringfügig berufstätig, ein 58-jähriger türkischer Senior, der 2021 im Rahmen einer Familienzusammenführung nach Österreich gekommen ist, besucht derzeit einen Deutschkurs und ist aktuell nicht berufstätig.

Der überwiegende Teil der befragten Senior:innen hatte ihren Wohnsitz in Wien; lediglich zwei rumänische Teilnehmer:innen lebten in Niederösterreich. Von den zehn befragten Personen rumänischer Herkunft gaben sieben an, dass ihre engsten Familienangehörigen in Österreich leben. Unter Senior:innen mit türkischem und (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund lag dieser Anteil bei knapp unter der Hälfte.

Die Mehrheit der rumänischen Befragten bekannte sich zur christlich-orthodoxen Konfession, was möglicherweise auf die Rekrutierung im Umfeld der rumänisch-orthodoxen Pfarrkirche „Hl. Stefan der Große“ im 2. Wiener Gemeindebezirk zurückzuführen ist. Vier der vierzehn türkischen Senior:innen gaben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören; die übrigen identifizierten sich als muslimisch. Bei den Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund überwog ebenfalls die muslimische Religionszugehörigkeit; zwei Personen bezeichneten sich als katholisch, während die übrigen entweder keine Angabe machten oder „keine Religionszugehörigkeit“ angaben.

Abbildung 16: Religionszugehörigkeit der rumänischen Studienteilnehmer:innen

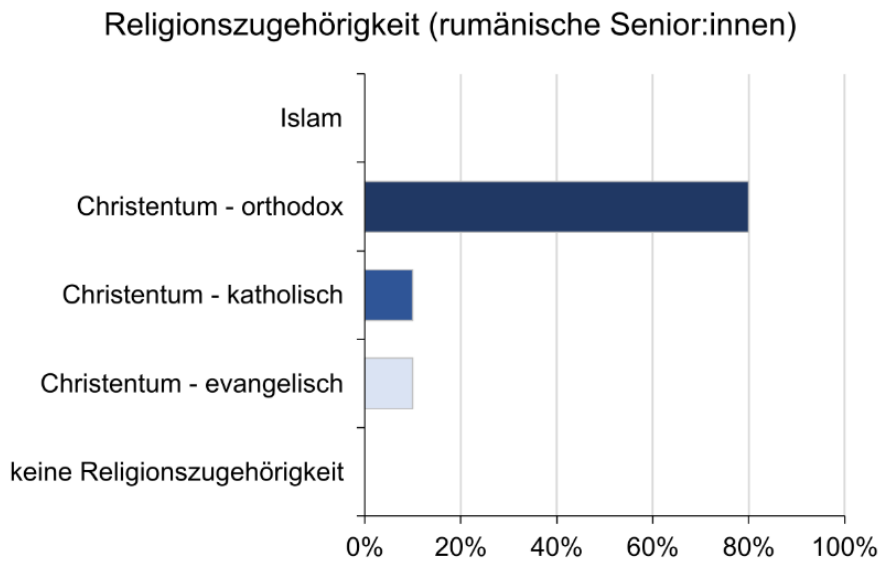


Abbildung 17: Religionszugehörigkeit der türkischen Studienteilnehmer:innen

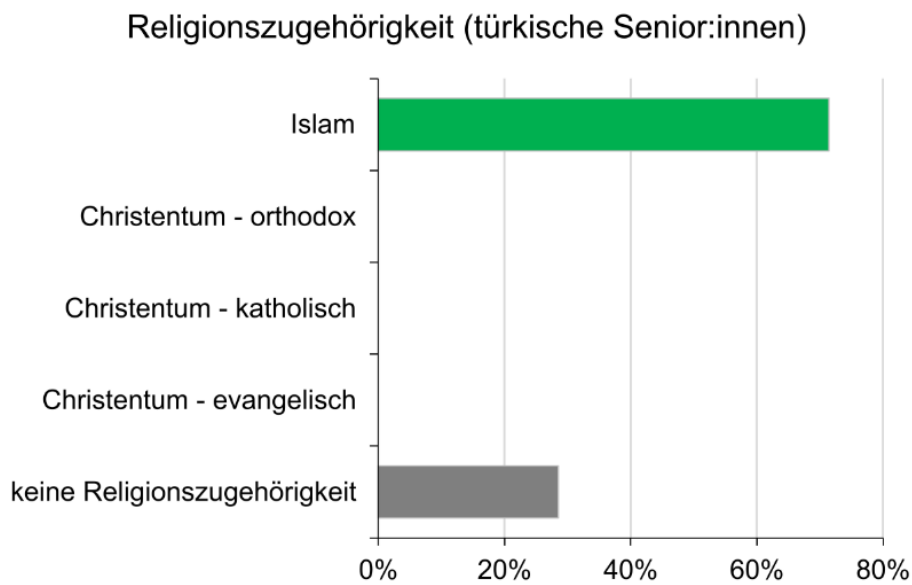
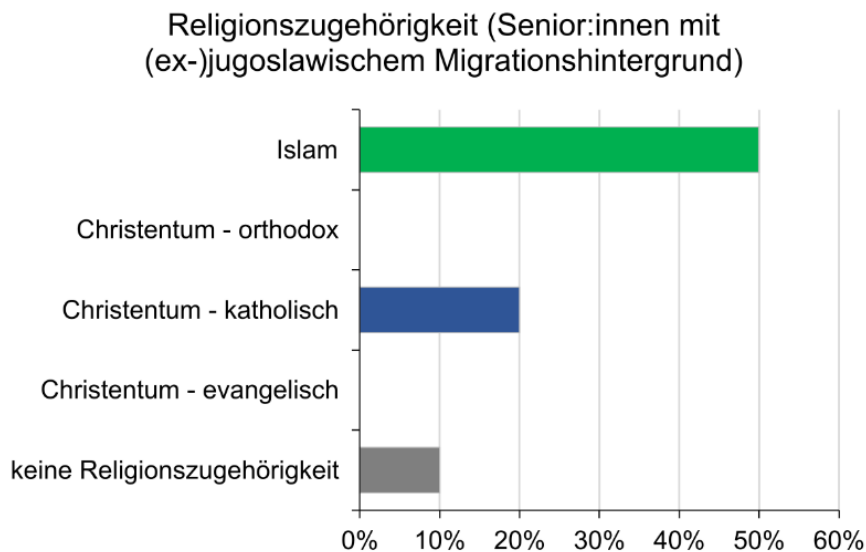


Abbildung 18: Religionszugehörigkeit der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund



Ein Vergleich der drei Gruppen zeigt deutliche Unterschiede in der Wohnsituation. Bei den rumänischen Senior:innen lebten sieben von zehn Befragten in einer privaten Mietwohnung, zwei in einem eigenen Haus und eine Person in einer Eigentumswohnung; nur einmal wurde eine Gemeindewohnung genannt. Dies weist auf eine klare Orientierung an markt-basierten Mietverhältnissen hin. Jeweils vier Personen leben mit ihrem/r Partner:in bzw. allein. Zwei Seniorinnen, die 2010 und 2019 nach Österreich migriert sind, leben mit engen Familienangehörigen. Die Senior:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund zeigten ein diverseres Muster ihrer Wohnsituation: Von zehn Personen lebten jeweils drei in Eigentums- und Gemeindewohnungen, zwei in Genossenschaftswohnungen; eine Person machte keine Angabe. Sieben Senior:innen (darunter zwei geschieden, fünf verwitwet) leben alleine, die beiden verheirateten Senior:innen mit ihren Partner:innen. Unter den türkischen Senior:innen dominierten kommunale Wohnformen: Sieben der vierzehn Befragten bewohnten eine Gemeindewohnung, drei eine private Mietwohnung und zwei eine Genossenschaftswohnung bzw. ein Genossenschaftshaus (Miete); Eigentum wurde nur einmal genannt. Neun teilnehmende Senior:innen leben mit ihren Partner:innen, zwei verwitwete Seniorinnen leben alleine und drei Senior:innen (verwitwet und verheiratet) gaben an, mit engen Familienmitgliedern zu leben.

Abbildung 19: Wohnsituation der rumänischen Studienteilnehmer:innen

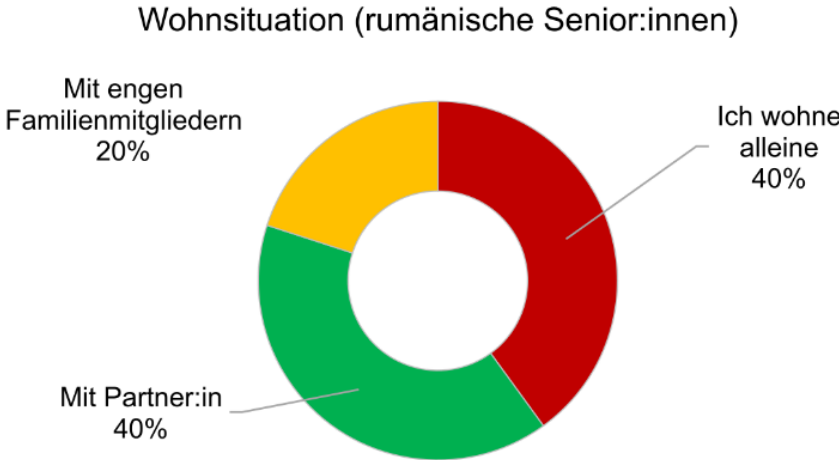


Abbildung 20: Wohnsituation der türkischen Studienteilnehmer:innen

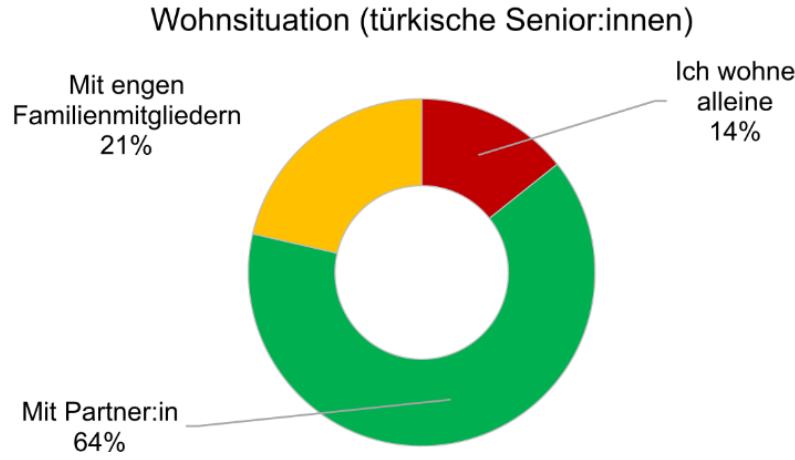
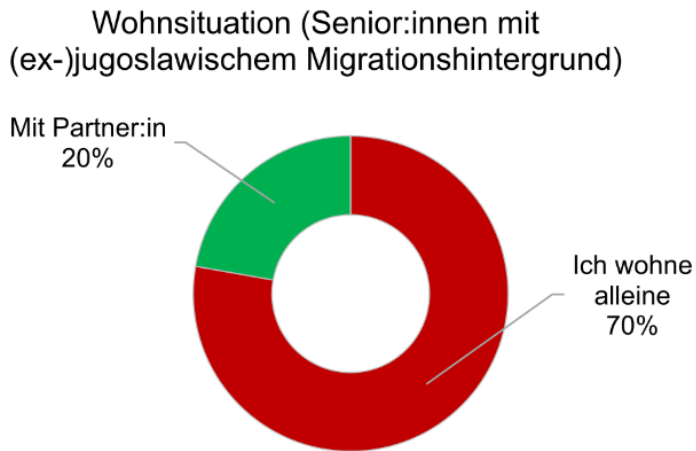


Abbildung 21: Wohnsituation der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund



4.2.3 Abhaltung der Fokusgruppengespräche

Die Diskussionen fanden in den neutralen Räumlichkeiten des Österreichischen Instituts für Internationale Politik - oiip in der Währinger Straße 3/12, 1090 Wien im **Februar, März und April 2025** statt. Um Sprachbarrieren zu verhindern und einen natürlichen Gesprächsfluss ohne Simultanübersetzung zu gewährleisten, wurden die FGDs durch erfahrene oiip-Forscher:innen – Dr. Cengiz Günay, Dr. Vedran Dzihic, Dr.ⁱⁿ Daniela PISOIU und Ceren Cetinkaya, PHD Kandidatin – in den Erstsprachen der Teilnehmenden und anhand eines Leitfadens (siehe Appendix) geleitet. Die FGDs mit türkischen Senior:innen wurden je nach Gruppe von einer weiblichen bzw. einem männlichen Moderator:in geleitet.

Wie dargelegt, wurden die FGDs mit türkischen Senior:innen auf einen Zeitpunkt nach dem Ende des Ramadan verschoben. Im Gegensatz dazu fanden die FGDs mit Senior:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund trotz der Teilnahme einzelner muslimischer Personen während des Ramadan statt. Es wurden zwar Snacks und Getränke bereitgestellt, jedoch wurde darauf geachtet, Kaffee und Tee ausschließlich jenen anzubieten, die nicht fasteten.

Die Datenerhebung der Fokusgruppensprechungen erfolgte nach informierter Zustimmung der Teilnehmenden durch Audioaufzeichnungen. Diese wurden mithilfe der Software

“trint” transkribiert und dienten als Grundlage für Ergebnisprotokolle. Die Auswertung erfolgte mittels induktiver qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2022). Die angeführten Zitate sind nicht wörtlich übersetzt, sondern wurden sinngemäß paraphrasiert.

Zusätzlich wurden alle Teilnehmer:innen gebeten einen Fragebogen¹⁰ auszufüllen, um Charakteristika wie Bildungsstand und Ausbildungsweg, Ankunftszeitpunkt in Österreich, Wohnsituation, genutzte Sprache(n) im Alltag, Staatsbürgerschaft, Wohnsituation, etc. abzufragen.

4.2.4 Forschungsethik

Die Durchführung qualitativer Forschung mit älteren Migrant:innen erfordert besondere ethische Sorgfalt, da hier mehrere mögliche Vulnerabilitäten zusammentreffen: ein höheres Lebensalter, Migrations- bzw. Fluchterfahrungen sowie gegebenenfalls prekäre sozioökonomische oder gesundheitliche Lebenssituationen (Liamputtong, 2010; Mackenzie et al., 2007). Im Rahmen dieser Studie wurden daher spezifische Maßnahmen ergriffen, um die Prinzipien der informierten Einwilligung, der Wahrung von Vertraulichkeit, der kulturellen Sensibilität sowie der Fürsorgepflicht gegenüber den Teilnehmenden zu gewährleisten.

Die Senior:innen-FGDs fanden in den neutralen, barrierefrei zugänglichen und ruhigen Räumlichkeiten des Österreichischen Instituts für Internationale Politik (oiip) statt. Alle Teilnehmenden wurden vorab umfassend über Ziel, Ablauf und Verwendung der Daten informiert. Die Einverständniserklärung sowie der ergänzend zur Gruppendiskussion ausgefüllte Fragebogen lag in den jeweiligen Erstsprachen (Türkisch, Rumänisch sowie Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) vor, um sicherzustellen, dass auch Personen mit geringen Deutschkenntnissen eine informierte Entscheidung treffen konnten. Die Teilnahme an den Fokusgruppendifkussionen erfolgte freiwillig und konnte jederzeit ohne Angabe von Gründen beendet werden.

Die Moderator:innen der Senior:innen-FGDs – Dr. Cengiz Günay, Dr. Vedran Dzihic, Dr.ⁱⁿ Daniela Pisoiu und Ceren Cetinkaya, PHD Kandidatin – haben selbst Migrationsgeschichte aus den betreffenden Herkunftsländern. Sie sind allesamt erfahrene Wissenschaftler:innen am oiip mit langjähriger Expertise in der sozialwissenschaftlichen Forschung, teils auch mit einem ausgewiesenen Schwerpunkt im Bereich Migration. Ihr eigener kultureller Hintergrund

¹⁰ Eine rumänische Seniorin hat den Fragebogen nicht ausgefüllt.

sowie ihre persönliche Perspektive waren von zentraler Bedeutung für den sensiblen Aufbau von Vertrauen, für kultursensible Kommunikation und für die Schaffung eines professionellen, wertschätzenden Dialogs innerhalb der Gruppen. Damit wurden potenzielle Barrieren gesenkt und eine Atmosphäre geschaffen, die Offenheit und Sicherheit ermöglichte – was sich wiederum positiv auf die Qualität und Tiefe der erhobenen Daten auswirkte. Die Fokusgruppendifkussionen wurden geschlechtergetrennt durchgeführt, um einen vertraulichen und geschützten Rahmen zu schaffen, in dem sich die Teilnehmenden frei und ungehemmt zu persönlichen sowie sensiblen Themen äußern konnten. Bei den Fokusgruppen mit türkischen Senior:innen wurde zusätzlich auf eine gender-sensible Moderation geachtet: Diese wurden bewusst von einer Moderatorin bzw. einem Moderator geleitet, um das Gefühl von Sicherheit, Vertrauen und kultureller Sensibilität weiter zu stärken.

Um Sprachbarrieren zu vermeiden, wurden die FGDs in den jeweiligen Erstsprachen geführt. Für eine inhaltlich korrekte Übersetzung der Ergebnisse erfolgte die Auswertung der Gruppendiskussionen bei der türkischen und der Gruppe mit Senior:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund durch die jeweiligen Moderator:innen selbst. Bei der rumänischen Gruppe wurde die Analyse durch die Projektleiterin Dr.ⁱⁿ Judith Kohlenberger in enger Abstimmung mit der rumänisch-sprachigen Moderatorin Dr.ⁱⁿ Daniela PISOIU vorgenommen. Dieser kollaborative Prozess sicherte eine hohe Validität und kulturelle Kontextualisierung der Ergebnisse.

Die technische Vorbereitung der Befragung, die sichere Speicherung der Daten und die Auswertung des Datenmaterials erfolgte ausschließlich durch die assoziierten Forscher:innen. Insbesondere folgte die Erhebung den international anerkannten Standards basierend auf den Ethical Guidelines des Oxford Refugee Studies Centre (RSC) (2007). Bei der Ergebnisdarstellung wurde darauf geachtet, keine Rückschlüsse auf Einzelpersonen zuzulassen – insbesondere im Hinblick auf kleine Communities, in denen selbst Kombinationen von Alter, Herkunft und Wohnort zur Identifizierbarkeit führen könnten.

Die Planung und Durchführung der Gruppendiskussionen berücksichtigte kulturelle und religiöse Aspekte (z.B. Geschlechterverhältnisse, religiöse Feiertage, Sprache), um ein respektvolles und zugängliches Setting zu gewährleisten. Barrierefreiheit, eine angenehme Gesprächsatmosphäre sowie ausreichende Pausen und Verpflegung wurden ebenfalls sichergestellt.

4.3 Fokusgruppendifkussion mit Expert:innen

Die Expert:innen-FGD fand am **05. Juni 2025** in einer neutralen Räumlichkeit der Wirtschaftsuniversität Wien statt und wurde von PD Dr.ⁱⁿ Judith Kohlenberger moderiert. Dafür wurden insgesamt zehn Expert:innen aus unterschiedlichen öffentlichen Organisationen im Sozialbereich, der universitären Forschung sowie aus Vereinen und NGOs in Wien für ein Gruppengespräch rekrutiert. Teilweise wurden jene Personen eingeladen, die bei der Rekrutierung der Senior:innen unterstützt hatten und so als wichtige Stakeholder fungierten. Die Wahl des Formats fiel nicht nur aus praktischen Gründen auf eine Gruppendiskussion, sondern auch, um den Austausch zwischen Vertreter:innen verschiedener Fachbereiche und aus verschiedenen Communities weiter zu fördern. Unter den Teilnehmenden befanden sich unter anderem Vertreter:innen der Volkshilfe Wien, des Fonds Soziales Wien, der Häuser zum Leben sowie des Instituts für Frauen und Männergesundheit (Dachverband von FEM / FEM Süd und MEN) (siehe Übersicht der Teilnehmer:innen im Annex). Weitere Expert:innen wollten weder namentlich noch mit ihren Funktionen genannt werden.

Einige der eingeladenen Expert:innen verfügten über spezifisches Wissen zu den drei Fokusgruppen, während andere, speziell aus dem Sozialbereich, wertvolle Einblicke in die allgemeinen Bedürfnisse und Ressourcen älterer Menschen mit Migrationsgeschichte einbrachten. Durch die vielfältigen Hintergründe und Perspektiven der Teilnehmenden entstand eine lebendige Diskussion, die die Komplexität und Individualität der Lebensrealitäten älterer Menschen mit Migrationsgeschichte deutlich machte.

Ebenso wie bei den Senior:innen-FGDs erfolgte die Datenerhebung nach informierter Zustimmung der Expert:innen durch Audioaufzeichnungen, die anschließend mithilfe der Transkriptionssoftware "trint" transkribiert wurde. Auf Grundlage dieses Transkripts sowie der Notizen der Moderatorin wurde ein Ergebnisprotokoll nach der Methode der induktiven qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2000) erstellt, das die zentralen Themen der Diskussion zusammenfasst.

5 Ergebnisse qualitative Erhebung

5.1 Senior:innen mit rumänischem Migrationshintergrund

Die Gruppe der rumänischstämmigen Senior:innen zeichnet sich durch eine gute Eingliederung in die österreichische Gesellschaft aus. So gaben über die Hälfte der rumänischen Studienteilnehmer:innen im Fragebogen an, neben Rumänisch in ihrem Alltag auch Deutsch zu sprechen. Viele bezeichnen sich selbst als zugehörig, die wenigsten ziehen in Erwägung, in der Pension zurück in die alte Heimat zu ziehen. Geschätzt wird vor allem der hohe Lebensstandard, die gute medizinische Versorgung und die funktionierende Infrastruktur in Wien bzw. in Österreich. Vor allem die Tatsache, dass die Kernfamilie, insbesondere Kinder und Enkelkinder, nicht in Rumänien leben, trägt zu gering ausgeprägten Rückkehrwünschen bei.

Einschränkend vor den folgenden Ausführungen muss erwähnt werden, dass die rumänische Community zwar zahlenmäßig eine der größten Migrant:innengruppen in Österreich darstellt, sie im Durchschnitt jedoch (sehr) jung ist – das Durchschnittsalter liegt bei etwa 31,8 Jahren (Statistik Austria, 2024c). Entsprechend stehen die Anliegen von Menschen im Alter von über 60 aktuell weniger im Fokus. Zudem lebt nur ein Drittel der rumänischen Community in Wien, der Rest verteilt sich vor allem auf Oberösterreich, Niederösterreich und die Steiermark. Die vorliegende Studie konzentrierte sich vor allem auf Senior:innen mit rumänischem Hintergrund, die in Wien und Umgebung leben. Weitere Forschung in den Bundesländern, vor allem stark ländlich geprägten Regionen mit wenig ausgebautem Nah- und Fernverkehr und öffentlicher Infrastruktur, wäre notwendig, um die zentralen Unterschiede in den Bedürfnissen der rumänischstämmigen Stadt- vs. Landbevölkerungen herauszuarbeiten. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund, dass die Mehrheit der rumänischstämmigen Migrant:innen in ruralen Strukturen lebt, von Relevanz.

Im Gegensatz zur türkischen Community ist die Immigration rumänischer Staatsbürger:innen nach Österreich in der frühen Phase das Ergebnis eines ausgeprägten Brain-Drains aus Rumänien in den Westen. So kamen vor Beginn der 90er-Jahre hauptsächlich formal hochgebildete Menschen über Stipendien nach Österreich. Dies hatte laut Laura Balomiri, Lektorin für transkulturelle Kompetenz, bzw. rumänische Kulturstudien an der Universität Wien, zur Folge, „dass die erste Generation zu einem Brain-Drain und die zweite zu einem

Muscle-Drain¹¹ führte“. Es ist daher die erste Generation von Migrant:innen, die nun nach und nach in Österreich das Pensionsalter erreicht. Da während des kommunistischen Regimes bis 1989 praktisch kaum Möglichkeiten zur Ausreise bestanden bzw. nach der Wende Freizügigkeitseinschränkungen und Übergangsfristen galten, ist die erste Migrationswelle im Vergleich zu anderen Gruppen zahlenmäßig deutlich kleiner. Erst mit dem EU-Beitritt im Jahr 2007 und der vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2014 setzten größere Zuwanderungswellen ein.

Dennoch sind auch Pensionist:innen mit geringerem Bildungsgrad innerhalb der Zielgruppe vertreten. Bei der Rekrutierung der Zielgruppe, speziell der Männer im Alter von 65+, wurde zudem aus bestehenden Community-Netzwerken rückgemeldet, dass viele Männer dieser Generation gesundheitlich stark angeschlagen seien, weil sie als ungelernete Hilfskräfte ins Land kamen (manche über den Umweg von Deutschland oder Italien), jahrzehntelang körperliche Schwerarbeit leisten mussten und häufig exzessiv rauchten. Aufgrund von frühem Pflegebedarf bzw. hoher früher Mortalität stünden sie deshalb nicht für Befragungen zur Verfügung.

Bei der für die Studie in Frage kommenden Personen zeigten sich zwei große Gruppen. Zur ersten gehören jene, die seit über dreißig Jahren in Österreich leben, zahlenmäßig aber nur eine kleine Gruppe darstellen. Diese erste Generation verfügt meist über gute Deutschkenntnisse, eine solide Ausbildung und ein gutes Verständnis für österreichische Strukturen. Laut Expert:innen bestehen dennoch (Fach-)Sprachbarrieren, insbesondere beim Zugang zum Gesundheitssystem, was den Zugang zu spezialisierten Leistungen erschwert. Auch fehlendes Wissen über bürokratische Prozesse und das Versicherungssystem ist ein wiederkehrendes Problem. Translationswissenschaftlerin Balomiri bezeichnet diese Gruppe als „ausgesprochen fähige Persönlichkeiten, die aber trotzdem an einer Barriere scheitern“. So etwa könnten sie sich oft keinen Kuraufenthalt organisieren, keine versicherungstechnischen Fragen klären oder den richtigen Facharzt eruieren. Für diese Tätigkeiten wären sie auf ihre (deutsch-erstsprachigen) Kinder oder Bekannte angewiesen oder trauten sich ganz generell nicht, diese systemische Hürde zu adressieren.

Die zweite Gruppe speist sich aus bestehender Pendelmigration und betrifft vor allem rumänische Familien mit kleinen Kindern – ältere Familienmitglieder, die noch in Rumänien

¹¹ Während beim Brain-Drain vor allem akademisch oder technisch hochgebildete Menschen auswandern, meint Muscle-Drain den Verlust von körperlich arbeitenden Menschen – z.B. in Bau, Landwirtschaft, Pflege, Handwerk oder Industrie – deren Arbeitskraft im Herkunftsland dann fehlt.

leben, besuchen ihre Angehörigen für mehrere Monate in Österreich, um etwa bei der Kinderbetreuung auszuhelfen. Diese Menschen, vor allem Frauen (also die Großmütter der zu betreuenden Kinder), sind kaum in die österreichische Gesellschaft integriert und sprechen kaum oder kein Deutsch. Expert:innen berichten, dass es sich hierbei um eine schwer erreichbare, stark marginalisierte Gruppe mit teils prekärem Aufenthaltsstatus handle. Sie würden nach Ablauf des visumfreien Aufenthalts im Land bleiben (overstayers). Aus dieser zweiten Gruppe konnte niemand für die FGD gewonnen werden.

Aus der ersten Gruppen berichten vor allem die hochgebildeten Senior:innen, dass sie sich als Teil der österreichischen Gesellschaft fühlen. So berichtet eine der Teilnehmerinnen als Architektin in Österreich tätig gewesen zu sein: „Ich habe in verschiedenen Architekturbüros gearbeitet. Und da waren nur Österreicher und ich habe mein Leben hauptsächlich nur mit Österreichern verbracht. Und die einzige Verbindung, die ich hatte [zu anderen Rumän:innen, Anm.], war in der Kirche, wo ich gesungen habe [...].“

Dementsprechend lehnen viele rumänischstämmige Senior:innen Fremdbezeichnungen als „Migrant:innen“ ab, ja empfinden sie gar als abwertend. Translationswissenschaftlerin Balomiri erklärt das durch die Ablehnung „einer Etikettierung, Pauschalierung oder mangelnden Differenzierung. Daraus entsteht ein Teufelskreis, weil die Reaktion darauf wiederum ein Rückzug ist, der als Schutzhaltung zu deuten ist. Angesichts der allgemein negativen Wahrnehmung von Migrant:innen in der österreichischen Gesellschaft, will man nicht mit ihnen in einen Topf geworfen werden.“

Das Angebot zur Dolmetschung der FGD wurde von manchen als Beleidigung empfunden, was im Widerspruch zu jenen älteren Rumän:innen steht, die sich mehr sprachliches Angebot in Rumänisch wünschen – dies aber zum Teil aus dem Empfinden heraus, dass andere Herkunftsgruppen, wie Türkeistämmige oder Personen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund, bevorzugt bzw. sichtbarer wären. Tatsächlich werden sehr bewusst deutliche Grenzen zu anderen Migrant:innengruppen, vor allem zu neu ankommenden Menschen aus Fluchtländern wie Syrien oder Afghanistan, gezogen. Aus der Angst, als „anders“ oder fremd abgestempelt zu werden, wird die rasche Integration – die de facto oft einer Assimilation gleichkommt – gegenüber einer multi-identitären Lebensweise bevorzugt. Die Folge davon sind u.a. negative Auswirkungen auf die Sprachkenntnisse in späteren Generationen, sowohl im rumänischen als auch im Deutschen. Integration wird dabei nachdrücklich als „Holschuld“ gesehen: „Dieses soziale System, das wir hier vorfanden, wurde von eben die-

ser Generation [von Österreicher:innen, Anm.] nach dem Krieg aufgebaut. Wir kamen hierher und fanden alles geregelt vor, und wir müssen uns hier integrieren“, so eine der teilnehmenden Frauen der FGD.

Transnationale Identitäten werden in diesem Zusammenhang nicht als Bereicherung (sowohl-als auch), sondern als Defizit (weder-noch) erlebt. „Sie würden sich als hybrid bezeichnen und sagen, dass sie beides sind, [nämlich Österreicher:innen und Rumän:innen, Anm.]“, so Lukas Vosicky, Generalsekretär der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft, was der von Reinprecht (2006) identifizierten Doppelzugehörigkeit entspricht. Expertin Balomiri wiederum meint, dass viele diese „doppeldeutige Multi-Identität“ zurückweisen würden und sich lieber in die Assimilation begeben, sich also primär in Österreich zugehörig sehen. Hier spielen Ankunftszeitpunkt und Aufenthaltsdauer eine Rolle.

Ein Teilnehmer der Senior:innen-FGD beschreibt es als „eine Ambiguität, ich sage mal, eine sanfte Ambiguität zwischen den beiden Welten. Ich bin nicht auf der Suche nach der schönen Jugend dort [...].“ Für andere wird das „Dazwischensein“ eher belastend als bereichernd erlebt. Das kann sich im Alter durch soziale Isolation, Wegfall der professionellen Beziehungen am Arbeitsplatz sowie fehlende Rückkehroptionen, die man bis dahin zumindest hypothetisch in Erwägung gezogen hat, verstärken. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass viele ältere Personen, die vor 1989 nach Österreich emigriert sind, häufig die doppelte Staatsbürgerschaft besitzen¹² und sich dadurch stärker mit beiden Ländern verbunden fühlen könnten. Aktuell sind die Einbürgerungsquoten für rumänische Staatsbürger:innen in Österreich sehr niedrig, was auch damit zusammenhängen könnte, dass beim Erwerb der österreichischen die rumänische Staatsbürgerschaft abgegeben werden muss. Somit wird sogar die theoretische Doppelzugehörigkeit verstellt.

Jene Teilnehmer:innen, die sich weiterhin mit dem Herkunftsland verbunden fühlen, berichten von positiver Nostalgie, wenn sie an Rumänien denken. Sie würden damit vor allem die erste Hälfte ihres Lebens (Kindheit und Jugend) verbinden, die zweite fand in Österreich statt. Manche Befragte verbringen regelmäßig längere Zeit (mehrere Wochen im Jahr, meist in den Sommermonaten) in Rumänien, u.a. weil sie dort ein Haus oder Familie haben, kommen dann aber gerne in „ihr“ Leben nach Österreich zurück: „Wir fahren ziemlich oft nach Rumänien, wir sind da eine, zwei, drei Wochen, und dann spüren wir das Bedürfnis, dass unser Platz nicht mehr da ist, das Zuhause ist hier [in Österreich, Anm.]. Weil wir schon seit

¹² Zwischen 1965 und mit der Gesetzesänderung im Jahr 1998 waren anerkannte geflüchtete Menschen bei der Einbürgerung von der Rücklegungspflicht ihrer bisherigen Staatsbürgerschaft befreit, sodass in diesem Zeitraum eine Doppelstaatsbürgerschaft für sie möglich war (Bauböck & Valchars, 2021).

35 Jahren hier sind, und so fühlt es sich an“, so einer der teilnehmenden Männer aus der FGD. Diese transnationale Praktik (Levitt & Schiller, 2004) ist in der Gruppe der rumänischstämmigen Senior:innen deutlich ausgeprägt und spiegelt sich auch in ihrem Medien- und Nachrichtenkonsum aus beiden Ländern (siehe unten) wider.

Andere sind wesentlich seltener mit dem Heimatland in Kontakt und besuchen es nur mehr sporadisch – vor allem dann, wenn Familie und (Enkel-)Kinder auch in Österreich oder einem anderen EU-Land leben: „Alle Kinder leben hier, die Schulen, die Arbeit, das Enkelkind ist hier, also ich fahre hin [nach Rumänien] und denke mir: Ich kann nicht mehr in der Vergangenheit leben, weil es nicht mehr geht,“ so ein Teilnehmer der Senioren-FGD. Das bestätigt die Studienlage, aus der deutlich hervorgeht, dass die räumliche Nähe zu Kindern und Enkelkindern wesentlich für die Lebensqualität älterer Migrant:innen ist (Baldassar & Gabaccia, 2011; Ganga, 2006; Zontini, 2015; Palmberger, 2019), noch vor der Möglichkeit zur Rückkehr ins Herkunftsland. Obwohl das emotionale Dazwischensein von manchen als unbefriedigend wahrgenommen wird, gibt es keine:n Teilnehmer:in, der/die die Wahl, nach Österreich zu emigrieren, bereut. Nur eine Teilnehmerin gibt an, „nicht hier sterben“ zu wollen.

Trotz des Wunsches und der (größtenteils) erfolgten raschen Verwirklichung von Integration berichten sowohl ältere Männer als auch Frauen mit rumänischer Herkunft von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen durch die österreichische Mehrheitsgesellschaft, etwa bei der Wohnungssuche, am Arbeitsplatz oder bei Bewerbungen. Im Allgemeinen ist der Zugang zum Thema Ausgrenzung bzw. Zugehörigkeit aber ein pragmatischer, wie es diese beiden Teilnehmer aus der FGD auf den Punkt bringen:

- „Sie bringen dir die Sprache bei, du versuchst dich zu integrieren, du versuchst dich zivilisiert zu verhalten, denn wenn du dich benimmst, werden sich die Leute dir gegenüber benehmen.“
- „Letztendlich, auch mit Staatsbürgerschaft sind wir trotzdem ‚Migranten‘ für sie, aber ich habe keine Ablehnung aus dieser Hinsicht erfahren.“

Insgesamt wird die Stadt als offener und diverser wahrgenommen als ländliche Regionen, wodurch es im Ballungsraum Wien zu weniger Diskriminierung im Alltag oder im öffentlichen Raum kommen würde. Über die Zeit seien offene Ressentiments tatsächlich weniger geworden, berichtet Expertin Balomiri, merkt aber an: „Implizite, unterschwellige Vorurteile bestehen weiterhin. Es gibt zahlreiche Mikroaggressionen in der Gesellschaft, Demüti-

gungen aller Art, denen nicht nur rumänische Migrant:innen ausgesetzt sind; gerade angesichts von eher rechtsstehenden Regierungen werden diese auch entsprechend salonfähiger bzw. häufiger.“

Das Erlernen der deutschen Sprache wird deshalb von vielen als zentral für die Akzeptanz durch Einheimische erlebt, manchmal auf Kosten des rumänischen, das den Kindern nicht oder nur rudimentär beigebracht wird. Gewisse österreichische Eigenheiten, wie etwa Sparsamkeit und Bürokratie, werden mittlerweile geschätzt, die Ungleichbehandlung durch Einheimische ist aber vielen auch nach Jahrzehnten in Österreich schmerzlich bewusst. In den FGD wird dies von manchen Teilnehmer:innen durch die positiven Faktoren, die sie durch die Migration nach Österreich erleben konnten, aufgewogen, allen voran Lebensqualität, Gesundheitssystem, eine funktionierende Infrastruktur und ein dichtes soziales Netz bei wirtschaftlicher Prosperität. Oder, wie es ein Teilnehmer der Senioren-FGD auf den Punkt bringt: „Es gibt hier mehr als in Rumänien.“

Als ein zentrales Anliegen, das sowohl in den FGD als auch den Expert:innengruppen herausgestellt wurde, ist die fehlende gesellschaftliche und politische Repräsentation der rumänischen Community in Österreich. Lukas Vosicky weist in diesem Zusammenhang auf die generell „niedrige Diversität der Rumän:innen in österreichischen Institutionen“ hin; in offiziellen Gremien, in Verwaltung und Politik seien sie kaum repräsentiert, trotz der Größe und langen Aufenthaltsdauer der Community. In diesem Zusammenhang wurde seitens der Expert:innen kritisch angemerkt, dass es nennenswerte und zahlreiche Forschungslücken zur rumänischen Diaspora in Österreich gäbe, da andere Herkunftsländer und -regionen viel stärker beforscht werden würden.

Diese Nichtberücksichtigung äußert sich unter anderem in mangelhaften beziehungsweise fehlerhaften Übersetzungsangeboten, während andere Sprachen (BKS, türkisch, Arabisch) mittlerweile viel selbstverständlicher und professioneller angeboten werden. Dies wird von länger hier lebenden Rumän:innen, selbst bei ihrerseits guten Deutschkenntnissen, als Ungleichbehandlung wahrgenommen. In ähnlicher Weise kritisieren Expert:innen die geringe Zahl an Studien und Forschungsarbeiten zu spezifischen Fragestellungen und Anliegen der rumänischen Community. Dazu zählt auch die mangelnde Aufarbeitung der Traumata, die mit Erfahrungen im kommunistischen Rumänien bzw. der Flucht in den Westen einhergingen. Laut Expert:innen wünschen sich vor allem ältere Senior:innen aus Rumänien, dass ihre Kindheits- und Jugendjahre in einem autoritären Regime auch durch die österreichische Gesellschaft wahrgenommen, anerkannt und aufgearbeitet werden, ähnlich wie es die nationalsozialistische Vergangenheit Österreichs und Deutschlands mittlerweile wird. Vielfach

sehen sie sich vielmehr mit Unwissenheit, Ignoranz oder Desinteresse konfrontiert, auch vom „offiziellen“ Österreich. Dies wird von manchen als schmerzhaft beschrieben. Wahlerfolge für die Kommunistische Partei Österreichs, wie zuletzt in einigen Landeshauptstädten, werden mit Unverständnis und als Zeichen fehlender Geschichtsbildung wahrgenommen. Einige Befragte sowie die Expert:innen beschreiben es als „verstörend“ für die rumänische Community, vor allem für ältere Menschen mit gelebter Erinnerung an ihre Jahre im kommunistischen Regime, dass die Anliegen und Ziele der KPÖ nicht kritischer reflektiert wurden, sondern sie in der medialen Berichterstattung als „Partei wie jede andere“ behandelt wird: „[M]eine Elterngeneration erlebt es hier, dass [...] in Graz irgendwelche Kommunisten gewählt werden. Mit denselben Parolen, mit denselben Logos, mit denselben bildlichen Darstellungen – Hammer und Sichel –, vor denen sie aus Rumänien geflüchtet sind. Das ist jetzt nicht nur der Name, das sind schon auch die Inhalte der Parteiprogramme und so weiter. [...] Der wertvolle Erfahrungsbeitrag, den ältere rumänische Generationen potenziell in Österreich leisten könnten, wird so ad absurdum geführt“, so Expertin Laura Balomiri von der Universität Wien.

Als zentral für das Sozialleben rumänischstämmiger Senior:innen in Österreich wird die Kirchengemeinschaft beschrieben, was Studienergebnisse bestätigen (Palmberger, 2020). Für die Rekrutierung der Teilnehmer:innen unserer Fokusgruppen waren tatsächlich Aufrufe, die durch bzw. bei der rumänisch-orthodoxen Kirche erfolgten, besonders ergiebig (siehe hier vor allem die rumänisch-orthodoxe Pfarrkirche „Hl. Stefan der Große“ im 2. Wiener Gemeindebezirk). Daneben waren zahlreiche Teilnehmer:innen auch in Wanderclubs, Pensionistenvereinen und Sportvereinen involviert. Viele beschrieben ein reiches Sozialleben mit zahlreichen Kontakten, was als das von Reinprecht (2006) beschriebene „produktive Altern“ von Senior:innen mit Migrationshintergrund verstanden werden kann. Die Teilnehmer:innen unserer FGD berichteten von der aktiven, resilienten und selbstbestimmten Gestaltung ihres Alltags, sowohl im familiären Rahmen als auch bei sozialen und gesellschaftlichen Tätigkeiten, die sinnstiftend wirken. Trotz potenzieller Vulnerabilitäten steht eigenverantwortliche Lebensführung im Vordergrund (Kainradl, 2024).

Insofern widerlegen die explorativen Einblicke, die die FGD zu rumänischstämmigen Senior:innen liefern, die Ergebnisse von Fokkema & Naderi (2013) für türkeistämmige ältere Menschen in Deutschland, die von teils stark ausgeprägten Einsamkeitsgefühlen berichten. Dies ist insofern stringent, als Einsamkeit mit niedrigerem sozioökonomischen Hintergrund korreliert und die meisten der FGD-Teilnehmer:innen gut gebildet und finanziell abgesichert

sind. Folgestudien sollten ein Augenmerk auf die Erreichbarkeit marginalisierter Pensionist:innen mit Migrationshintergrund legen, deren Einsamkeit aufgrund einer Kumulation sozialer Benachteiligungen stärker ausgeprägt sein kann.

Im Gegensatz zu sozialen Aktivitäten waren politische Gremien und Senior:innenvertretungen kaum bekannt und wurden nicht in Anspruch genommen – auch wenn viele Teilnehmer:innen zustimmten, dass die rumänische Community in Österreich, im Gegensatz zur (ex)-jugoslawischen oder türkeistämmigen Gruppe, eine bessere, sichtbarere Lobby bräuchte. Insgesamt zeigten sich sowohl Frauen als auch Männer politisch interessiert, wobei sie aufgrund der Nachrichtenlage zum Befragungszeitpunkt (erstes Quartal 2025) auch die innenpolitische Lage in Rumänien beschäftigte. Wahlanalysen zeigen, dass rechte und autoritäre Einstellungen unter der rumänischen Diaspora in Westeuropa wesentlich deutlicher ausgeprägt sind als unter in Rumänien Lebenden (Ban, 2024). Dies wurde von manchen Befragten unserer FGD widerspiegelt: Deutlich ausgeprägt waren Grenzziehungen zu anderen, als weniger anpassungsfähig wahrgenommene Migrant:innen, vor allem Muslim:innen aus dem arabischen Raum. Teilweise wurde Verständnis für den Rechtspopulismus in Österreich geäußert, weil sich „die Verhältnisse verändert“ hätten. Andere Befragte wiederum berichteten von rassistischen Vorfällen, die sie bezeugen mussten, etwa als eine muslimische Frau in der Straßenbahn beschimpft wurde, weil sie kein Deutsch sprach, und äußerten sich solidarisch mit ihr. Dazu wird auch die eigene Fremdzuschreibung als „Migrant:in“ in Relation gesetzt: „Ich glaube, es hilft, dass wir ‚europäisch‘ aussehen, weil wenn ich dunkler oder so aussehen würde, wäre es ein Problem“, so ein 75-jähriger Teilnehmer aus der Senioren-FGD. „Oder wenn ich Arabisch oder Türkisch sprechen würde.“

Da die meisten der Befragten die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, ist auch grundsätzliches Interesse an und Beschäftigung mit österreichischer (Innen-)Politik vorhanden. Sich an Wahlen zu beteiligen, wurde vor allem von Männern als „Bürgerpflicht“ beschrieben: „Also, es interessiert mich, was in Österreich politisch los ist. Es interessiert mich auch, was in Rumänien passiert, vor allem in letzter Zeit. Aber generell weniger, weil man aus der Ferne die Dinge für Rumänien nicht beurteilen kann. Aber ich halte es für eine Bürgerpflicht, mich hier politisch zu engagieren. Und ich engagiere mich hier immer noch“, so ein Teilnehmer aus der FGD. Nur wenn man wählen gehe, dürfe man danach auf das Ergebnis schimpfen. Medien werden sowohl aus Österreich als auch aus Rumänien konsumiert, wobei ersteres von den vorhandenen Deutschkenntnissen abhängig ist. Ein großer Anteil der Nachrichten wird online, teils über Social Media, rezipiert.

Jene Senior:innen, deren Deutschkenntnisse gering ausgeprägt waren, wünschen sich mehr Unterstützung bei Behördengängen (Übersetzungen) sowie generell mehr Kontaktmöglichkeiten auf rumänisch, etwa in eigenen Sprachcafés. Von vielen werden steigende Lebenshaltungs- und Wohnkosten als belastend angemerkt. Auch Sorge vor der eigenen Pflegebedürftigkeit im höheren Alter beschäftigt die Befragten. Akuter ist für Senior:innen mit Migrationshintergrund in der ersten Hälfte ihrer Pension (zwischen 60 und 75) aber die Pflegebedürftigkeit der Eltern oder älterer Angehöriger. Gleichzeitig sind viele auch in der Betreuung ihrer Enkelkinder aktiv, sodass sie „nach unten und oben arbeiten müssen“, so Expertin Balomiri. Dies ist, wie Studien zeigen, vor allem für Frauen mit Migrationshintergrund eine Belastung; Männer spielen bei Pflege und Unterstützung kaum eine Rolle (Tunçer, 2024). Expertin Balomiri ergänzt, dass die doppelte Belastung im Alter auch durch die teils stark ausgeprägte Opferbereitschaft der ersten Generation rumänischer Emigrant:innen bedingt sei, was Teil ihres Selbstbildes wurde und oft bis ins hohe Alter aufrechterhalten wird. Sie sähen sich als „Katalysator für die Verwirklichungen der nächsten Generationen“, was diese wiederum belaste, etwa indem sie mit (sehr) hohen Bildungserwartungen oder finanziellen Erwartungen bzw. einem entsprechenden Schuld- oder zumindest Pflichtbewusstsein konfrontiert waren bzw. sind.

Die soziale Einbindung in die hier lebende Familie (Kinder und Enkelkinder) und die hohe Lebensqualität in Österreich sind die zentralen Gründe, warum trotz der geringeren Lebenshaltungskosten in Rumänien keine/r der Befragten eine vollständige Rückkehr in Erwägung zieht, was internationale Studienergebnisse zeigen (z.B. Krumme, 2004). Dies bestätigten auch die Expert:innen: Ziel dieser ersten Generation rumänischer Migrant:innen sei von Beginn an gewesen, sich in Österreich ein neues Leben, finanzielles und soziales Kapital aufzubauen, aber die Gründe seien nicht rein ökonomisch: „Das sind Menschen, die wegen ihrer Wertüberzeugungen, wegen ihres Freiheitsglaubens, wegen ihres Strebens nach Würde und Respekt gegangen sind“, so Expertin Balomiri.

5.2 Senior:innen mit türkischem Migrationshintergrund

Die Gruppe der türkeistämmigen Senior:innen fühlt sich in Österreich wohl und gut integriert. Die meisten sind inzwischen österreichische Staatsbürger:innen.

Senol Grasl-Akkilic, Leiter Büro Diversität der Volkshilfe Wien, weist in der Expert:innen-Fokusgruppe richtig darauf hin, dass wenn man über Menschen mit Migrationshintergrund redet, man im Grunde über Österreicher:innen rede. "Das sind Österreicher:innen, die die

österreichische Staatsbürgerschaft haben und das betone ich deshalb, weil die Debatte auch nicht nur von der rechten Seite, sondern auch von der guten Hälfte des Landes immer wieder so stattfindet, dass ein "Othering" stattfindet. Das sind nicht die Sorgen der anderen, sondern wir reden über Österreich. Über Österreich, Österreicher:innen und in Österreich lebende Menschen mit transnationalen Bezügen."

Die Gruppe der türkeistämmigen Senior:innen ist ethnisch sowie auch konfessionell vielfältig. Sie spiegelt die ethnische und konfessionelle Vielfalt in der Türkei wider. Auch die Herkunftsregionen sowie der Bildungsgrad der türkeistämmigen Senior:innen variieren. Die erste Generation der Migrant:innen aus der Türkei sind nun um die 70-80 Jahre alt. Der überwiegende Teil kam als Hilfsarbeitskräfte nach Österreich. Die meisten verfügen über geringe Deutschkenntnisse, haben aber laut dem Experten Senol Grasl-Akkilic eine hohe soziale Kompetenz entwickelt. Sie haben soziale Netzwerke aufgebaut wie z.B. Landmannschaftsvereine oder Pensionist:innenclubs.

Später Angekommene sind entweder im Zuge der Kettenmigration oder des Familiennachzuges nach Österreich gekommen. Diese Generation von 60+-Jährigen konnte auf den bestehenden Netzwerken aufbauen. Im Gegensatz zu der ersten Generation verfügen die meisten heute über bessere Deutschkenntnisse. Viele Angehörige dieser Generation haben im Vergleich zur ersten Generation den beruflichen Aufstieg geschafft. In der männlichen Fokusgruppe gab es einen hohen Anteil an Personen, die in sozialen Beratungsstellen, Magistratsabteilungen der Stadt Wien oder aber auch als Lehrer gearbeitet haben. Mehrere FGD-Teilnehmer:innen erwähnen, dass ihre Kinder Universitätsabschlüsse haben. Gemeinsam haben beide Altersgruppen die transnationale Lebensweise. Das heißt, sie halten einen engen Kontakt zur Türkei, der Herkunftsregion und zur Familie dort. Sie verfolgen die Entwicklungen im Herkunftsland und verbringen dort oftmals mehrere Wochen bzw. Monate im Jahr. Allerdings bestätigten die Teilnehmer:innen der Fokusgruppendifkussionen, dass sich ihr Lebensmittelpunkt eindeutig in Österreich befindet. Dies ist weiter verstärkt durch den Umstand, dass sie den Großteil ihres Lebens hier verbracht haben, ihre Kinder und Enkelkinder hier leben, sie ihr Einkommen hier beziehen, hier ihren Arzt haben und sich auch ihre sozialen Netzwerke größtenteils in Österreich befinden.

Anders verhält es sich allerdings bei der Gruppe der geflüchteten Senior:innen. Einige davon kamen als junge Menschen in Folge der politischen Turbulenzen in den 1970er Jahren oder nach dem Militärputsch im Jahr 1980, andere kamen in fortgeschrittenem Alter nach Österreich. Geflüchtete Senior:innen der verschiedenen Fluchtwellen setzen sich vor allem aus politisch linksstehenden, alevitischen und kurdischen politischen Aktivist:innen zusammen.

Unter den in jüngerer Zeit Geflüchteten gibt es auch ein paar Angehörige der Gülen-Bewegung, die in Folge des gescheiterten Putschversuchs im Jahr 2016 die Türkei verlassen haben. Während jene, die in den 1970er, 1980er oder 1990er Jahren geflüchtet sind, sich in Österreich eine Familie und ein soziales Netzwerk aufbauen konnten, trifft dies auf jene, die erst in den letzten Jahren gekommen sind, nicht zu. Diese Gruppe unter den 60+-Senior:innen tut sich besonders schwer. Ihr Lebensmittelpunkt ist zwar Österreich, ihre Gedanken und ihr Herz liegen aber in der Türkei. Insbesondere diesen neueren Geflüchteten fehlt es an den notwendigen Deutschkenntnissen sowie den familiären und sozialen Netzwerken und der kulturellen Erfahrung. Eine Teilnehmerin der Seniorinnen-Fokusgruppe und ein Teilnehmer der Fokusgruppe mit Senioren (beide sind erst in den letzten Jahren nach Österreich gekommen), meinten, sie litten besonders darunter von ihren Kindern und Eltern, die in der Türkei leben, getrennt zu sein und nicht in die Türkei reisen zu können.

Der Kontakt zu Kindern und Enkelkindern ist den meisten sehr wichtig. Die Kinder, so geben die meisten FGD-Teilnehmer:innen an, sind eine wichtige Stütze. Allerdings meint Senol Grasl-Akkilic von der Volkshilfe Wien, dass der große Traum vom Zusammenhalt der Familie in der Realität oft zerfalle. Dies wird auch durch die Aussage einiger Fokusgruppen-Teilnehmer:innen bestätigt, die meinten, dass ihnen die Kinder zwar in vielen Belangen zur Seite stünden, sie sich aber im höheren Alter keine Pflege bzw. Versorgung von diesen erwarten könnten. In den meisten Fällen existiert das Modell der Großfamilie nicht mehr. Die Kinder sind ausgezogen. Senior:innen der Generation 60+ leben zum größten Teil zu zweit im Haushalt.

Die meisten Teilnehmer:innen der FGD gaben an, mit ihren Ehepartner:innen zusammenzuleben. Mit der Ausnahme eines Teilnehmers stammen in allen übrigen Fällen auch die Partner:innen aus der Türkei. Eine Frau gab an, alleine zu leben. Sie klagte über Einsamkeit. Die meisten leben in der Nähe ihrer Kinder in Wien. Die Kinder sind für viele eine wichtige Stütze, auch wenn man sich nicht täglich sieht. In wenigen Fällen sind die Kinder entweder in der Türkei oder im Ausland. Allgemein herrscht große Zufriedenheit mit Österreich und insbesondere der Stadt Wien. Männer und Frauen haben meist gute soziale Netzwerke. Beide Geschlechter berichten darüber, dass sie auch Vereine besuchen. Dies sind entweder ethnisch, regional oder religiös konnotierte Vereine wie z.B. ein kurdischer Verein – dieser hat laut einer FGD-Teilnehmerin eine Nähe zur pro-kurdischen DEM-Partei. Unter den genannten Vereinen waren aber auch Landmannschaftsvereine, wie der Verein der Samsuner oder alevitische Vereine oder sunnitische Moscheenvereine.

Allerdings, so die Aussage eines FGD-Teilnehmers, hätten diese Vereine oftmals den Charakter eines sozialen Treffpunktes oder Kaffeehauses. Er gehe gerne dorthin, um Freund:innen zu treffen, Karten oder Backgammon zu spielen. Während sich Frauen öfter treffen, austauschen und sich gegenseitig helfen, sind die Männer der FGD eher Individualisten. Mehrere Teilnehmer geben an, dass sie, um sich die Zeit zu vertreiben, verschiedene Stadtteile Wiens anschauen, Museen besuchen oder in die Bibliothek gehen.

Auch die Teilnehmerinnen der Frauen-FGD gaben an, an Museumsbesuchen interessiert zu sein, wüssten aber nicht, wie sie das bewerkstelligen sollten bzw. ob es Ermäßigungen gibt.

Die meisten sind mit ihrer Wohnsituation zufrieden, klagen aber über gestiegene Miet- und Energiekosten. Insbesondere in Wien, so ein Teilnehmer der FGD, sei die Gesundheitsversorgung, die Verkehrsinfrastruktur und das kulturelle Angebot unschlagbar. Die Raumaufteilung der Wohnungen stellt laut einem Teilnehmer ein Problem dar. Auf Grund dessen sei es beispielsweise schwierig, Gäste zu empfangen. Beziehungen mit den Nachbar:innen werden allgemein als gut bezeichnet, allerdings ergeben sich in Gemeindebauten aufgrund der schlechten Isolation Probleme. Immer wieder kommt es zu Beschwerden von Nachbar:innen, weil es zu laut sei, dass zu spät abgewaschen werde, oder Schuhe vor der Türe stünden. Allerdings, so meinen die meisten, sei dies ein Vorurteil, weil auch Österreicher:innen schon mal ihre Schuhe im Stiegenhaus lassen.

Allgemein zeigt sich bei allen teilnehmenden türkeistämmigen Senior:innen eine enge Bindung zu Österreich und Wien. Alle, mit Ausnahme jener, die erst in fortgeschrittenem Alter gekommen sind, meinen hier verwurzelt zu sein. Insbesondere herrscht große Dankbarkeit gegenüber dem Sozialstaat und seinen Einrichtungen. Eine Teilnehmerin der FGD meint in diesem Zusammenhang, dass dies weltweit einzigartig sei: "Der österreichische Staat hat sich mehr um uns gekümmert als unsere Eltern."

Das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich steht allerdings einer transnationalen Lebensweise nicht im Weg. Die meisten, mit Ausnahme jener, die in der Türkei politisch verfolgt sind, reisen regelmäßig in die Türkei und verbringen dort auch längere Zeit. Allerdings, so eine Teilnehmerin der FGD, "zieht es mich nach zwei Wochen wieder zurück nach Wien. Wenn ich dann in meiner Wohnung bin und aus dem Fenster sehe, bin ich glücklich und denke mir, was für ein Glück ich habe." Dennoch betonen alle, dass sie auch enge Bindungen zum Herkunftsland und zum Herkunftsort haben – anders als ihre Kinder, die kaum Interesse daran zeigen, Zeit in den türkischen Dörfern zu verbringen. Wenn überhaupt, so wollen sie in der Türkei ans Meer. Auch deshalb sehen alle langfristig ihre Zukunft in Österreich, auch wenn

das nicht immer so war. Dabei spielt auch die politische Entwicklung in der Türkei – die zunehmende Autokratisierung sowie die hohe Inflation – eine Rolle.

Als größte Sorge bzw. Belastung bezeichnen die meisten die Altersversorgung bzw. Pflege der inzwischen recht alten eigenen Eltern. Die erste Generation von Migrant:innen ist oft um die 90 Jahre alt und meist nicht der deutschen Sprache mächtig. Die Wohnsituation der heute 60+-Generation lässt es meist nicht zu, die noch ältere Generation bei sich aufzunehmen. Es gibt keine geeigneten Einrichtungen. Ein Teilnehmer der FGD meinte: "Meine Mutter ist 93. Sie kann weder bei mir noch bei meinem Bruder leben. Wir mussten sie in einer Einrichtung in Traiskirchen mit 24-Stundenhilfe unterbringen. Es ist aber sehr weit weg. Sie ist die einzige Migrantin dort. Sie spricht nicht Deutsch und niemand spricht Türkisch. Sie fühlt sich sehr einsam. Es ist sehr traurig und sehr belastend." Ein anderer Teilnehmer berichtet, dass der Vater als Gastarbeiter nach Österreich gekommen war und "jetzt in der Pension in der Türkei lebt. Er hat eine Pension von ca. 300 Euro. Beim Erdbeben haben sie ihr Haus verloren. Wir können ihn aber nicht zu uns nach Österreich holen, weil er kein Visum bekommt. Wir haben ihn in der Türkei in einem Pflegeheim untergebracht. Das kostet ca. 1000 Euro im Monat. Es belastet mich sehr."

Ein großes Problem für ältere Menschen, die Pflege brauchen, sind sprachliche Barrieren, aber auch kulturelle Unterschiede. Einrichtungen wie Pflegeheime oder Seniorenheime für Migrant:innen berücksichtigen kulturelle und sprachliche Diversität meist nicht. Es gibt kaum Angestellte bzw. Pflegepersonal, das Türkisch spricht. Für Menschen aus Ex-Jugoslawien, so ein Teilnehmer, sei das anders. Ein anderer Teilnehmer berichtet, dass es in Deutschland vor einigen Jahren eine Initiative gab, die darauf abzielte, türkisches Pflegepersonal in der Türkei nach deutschen Ausbildungskriterien auszubilden und ihnen dann Arbeitsmöglichkeiten in Deutschland anzubieten. In der Türkei gibt es, laut einem Teilnehmer, auch für Österreich großes Potenzial, um Pflegepersonal für das Gesundheitssystem auszubilden und anzustellen.

Das Fehlen türkischsprachiger Pfleger:innen ist ein großes, aber weit unterschätztes Problem für ältere Senior:innen, die die Sprache nicht gut sprechen. Ebenso gibt es beim Essen oder bei Kulturprogramm keine Rücksicht auf kulturelle Unterschiede.

Ein Teilnehmer hebt hervor, dass es wichtig sei, ältere, teils demente Personen nicht aus ihrem bekannten Umfeld herauszureißen. Zwar ist das immer eine Herausforderung, aber

für Menschen mit Migrationshintergrund gibt es noch weniger Möglichkeiten und Angebote. "Der Verein, den wir gegründet haben [Seniorenverein von und für Migrantinnen und Migranten], versucht hier zu helfen."

Der Staat sollte "türkische", "serbische" oder andere kulturell sensible Seniorenheime unterstützen, so meint ein anderer Teilnehmer.

Ein Teilnehmer, der für die Stadt Wien arbeitet, weist darauf hin, dass die jüdische Gemeinschaft in Wien großartige Einrichtungen geschaffen habe. Dies könnte auch ein Modell für andere Communities hinsichtlich der Alterspflege sein. Das muss nicht unbedingt religiös geprägt sein. Er meint: "Ganz im Gegenteil, es soll nicht von religiösen Vereinen geprägt oder getragen sein, es sollte den verschiedenen Gesellschaftsgruppen offenstehen."

"Dies ist vielleicht weniger notwendig für Personen, die gute Sprachkenntnisse haben, aber notwendig für viele, die ein geringeres Bildungsniveau haben und auch geringere Sprachkenntnisse haben. Diese sind aber in der Überzahl", meint ein Teilnehmer.

Damit solche Menschen Seniorenheime oder Pflegeheime in Anspruch nehmen können, "sollten solche Einrichtungen über Personal verfügen, das auch Türkisch spricht, es sollte einen Ort geben, wo sie ihr Gebet verrichten können, bzw. ist es wichtig, dass das Essen auf sie abgestimmt ist", so ein anderer Teilnehmer der FGD mit türkischen Senioren.

Allerdings gibt es wenige türkeistämmige junge Menschen, die als Pflegekräfte arbeiten wollen. Es brauche Lobbying dafür auf politischer und gesellschaftlicher Ebene.

Wie ein FGD-Teilnehmer anmerkte, gibt es in Österreich ein Bundes-Seniorengesetz (Bundeskanzleramt der Republik Österreich, 2025). Laut der Website des Sozialministeriums bildet dieses Gesetz den Rahmen zur Stärkung der politischen Teilhabe älterer Menschen sowie ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Integration, etwa durch lebenslanges Lernen und den Ausbau digitaler Kompetenzen. Zu diesem Zweck fördert das Ministerium "gemeinnützige Vereine, die seniorenpolitische und freiwillige/ehrenamtliche Projekte bzw. innovative Modellprojekte von österreichweiter Bedeutung durchführen" (Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, 2025). Besagter Teilnehmer der Fokusgruppe kritisierte, dass dieses Gesetz jedoch nur für österreichische Staatsbürger:innen und EU-Staatsbürger:innen mit Wohnsitz in Österreich, nicht aber für Personen, die eine andere Staatsbürgerschaft haben, gelte. Dies stelle ein großes

Hindernis dar, um für Anliegen älterer Drittstaatsangehöriger auf politischer Ebene Gehör zu finden.

Der Pensionistenverband Österreichs¹³ ("Gemeinschaft, Interessensvertretung, Beratung, Vorteilsclub, Reisebüro und noch so vieles mehr!" (PVÖ, o.D.)) wird als eine wichtige Vertretung wahrgenommen. Außerdem ist einigen Befragten der Österreichische Seniorenrat¹⁴ – laut eigener Angabe der Dachverband Österreichs Seniorenorganisationen – und in Wien der Senior:innenbeirat¹⁵ bekannt. In diesen Institutionen seien aber kaum Migrant:innen vertreten. Das sei ein Problem, meinen die meisten Teilnehmer:innen der Senior:innen- und Expert:innen-FGDs.

Die fehlende politische Vertretung und damit zusammenhängend die fehlende Anerkennung der Probleme von Migrant:innen nehmen sie deshalb als einen Mangel wahr.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die meisten türkeistämmigen Teilnehmer:innen der FGD offen, sehr gut integriert und interessiert waren. Alle gaben an, sich in Österreich sehr wohlfühlen. Mit Ausnahme einer Teilnehmerin, die wegen ihres Kopftuches angefeindet wurde, konnte niemand über Diskriminierungserfahrungen berichten. Sämtliche Teilnehmer:innen verfügen, auch wenn sie zum Teil Individualisten sind, über breite soziale Netzwerke und sind aktiv. Oftmals beinhaltet das neben Vereinsaktivitäten sowie der Unterstützung für die eigenen Kinder bei der Versorgung der Enkel:innen auch kulturelle Aktivitäten in Wien.

Während diese Generation noch über enge Bindungen zur Türkei und zu den Herkunftsorten verfügt, ist das für die Kinder inzwischen weniger gültig. Sie identifizieren sich zwar auch als türkeistämmig, haben real aber weniger Bindungen und Kontakte in die Türkei. Ihre sozialen Netzwerke befinden sich in Österreich. Als größte Belastung nennen die Teilnehmer der Männergruppe die Versorgung der eigenen, inzwischen sehr alten Eltern. Für diese gibt es keine geeigneten Einrichtungen in Österreich, die Pflege ist teuer. Wenn die Eltern in der Türkei sind, ist es noch zusätzlich emotional belastend, dass man nicht vor Ort sein und helfen kann.

¹³ <https://pvoe.at/>

¹⁴ <https://www.seniorenrat.at>

¹⁵ https://www.seniorinnen.wien/p/senior_innenbeirat

5.3 Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund

Die teilnehmenden Senior:innen setzten sich in großer Mehrheit aus zwei Gruppen zusammen, die die großen historischen Migrationsbewegungen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten widerspiegeln. Einerseits handelt es sich dabei um jene Menschen, die im Zuge der Gastarbeitermigration der 1960er und 1970er Jahre nach Österreich gekommen sind. Auf der anderen Seite sind es jene Personen, die im Kontext des Staatszerfalls Jugoslawiens und der damit einhergehenden Kriege in der ersten Hälfte der 1990er Jahre nach Österreich immigriert sind, viele davon als Flüchtlinge. Einige Teilnehmer:innen kamen nach 2000 nach Österreich, vornehmlich aus beruflichen oder privaten Gründen.

Unabhängig vom Ankunftszeitpunkt zeigte sich in diesen Senior:innen-Fokusgruppen eine hohe Diversität in Bezug auf die Herkunftsstaaten sowie auf ihre ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten. Ebenso unabhängig vom Ankunftszeitpunkt gaben sieben von zehn Personen an, neben BKS-Sprachen Deutsch im Alltag zu sprechen, wobei zwei von ihnen, die 1992 nach Österreich gezogen sind, angaben, nur sehr selten Deutsch zu sprechen.

Bei jenen Personen, die in den 1990er Jahren infolge der Jugoslawienkriege fliehen mussten, ist ein zentraler Bruch in den Biografien deutlich sichtbar. Viele verloren im Zuge der Flucht ihren sozialen Status, ihre beruflichen Perspektiven und sahen sich mit der Nicht-Anerkennung ihrer Bildungsabschlüsse in Österreich konfrontiert. Diese Erfahrungen prägen die heute pensionierte Generation stark, nicht nur im Hinblick auf die persönlichen Enttäuschungen, sondern auch auf die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung ihrer traumatischen Vergangenheit. Die Kinder, die damals mit ihren Eltern flüchteten, die die Expertin Ana Mijic als sogenannte „1.5 Generation“ bezeichnete, profitierten oft von den enormen Anstrengungen der Eltern im Aufnahmeland, die zugunsten der Ausbildung ihrer Kinder auf ihre eigene berufliche Entwicklung verzichteten.

Die Mehrheit der Senior:innen in den Fokusgruppen zeigte sich überwiegend zufrieden mit ihrem Leben in Österreich. Durch viele Jahre Aufenthalt habe sich ein tiefes Zugehörigkeitsgefühl entwickelt. Dabei spielte auch die Familie eine zentrale Rolle. Dass Kinder und Enkelkinder in Österreich leben, wurde häufig als wichtiger Grund genannt, warum man sich in Österreich zuhause fühle. Die meisten Teilnehmer:innen betonten daher konsequenterweise die starke Verbundenheit zu Österreich. Dieser Befund deckt sich mit statistischen Erhebungen, die auf ein sehr starkes Österreich-Bewusstsein in den ex-jugoslawischen Communities verweisen. Die Statistik Austria erhebt seit einiger Zeit neben klassischen Kennzahlen auch subjektive Einschätzungen zum Integrationsklima in Österreich (Statistik

Austria, 2024, 2025). Dabei werden Fragen zum Zusammenleben zwischen Österreicher:innen und Migrant:innen gestellt sowie das Zugehörigkeitsgefühl von Zugewanderten zu Österreich und ihrem Herkunftsland erfasst. Die Erhebung konzentrierte sich auf Herkunftsländer mit einer längeren Migrationsgeschichte in Österreich, darunter vor allem auf Personen aus Bosnien und Herzegowina und aus Serbien. Bei beiden Gruppen zeigen mit nahezu 80 % ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich, mit etwa 50 % zugleich auch ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland. Diese Ergebnisse liefern somit einen deutlichen Hinweis auf die multiplen Zugehörigkeiten von Menschen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund, die sich auch mit den Ergebnissen in den Fokusgruppen mit Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund decken.

In den Fokusgruppengesprächen äußerten die Senior:innen mehrheitlich positive Erinnerungen an das Leben im Herkunftsland. Für jene Teilnehmer:innen der Fokusgruppen, die in den 1990er Jahren geflüchtet sind, ist die Erinnerung jedoch mit starkem Schmerz verbunden. In diesem Fall beziehen sich die positiven Erinnerungen auf das Leben vor dem Krieg, d.h. auf die aktiven Jahre der Familiengründung oder des beruflichen Aufstiegs. Besonders auffallend war in diesem Kontext die Aussage des ältesten Teilnehmers der männlichen Fokusgruppe (86 Jahre alt), der mit dem knappen und klaren Satz „Jugoslawien war mein Staat“ seine Sehnsucht nach dem früheren Staat und damit auch dem Leben im Herkunftsland zum Ausdruck brachte. Diese Form der „Jugonostalgie“, einer Sehnsucht nach einer vergangenen und oft auch verklärten Zeit, in der man jung war und das Leben aufbaute, war bei den meisten Teilnehmer:innen der Fokusgruppe zu spüren. Bei jenen Senior:innen, die als Flüchtlinge in den 1990er Jahren aus Bosnien und Herzegowina gekommen sind, ist die Sehnsucht nach der Heimat besonders ausgeprägt. Eine Teilnehmerin der Fokusgruppe brachte diese Sehnsucht besonders gut auf den Punkt: „Weil ich es nicht so oft schaffe, nach Bosnien und Herzegowina zu reisen, trage ich wenigstens meine Heimat im Herzen. Ich trage sie fast schon nostalgisch bei mir. Sie hat einen festen Platz in meinem Herzen.“

Die Lebensrealität vieler älterer Menschen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens ist stark von einer transnationalen Perspektive geprägt. Die Entscheidung zwischen Rückkehr ins Herkunftsland und dauerhaftem Verbleib in Österreich bleibt für viele bis heute eine ungelöste Frage. Besonders in der ersten Generation der „Gastarbeiter:innen“ hielt sich lange die Erwartung, im Alter zurückzukehren. Die tatsächliche Rückkehr gestaltet sich auch aufgrund der herausfordernden Re-Integration vor Ort schwieriger als einst angenommen. So sind zum Beispiel viele der ländlichen Gebiete nur während der Sommermonate bewohnt und in der restlichen Zeit de facto ausgestorben.

Auch im Expert:innengespräch wurde die Frage nach einer möglichen Rückkehr von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte diskutiert. Wie Ana Mijic dort betonte, ist die Rückkehr zumindest emotional nie ein abgeschlossenes Thema. Sie merkte zudem an, dass die ständige Auseinandersetzung mit der möglichen Rückkehr emotional belastend sein könne. Für viele bleibt sie eng mit offenen Fragen zur eigenen Identität verbunden. „Die Entscheidung [zur Rückkehr] ist noch nicht getroffen, aber das ist eben diese transnationale Realität. Und doch kommt hier auch irgendwie eine Enttäuschung von Erwartungen vor, und zwar in unterschiedlicher Hinsicht. Man hat gedacht, man schließt das Leben hier [in Österreich, Anm.] ab und lässt sich dort nieder. Nur mangelt es dann häufig auch an Integration vor Ort.“

In Bezug auf die aktuellen politischen Entwicklungen im Heimatland sind die Einblicke aus den FGDs ambivalent. Das Interesse an Politik war bei den männlichen Teilnehmern der Fokusgruppe recht stark ausgeprägt. Die meisten verfolgen politische Nachrichten sowohl aus der „alten Heimat“ als auch in Österreich. „Wenn du besser informiert bist, dann ist alles leichter“, betonte ein Teilnehmer der Fokusgruppe. In der weiblichen Fokusgruppe berichtete eine Teilnehmerin, dass sie im Rahmen des von ihr gegründeten Vereins „Mimosen“ mit weiblichen Vereinsmitgliedern, mehrheitlich aus Bosnien und Herzegowina, oft politische Initiativen unterstütze und sogar entwickle. Besonders hervorgehoben wurden die Initiativen im Bereich der Erinnerungsarbeit rund um den Genozid in Srebrenica oder die ethnischen Säuberungen in der Stadt Prijedor. Aber auch die Enttäuschung und Frustration über die Politik in der alten Heimat wurde von vielen Teilnehmer:innen an der FGD formuliert. Die aktuellen politischen Entwicklungen dort werden von einigen als besonders schmerzhaft und belastend empfunden. Einzelne Teilnehmer:innen gaben an, sich deshalb bewusst weniger mit der Situation auseinandersetzen zu wollen. Eine Teilnehmerin beschrieb Bosnien und Herzegowina als Ort, der in ihrem Herzen bleibt und an den sie sich durch kulturelle Aktivitäten gerne erinnert, sie aber in dem Bewusstsein lebt, dass dieser, in der Form wie sie ihn einst kannte, nicht mehr existiert.

Insgesamt war bei der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer:innen der FGD ein ausgeprägtes politisches Interesse zu erkennen. Viele gaben an, die österreichische Politik aktiv zu verfolgen. Jene mit österreichischer Staatsbürgerschaft, d.h. die Mehrheit der Teilnehmer:innen an den Gesprächen, sehen es als ihre „Bürgerpflicht“, sich an Wahlen zu beteiligen.

Auffallend in den FGD-Gesprächen war eine sehr positive Einschätzung von Wien, mehrfach als „multikulturelle, funktionierende und lebenswerte Stadt“ bezeichnet. Ein Senior betonte explizit die „Schönheit“ Wiens und den multikulturellen Charakter der Stadt, den er sehr

schätzt: „An Wien mag ich insbesondere den multikulturellen Charakter der Stadt, die vielen Nationen und unterschiedlichen Menschen. Das ganze System der Stadt ist so gemacht, dass alles perfekt funktioniert. Das ist wirklich gut und schön“. Zu diesem Bild der funktionierenden Multikulturalität im Alltag mischten sich aber auch kritische Stimmen einiger Teilnehmer:innen vor allem der männlichen FGD, die darauf verwiesen, dass in den letzten Jahren gerade in Wien aber auch insgesamt in Österreich eine große Polarisierung zu spüren sei, die oft entlang der Migrationsfrage verlaufe. Konkret wurde die negative Thematisierung der Migration und der Migrant:innen durch die FPÖ genannt, insbesondere auch rund um den letzten Nationalratswahlkampf im Jahr 2024.

Der wohl auffälligste Unterschied in der alltäglichen Lebensgestaltung, der sich ähnlich in den rumänischen und türkischen Fokusgruppen auch in der Gruppe mit Senior:innen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten zeigte, betraf geschlechterspezifische Rollenverteilungen. Die meisten Frauen berichteten davon, dass in ihrem Alltag die Betreuung der Familie – in der Regel der Enkelkinder – und die Organisation des Haushalts eine zentrale Rolle einnehmen. Im Gegensatz dazu wirkte die Alltagsgestaltung bei den männlichen Teilnehmern insgesamt flexibler. Ausnahmen bildeten Männer, deren Ehefrauen bereits verstorben waren, die selbst noch berufstätig waren oder sich um eine schwer erkrankte Partnerin kümmern mussten. Zwar gaben auch die meisten Männer an, viel Zeit mit ihrer Familie zu verbringen, doch lag der Schwerpunkt ihrer Erzählungen deutlich stärker auf der Freizeitgestaltung.

Die meisten Senior:innen zeigten sich generell zufrieden mit der öffentlichen Infrastruktur sowie dem Sozial- und Gesundheitssystem in Österreich. Viele drückten sogar das Gefühl der Dankbarkeit für alles, was sie vom österreichischen Staat bekommen haben, aus. Eine weibliche Teilnehmerin der Fokusgruppe stellt die Behauptung auf, dass „die österreichischen Institutionen die besten in Europa sind“ und ist für alles sehr dankbar, was sie vom österreichischen Staat bekommen hat. Einige andere Teilnehmer:innen merkten allerdings in der Debatte über das österreichische Gesundheitssystem an, dass sie in den letzten Jahren eine merkbare Verschlechterung wahrnehmen, vor allem in Bezug auf die Verfügbarkeit der Termine und die Wartezeiten in den Ordinationen. Einige fühlen sich dadurch in das private medizinische System gedrängt. Die meisten Teilnehmer:innen gaben an, dass ihre Deutschkenntnisse für Arztbesuche ausreichen. Wenn dennoch Unterstützung benötigt wird, übernehmen meist die Kinder die Begleitung oder Übersetzung.

Ein weiteres Thema, das vor allem in der Frauengruppe zur Sprache kam, war der Umgang mit der Digitalisierung und den bürokratischen Anforderungen. Kritisiert wurde hier unter

anderem, dass Computerkurse in Pensionist:innenclubs ausschließlich auf Deutsch angeboten werden. Auch im Expert:innengespräch wies Ana Mijic auf Herausforderungen durch die zunehmende Digitalisierung und gestiegene bürokratische Anforderungen hin. Sie brachte das Dilemma für viele ältere Personen bildlich auf den Punkt: „Wie ist denn das jetzt mit der E-Card? Darf ich die jetzt in Kroatien und Bosnien verwenden? Darf ich sie nicht? Brauche ich eine zusätzliche Versicherung? Brauche ich die nicht? Wie läuft das eigentlich mit meiner Pension, wenn ich jetzt dauerhaft zurückkehre? All diese Dinge. Da braucht man, glaube ich, sehr, sehr viel Unterstützung“. Viele ältere Personen seien im Umgang mit bürokratischen Fragen auf Hilfe von Familienangehörigen angewiesen, wo die Kinder – meist die Töchter – die sogenannte „third shift“ übernehmen: eine zusätzliche unbezahlte Verantwortung, die über die eigene und primäre Erwerbs- und Sorgearbeit hinausgeht.

Die Teilnehmer:innen sowohl der weiblichen als auch der männlichen Fokusgruppe waren generell mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Bei einigen Teilnehmer:innen der Fokusgruppen, die nicht in Eigentumswohnungen leben, klagte man aber über steigende Mietkosten und verwies auf die zusätzliche Belastung durch die Teuerung und Inflation der letzten Jahre. In der Frauengruppe äußerten mehrere Teilnehmerinnen Unverständnis über die Höhe ihrer Pensionen. Sie betonten, ihr gesamtes Leben gearbeitet zu haben und nie arbeitslos gemeldet gewesen zu sein, aber dennoch kaum von ihrer Pension leben zu können. Viele äußerten Zweifel, ob sie sich eine Betreuung in einem Pflegeheim im Alter überhaupt leisten könnten. In diese Zweifel mischten sich vor allem in der weiblichen Fokusgruppe die Gedanken über eine mögliche Zukunft im hohen Alter in der „alten Heimat“, konkret z.B. in Bosnien, wo sich einige wünschen, dass der österreichische Staat eigene Altersheime betriebe, in denen Senior:innen aus Österreich und somit auch jene mit bosnischer Migrationsgeschichte leben könnten. Damit würde sich der heimliche Traum vieler vom guten Leben in der Heimat erfüllen, ohne dass sie gezwungen wären, die Sicherheiten und auch Privilegien des Lebens in Österreich aufgeben zu müssen.

Wie auch in der Studie von Fathi & Ní Laoire (2024) sichtbar wird, spielen bei Senior:innen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund religiöse Gemeinschaften eine wichtige Rolle. Parallel zur gestiegenen Bedeutung von Religion und Religiosität und damit auch Tradition in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien findet man auch in der Diaspora eine ähnliche Entwicklung. Religion spielt für die meisten eine wichtige Rolle im Alltag, für einige der FGD-Teilnehmer:innen sogar die entscheidende. Die weiblichen Teilnehmerinnen der FGD betonen die Bedeutung der Religion stärker und intensiver als die männlichen Teilnehmer. Einige Teilnehmerinnen fokussieren ihre sozialen Kontakte auf die religiösen Einrichtungen und verbringen dort – in Kirchen- und Moscheegemeinschaften – den Großteil ihrer

Freizeit. Dort finden sie, meistens unter den anderen Frauen, den Anschluss und das soziale Netz, das ihnen Stärke und Halt gibt. Interessant ist, dass diese (sehr) religiösen Teilnehmerinnen ihre Achtung und Toleranz für die anderen Religionen herausstreichen, was sich in diesem Zitat einer Teilnehmerin ausdrückt. „Ich liebe alle guten Leute, unabhängig von ihrer Religion.“

Dies verweist auf eine weitere wichtige Erkenntnis aus den FGD-Gesprächen: Die Mehrzahl der Teilnehmer:innen sucht ihr Engagement gezielt auch außerhalb ethnisch definierter Räume, etwa in zivilgesellschaftlichen oder politischen Initiativen. Beispiele dafür sind Projekte wie „Community Work“ der Volkshilfe Wien, das Menschen ungeachtet ihrer Herkunft bei der Umsetzung sozialer Projektideen unterstützt und fördert. Aber auch die vielfältigen Aktivitäten der Pensionist:innenclubs sowie die bereits angesprochenen Eigeninitiativen aus den Fokusgruppen, wie der „Seniorenverein von und für Migrant:innen“, der Frauenchor der Gesellschaft Bosnischer Akademiker in Österreich – Mimosen, ehrenamtliche Tätigkeiten oder Mitgliedschaften in Sport- und Freizeitverbänden (konkret bei dieser Gruppe vor allem im Basketball und Fußball), verdeutlichen dieses Engagement.

Hervorzuheben ist die große Bedeutung des Sports und hier vor allem der beiden traditionsreichen Sportarten in den ex-jugoslawischen Staaten: Fußball und Basketball. Ein beträchtlicher Teil des Gesprächs in der männlichen Fokusgruppe drehte sich thematisch um den Sport. Einerseits werden Sportwettbewerbe im Fernsehen regelmäßig und in Freundesgruppen verfolgt, andererseits besitzt der Sport eine hohe Bedeutung als jener Ort, an dem soziale Kontakte geknüpft und gepflegt werden. Ein Teilnehmer der Fokusgruppe berichtete, dass er in seinem Basketballverein die meisten sozialen Kontakte habe und er sich sein Leben in der Pension ohne seine Freunde aus dem Basketballumfeld kaum vorstellen könne.

Trotz des zum Teil hohen Alters zeigten die Teilnehmer:innen mehrheitlich ein hohes Maß an Mobilität. Am häufigsten wurden Reisen genannt, um Kinder im Ausland oder Verwandte im Herkunftsland zu besuchen. In einigen Fällen ging es auch darum, Arbeiten an Häusern im Herkunftsland durchzuführen. Oft sind es kürzere Aufenthalte, einige gaben aber an, dass sie in Wien bzw. Österreich den Großteil der kälteren Jahreszeiten verbringen, die wärmeren Monate des Frühlings und vor allem des Sommers in der alten Heimat verbringen. Eine Teilnehmerin berichtete zum Beispiel, dass sie die Wintermonate in Wien und die Sommermonate in Bosnien verbringe. Ein anderer Teilnehmer pendelt regelmäßig zwischen Zagreb, Zadar, Tuzla und Wien. Bei den meisten Teilnehmer:innen war eine deutliche Nostalgie nach „alten Zeiten“ zu hören, als sie noch öfter und länger verreisen konnten. Heute sei das für einige nicht mehr möglich, entweder aus gesundheitlichen Gründen oder wegen

der gestiegenen Kosten. Ein Teilnehmer, der früher fast jeden Monat für einige Tage in seinen Heimatort reiste, erklärte z.B., dass dies durch die Krankheit seiner Frau kaum noch möglich sei, was auf den veränderten Lebensalltag im Alter verweist. So zeigt sich insgesamt, dass die gesundheitlichen Einschränkungen, finanzielle Belastungen oder auch psychische Hürden jene Gründe sind, weshalb manche sich gegen regelmäßige Besuche und längere Aufenthalte im Herkunftsland entscheiden. Wie sich auch in den Fokusgruppen gezeigt hat, entwickeln diese Personen alternative Strategien, um ihre transnationalen Biografien lokal zu verankern. Sie engagieren sich in kulturellen Vereinen in Österreich, pflegen alte Freundschaften bzw. finden neue vorwiegend innerhalb der ex-jugoslawischen Community in Österreich oder bringen sich sozial und politisch vor Ort ein. Bei dieser Frage der transnationalen Lebensweisen im Alter kann man sehr gut die in der wissenschaftlichen Debatte eingeführte Unterscheidung zwischen den Konzepten „aging in place“ und „aging in between places“ (Tunçer, 2024) erkennen.

Trotz zahlreicher Hürden, die teils struktureller Art sind und teils mit dem Alter zusammenhängen, haben die meisten Teilnehmer:innen der FGDs mit Senior:innen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten in Österreich ihr neues Zuhause gefunden. Ihre Zugehörigkeit zum Aufnahmeland steht dabei, wie auch die Transnationalitätsforschung (Levitt & Schiller, 2004) betont, nicht im Widerspruch zu einer fortbestehenden Verbundenheit mit dem Herkunftsland. Vielmehr sind Mehrfachzugehörigkeiten ein fester Bestandteil ihrer alltäglichen Lebensführung.

5.4 Exkurs: Senior:innen mit Fluchthintergrund

Auch wenn nicht im Fokus der vorliegenden explorierenden Studie, soll im Folgenden kurz auf die Erfahrungen von Senior:innen mit Fluchterfahrungen in Österreich eingegangen werden, die zu einer wachsenden Gruppe zählen, wobei zwischen jenen unterschieden werden muss, die als (junge) Geflüchtete nach Österreich kamen und hier gealtert sind, und jenen, die bereits als Senior:innen ankommen. Die nachstehenden Ausführungen, basierend auf Expert:innen-Inputs, beziehen sich auf letztere.

Geflüchtete, die als Senior:innen nach Österreich kommen, stehen vor besonderen Herausforderungen, die gezielte und kultur- sowie alterssensible Unterstützungsangebote erfordern. Eine zentrale Problematik ist die Gefahr der sozialen Isolation – sowohl in der Aufnahmegesellschaft als auch innerhalb der eigenen Familienstrukturen. Viele ältere Menschen verlieren im neuen Umfeld an Autorität und Orientierung, insbesondere wenn die jüngere

Generation bestrebt ist, sich in der neuen Umgebung rasch zu integrieren und einen Neustart wagen möchten. Dies kann dazu führen, dass ältere Geflüchtete den Anschluss verlieren und sich zunehmend zurückziehen. Häufig bestehen im Alter weniger Bedürfnis bzw. größere Hemmungen davor, neue soziale Kontakte zu knüpfen und Austauschformate wie Sprachcafés oder Integrationsgruppen in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig werden viele Integrationsanforderungen, die seitens der Mehrheitsgesellschaft an Geflüchtete gerichtet werden, als überfordernd wahrgenommen. Eine neue Sprache zu lernen, "zahle sich nicht mehr aus"; die hohe Motivation, die junge Geflüchtete im erwerbsfähigen Alter an den Tag legen, ist bei älteren Menschen weniger ausgeprägt. Vielmehr fühlen sich viele um ihren ruhigen Lebensabend, auf den sie hingearbeitet und hin gespart haben, gebracht.

Ein weiteres zentrales Thema ist der Umgang mit Unterstützung von außen, die besonders bei psychischen Belastungen, bedingt durch Flucht und/oder Alter, häufig mit Scham behaftet ist. Deshalb sind niederschwellige und leicht zugängliche Hilfsangebote, sowohl in Form von stationären Einrichtungen als auch durch Beratungsangebote bei älteren Menschen vor Ort, von großer Bedeutung. Generell gilt, dass die bestehenden Angebote an die besonderen Bedürfnisse älterer Menschen mit Fluchterfahrungen angepasst und flexibel verfügbar gemacht werden müssen. Einrichtungen wie die Wiener Flüchtlingshilfe, das mobile Interventionsteam der Caritas, die Volkshilfe sowie das Projekt NEDA des Instituts für Frauen- und Männergesundheit bieten bereits wichtige psychosoziale Hilfeleistungen an. Zentral ist hierbei auch aufsuchende Sozialarbeit, die Vereinsamung entgegenwirken kann. Studien zeigen, dass besonders bei Flucht oder Migration im hohen Alter ein erhöhtes Risiko für Einsamkeit besteht (Bolzman, 2014; Olbermann, 2019).

Mit der Ankunft zahlreicher Geflüchteter aus der Ukraine haben sich die Anforderungen an die Unterstützungsangebote weiter verändert. So sind aktuell fast 75 % der in der Grundversorgung befindlichen Pensionist:innen Vertriebene aus der Ukraine – das entspricht 2.773 von insgesamt 3.770 Personen. Diese Entwicklungen stellen auch neue Herausforderungen im Bereich Wohnen dar: Während zuvor etwa 80 % der älteren Personen, die in der Grundversorgung waren, privat wohnten, erfordert die aktuelle Situation zusätzlich öffentlich finanzierte Wohnlösungen.

Viele geflüchtete Senior:innen aus der Ukraine sehen sich mit der bitteren Erkenntnis konfrontiert, dass eine Rückkehr in ihre Heimat auf absehbare Zeit nicht möglich sein wird. Diese Enttäuschung geht oft mit dem Gefühl einher, keine wirkliche Perspektive in Österreich für sich zu sehen, wodurch es auch deutlich schwieriger ist, sie von Integrations- und Hilfsangeboten zu überzeugen. Hinzu kommt eine starke emotionale Bindung zur Ukraine,

wo sich der gedankliche und emotionale Lebensmittelpunkt weiterhin befindet. Diese Gefühle werden zusätzlich durch den engen Austausch mit Familienangehörigen und Verwandten, die in der Heimat geblieben sind, wie auch durch Nachrichten der Kriegsgeschehnisse durch Social Media verstärkt.

Die psychische Belastung betrifft jedoch nicht nur die älteren Geflüchteten selbst. Insbesondere ukrainische Frauen zwischen 30 und 50 Jahren, die in der neuen Lebenssituation vielfach Care-Arbeit sowohl für ihre Kinder als auch für ältere Familienangehörige übernehmen müssen, stehen unter enormem Druck. Dieser familiäre Stress, kombiniert mit oft beengtem Wohnraum und traumatisierenden Erlebnissen, erschwert zusätzlich das Erlernen der deutschen Sprache.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend zeigten sich in den zweimal drei FGDs teils sehr eindeutige Ansprüche an und Möglichkeiten der Integrationsarbeit bei Senior:innen sowie in der Erhöhung ihrer gesellschaftlichen, politischen und sozialen Teilhabe. Themen, die Senior:innen insgesamt betreffen, wie fehlende Flexibilität oder Verlust von Autorität und gesellschaftlicher Funktion im Alter, z.T. auch fehlende Einbindung in die Familie(nentscheidungen), betreffen auch Senior:innen mit Migrationshintergrund. Lebt ein Teil der Familie im Ausland, so können sich die damit einhergehenden Belastungen noch verstärken. Die Betreuung von Enkelkindern und der Kontakt zur Familie sind entscheidende Faktoren für die Lebensqualität der befragten Senior:innen, ebenso wie die Einbindung in religiöse Gemeinschaften, Pensionist:innenclubs und andere Formate der Zusammenkunft. Transnationale Lebensrealitäten bilden die Regel und nicht die Ausnahme: Während konkrete Rückkehrabsichten kaum artikuliert wurden, ist eine abstrakte Sehnsucht nach dem Herkunftsland und der dort verbrachten "guten alten Zeit" erkennbar. Zumindest ein Teil der Zeit, etwa die Sommermonate, wird im Herkunftsland verbracht, wobei dies in manchen Fällen aufgrund gestiegener Kosten oder fehlender Mobilität im Alter weniger geworden ist. Für einen Verbleib in Österreich auch im (hohen) Alter sprechen aus Sicht der Befragten die als besser ausgebaut wahrgenommene Gesundheitsversorgung und ein gut funktionierendes Sozialsystem. Dies befördert auch das durchwegs hoch ausgeprägte Zugehörigkeitsgefühl der Senior:innen mit Migrationshintergrund zu Österreich.

Zwar sind vereinzelt Sprachbarrieren, etwa beim Zugang zu Gesundheitsleistungen, vorhanden, ein besser ausgebautes Angebot an Übersetzungs- und Dolmetschleistungen wünschen sich viele aber vor allem aufgrund der dadurch zum Ausdruck gebrachten Wertschätzung und Anerkennung. Dennoch sollte bedacht werden, dass der sprachliche und anderweitige Unterstützungsbedarf unter Senior:innen mit Migrationshintergrund stark nach Herkunftsland, Ankunftszeitpunkt, Alter, Bildung und ausgeübter beruflicher Tätigkeit variieren kann. Auch die soziale Einbindung kann fallweise verstärkt werden, ebenso wie die politische Repräsentation, die vielen älteren Migrant:innen nach Jahr(zehnt)en in Österreich ein Anliegen ist. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Studie anhand der wichtigsten Take-Aways zusammengefasst.

Bürokratiearbeit

Ein zentrales Thema im Alltag vieler älterer Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung ist der Umgang mit Bürokratie. Viele sehen sich mit den komplexen und digitalen bürokratischen Anforderungen zunehmend überfordert. Diese Arbeit wird häufig von jüngeren Angehörigen übernommen – meist Frauen, die damit neben Beruf und familiärer Care-Arbeit eine „Third-Shift“ leisten (Verweis Mijic). Ihre transnationale Lebensweise – etwa durch temporäre Aufenthalte im Herkunftsland – bringt zusätzliche Herausforderungen mit sich. Dazu zählen Unsicherheiten über die Gültigkeit der E-Card, aber auch Unklarheiten über gesetzliche Bestimmungen von Pensionsansprüchen bei dauerhafter beziehungsweise temporärer Rückkehr ins Herkunftsland.

Gesundheitsversorgung

Ein zentraler Punkt, welcher auch bei vielen in der Entscheidung über einen Verbleib in Österreich nach der Erwerbszeit eine Rolle spielt, ist das Gesundheitssystem. Zudem ist eine dauerhafte Rückkehr ins Herkunftsland bei vielen schon aus gesundheitlichen Gründen kaum mehr möglich. Darüber hinaus bestehen in Österreich umfassende und überwiegend kostenlose Freizeit- und Hilfsangebote für ältere Menschen. Dazu gehören unter anderem die von Pensionist:innenclubs organisierten Veranstaltungen und Aktivitäten. Der Zugang für ältere Menschen mit Migrationsgeschichte zu diesen Angeboten wird durch sprachliche Barrieren und familiären Betreuungspflichten (wiederum vermehrt Frauen) erschwert.

Während zwar gruppenübergreifend eine hohe Zufriedenheit über das österreichische Gesundheitssystem deutlich wurde, äußerten mehrere Teilnehmer:innen Sorgen über steigende Pflegekosten. In diesem Zusammenhang wurde in der türkischen Fokusgruppe auch das Fehlen kultursensibler Pflegeangebote angesprochen, da in vielen Seniorenheimen zu wenig Rücksicht auf sprachliche, kulturelle und religiöse Unterschiede und die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Migrationsgeschichte genommen wird. Erwähnt wurde hier auch, dass für Menschen aus Ex-Jugoslawien mehr muttersprachliches Pflegepersonal vorhanden sei als für die anderen beiden Gruppen. Die Politik solle sich an Pflegeeinrichtungen orientieren, wie sie für die jüdische Community bereits existieren. Insbesondere türkeistämmige Senior:innen äußerten Sorge über ihre betagten Eltern, die sich mit einer niedrigen Rente als ehemalige Gastarbeiter:innen keine Pflegeheime in Österreich leisten könnten und somit in der Türkei betreut werden müssten.

Differenzierung zwischen den Gruppen und das Label „Migrant:in“

Ein weiteres Problem stellt die fehlende Differenzierung zwischen den diversen Gruppen dar. In der öffentlichen Wahrnehmung wie auch in der Forschung wird häufig die „Gastarbeiter:innen“-Generation als Sammelbegriff verwendet, ohne dabei andere Biografien und Zuwanderungshintergründe zu berücksichtigen. Auch die Heterogenität und konfessionelle Vielfaltigkeit unter Migrant:innen mit türkischem oder (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund werden im öffentlichen Diskurs wie auch bei politischen Maßnahmen oft vernachlässigt, ebenso wie die Gründe für die Migration und die konkreten Einreisebedingungen oder Aufenthaltstitel.

Diese Gleichsetzung führt zu einem Rückzug marginalisierter Gruppen. Dabei besteht auch die Gefahr von „Othering“, wenn von Menschen mit einer Migrationsgeschichte („den Anderen“) gesprochen wird. Um dem entgegenzutreten, sollten die individuellen Migrationsbiographien, der Zeitpunkt der Ankunft wie auch innerethnische Unterschiede (z.B. zwischen Türk:innen und Kurd:innen) stärker berücksichtigt werden. Kollektive Labels wie „Migrant:in“ oder „Geflüchtete:r“ greifen oft zu kurz und blenden die tatsächliche Vielfalt der Erfahrungen aus.

Wahrgenommene Ungleichbehandlung, eingeschränkte Selbstbestimmung und familiäre Spannungen

Ein weiteres Spannungsfeld bilden familiäre Probleme und wahrgenommene Ungleichbehandlungen. Viele geflüchtete Menschen äußern Frustration über die rückblickend ungleichen Unterstützungsmaßnahmen, insbesondere im Vergleich zu den für Ukrainer:innen geschaffenen Angebote.

Da ältere Menschen zunehmend auf Unterstützung durch Angehörige angewiesen sind und dadurch weniger selbstbestimmt leben können, führt dies nicht selten zu (Auto-)Aggressionen und anderen negativen Emotionen. Bestehende Hilfsangebote müssen auch psychoedukative Komponenten enthalten: Die Aufklärung über psychische Belastungen und deren Bewältigung ist sowohl für Betroffene als auch für Angehörige essenziell. Viele Communities bevorzugen Aktivitäten im vertrauten Umfeld; interkulturelle Öffnung braucht daher geschultes Personal, finanzielle Mittel und Vertrauen.

In vielen Familien ist das Narrativ der „Opfer-Generation“ zentral. Damit ist das Aufopfern der ersten Generation für die nachfolgenden Generationen gemeint. Dies ist besonders sichtbar in den enormen Investitionen in die Ausbildung der Kinder, zum Preis der eigenen sozialen und gesellschaftlichen Teilhabe.

Basierend auf ersten explorativen Gesprächen mit Expert:innen und Vertreter:innen der Zielgruppe zeigten sich u.a. folgende Themen als relevant, die im weiteren Verlauf des Projekts im Rahmen von Fokusgruppendifkussionen exploriert werden sollen.

Transnationale Lebensweisen und Mehrfachzugehörigkeiten

Die Erzählungen der Teilnehmer:innen aus allen drei Gruppen unterstreichen bereits bestehende Erkenntnisse aus der Transnationalitätsforschung (Reinprecht, 2006), dass ältere Menschen mit Migrationsgeschichte nach Möglichkeit versuchen, ihren Alltag transnational zu gestalten, um dadurch ihre Zugehörigkeit zum Herkunftsland als auch zu Österreich auszuleben. Während die meisten Teilnehmer:innen in diesem Zusammenhang von regelmäßigen Besuchen in ihren Herkunftsländern berichteten, erzählten manche türkeistämmige oder aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. dessen Nachfolgestaaten kommende Teilnehmer:innen der Fokusgruppen auch von längeren Aufenthalten über mehrere Monate. Das zunehmende Alter, womit meist auch ein schlechterer Gesundheitszustand einhergeht, aber auch höhere Reisekosten oder veränderte Einreisebestimmungen gelten als Einschränkung dieser mobilen Lebensform, wie auch Studien belegen (Fokkema et al. 2016).

Neben Aufenthalten im Herkunftsland zeigen sich aber auch andere Möglichkeiten, Mehrfachzugehörigkeiten im lokalen Kontext zu leben. Eine zentrale Rolle spielen dabei familiäre Netzwerke, Freundschaften, Vereine aber auch zivilgesellschaftliches und politisches Engagement. Insgesamt zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter der Wunsch nach Anerkennung der eigenen Migrationserfahrungen und nach Möglichkeiten des sozialen Austauschs besonders ausgeprägt ist.

Gesellschaftliche und politische Teilhabe

Die Teilnehmer:innen der FGD zeigten ein hohes Interesse sowohl an österreichischer Politik als auch an politischen Entwicklungen in den Herkunftsländern, wobei hier divergierende

Angaben zum Medienkonsum aus den Herkunftsländern gemacht wurden. Wählen in Österreich wurde in den rumänischen Gruppen als "Bürgerpflicht" bezeichnet; multiethnische Vereins- und Organisationsstrukturen sind oftmals auch wichtige Orte des sozialen Austauschs. Vielfach wird die politische Repräsentation der eigenen Herkunftsgruppe noch als mangelhaft wahrgenommen. Zudem herrscht bei manchen weiterhin ein Gefühl der "Unsichtbarkeit", etwa bei fehlenden Übersetzungen in bürokratischen Belangen (Formulare, Websites) und einer geringen Anzahl an Studien und Forschungsarbeiten. Das Seniorengesetz, welches man grundsätzlich begrüßt, würde die Bedürfnisse und Ressourcen von Senior:innen mit Migrationsgeschichte zu wenig abbilden.

Besser gestaltet zeigt sich die gesellschaftliche Teilhabe der befragten Senior:innen. Viele von ihnen leben „produktives Altern“ (Reinprecht, 2006) und führen ein aktives Sozialleben durch Engagement in Kirchengemeinschaften, Sportvereinen und Pensionist:innenclubs. Selbstbestimmtes Altern wurde als ein zentrales, gruppenübergreifendes Anliegen festgestellt (siehe auch Palmberger, 2020 und Kainradl, 2024). Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer:innen lebt in einem Zwei-Personen-Haushalt mit dem bzw. der Partner:in. Lediglich in der türkischen Gruppe wurde vereinzelt Enttäuschung darüber geäußert, dass die eigenen Kinder wenig Pflegeverantwortung übernehmen und nicht im selben Haushalt leben.

Lebensqualität in Österreich bzw. in Wien

In allen Gruppen äußerten die Teilnehmer:innen Dankbarkeit über die öffentliche Infrastruktur, das gut ausgebaute Sozialsystem und die vielfältigen kulturellen Angebote in Wien bzw. in Österreich. Wichtig hierbei zu erwähnen wäre, dass nicht alle Teilnehmer:innen (etwa türkische Frauen) über Angebote und Senioren-Vergünstigungen für bspw. Museen informiert waren. Mehrfach wurde eine starke emotionale Bindung zu Österreich und insbesondere zur Stadt Wien erwähnt: „Wien ist multikulti“. Hierbei ist wichtig zu ergänzen, dass unser Sample nicht repräsentativ für Österreich ist, besonders für die rumänische Community ohne österreichische Staatsbürgerschaft, da die Mehrheit der rumänischstämmigen Senior:innen in Österreich nicht in Wien lebt.

Von Diskriminierungserfahrungen wurde nur vereinzelt berichtet. Dennoch gehören Mikro-Aggressionen und unterschwellige Vorurteile weiterhin zum Alltag vieler Menschen mit Migrationsgeschichte. Besonders offenkundig war dies beim Tragen des Kopftuchs bei tür-

kischen Teilnehmerinnen. Sorge bereiten vielen Teilnehmer:innen die gestiegenen Lebenshaltungskosten, vor allem im Bereich Wohnen und Energie. Der Familienzusammenhalt nimmt insbesondere bei türkischen Senior:innen einen zentralen Stellenwert ein – Österreich ist nicht zuletzt deshalb das „Zuhause“, weil Kinder und Enkelkinder hier leben. Konkrete Rückkehrwünsche äußerte niemand; einzelne Teilnehmer:innen berichteten von abstrakten Wünschen, vor allem dann, wenn enge Familienmitglieder in den Herkunftsländern leben.

Forschungslücken und Ausblick: Adäquate Erfassung der Lebenssituation von Senior:innen mit Migrationshintergrund

Österreich ist ein Einwanderungsland und der Umgang mit Migration und den Menschen, die nach Österreich gekommen sind, spielt für die Zukunft des Landes eine große Rolle. Österreich ist auch eine alternde Gesellschaft und der gesellschaftliche Alterungsprozess führt zu neuen politischen Herausforderungen. Wie können ältere Menschen länger am Arbeitsmarkt gehalten werden? Wie kann man das gesunde Altern fördern, um das Gesundheits- und Pflegesystem zu entlasten? Wie kann den Betroffenen geholfen werden, wenn das Älterwerden durch Armut oder zunehmende körperliche und kognitive Einschränkungen gekennzeichnet ist? In diesem Kontext sollte der wachsenden Gruppe von älteren Menschen mit Migrationsgeschichte mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Bisher steht in Österreich keine ausreichende Datenbasis zur Verfügung, um die Heterogenität der Gruppe der Senior:innen mit Migrationshintergrund sowie die Vielfalt der Herausforderungen, mit denen diese Menschen in ihrem Alltag konfrontiert sind, adäquat analysieren zu können. Dadurch fehlt weitestgehend auch die Grundlage für evidenzbasierte Politik. Diese ist notwendig, um einerseits Ängste und Nöte der Betroffenen zielgerichtet lindern zu können und andererseits deren Potential für Integrationsprozesse nutzbar machen zu können.

Dabei ist auch die Heterogenität der Migrant:innen nach Herkunft zu beachten. Diese differieren nicht nur nach Bildungsniveau, sondern – wie die vorliegende Studie zeigen konnte – auch nach Altersstruktur und ihrem Bedarf an Unterstützung. Bisherige Analysen können hier nur an der Oberfläche kratzen oder selektive Ausschnitte umfassender Lebenslagen aufzeigen. Es bedarf daher sowohl weiterer qualitativer Arbeiten, die einzelne Aspekte detaillierter analysieren, als auch quantitativer Studien, die auf den Erkenntnissen der Fokusgruppen der vorliegenden Studie aufbauend eine vielschichtige mehrdimensionale Quantifizierung der Lebenssituation älterer Menschen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte in Österreich erlaubt.

Literaturverzeichnis

Amelina, Anna/Lutz, Helma: Gender and Migration: Transnational and Intersectional Prospects. London/New York: Routledge 2018. <https://doi.org/10.4324/9781351066303>

ASEP: Austrian Socio-Economic Panel (ASEP) Pilot Wave 1 (2023) (SUF edition) Version V2; UNF:6:ENijPcLPMQ1/7a8kaeVH7w== [fileUNF]. AUSSDA 2024. Online unter: <https://doi.org/10.11587/UBAALC>

Asbaghi-Namin, Nadja: Wiener Flüchtlingshilfe – Überblick über neue Zielgruppen und Herausforderungen. Beitrag im Rahmen des 11. Treffens der Wiener Plattform Frauen Flucht-Gesundheit „Flucht und Alter“, Wien, 5. November 2024.

Baldassar, Loretta/Gabaccia, Donna R.: Intimacy and Italian Migration: Gender and Domestic Lives in a Mobile World. New York: Fordham University Press 2011.

Baldassar, Loretta/Wilding, Raelene/Boccagni, Paolo/Merla, Laura: Aging in place in a mobile world: New media and older people's support networks. In: Transnational Social Review, 7 (1), 2017, S. 2–9. <https://doi.org/10.1080/21931674.2016.1277864>

Ban, Cornel: Rumäniens fragile Erfolge und der Aufstieg der extremen Rechten. Gastblog. In: DER STANDARD, 30. Dezember 2024. Online unter: <https://www.derstandard.at/story/3000000249858/rumaeniens-fragile-erfolge-und-der-aufstieg-der-extremen-rechten> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Bartig, Susanne: Alter(n) und Migration in Deutschland: Ein Überblick zum Forschungsstand zur Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationsgeschichte in Deutschland. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) e.V. 2022.

Bauböck, Rainer/Valchars, Gerd: Migration und Staatsbürgerschaft. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2021. <https://doi.org/10.1553/978OEAW88865>

Baykara-Krumme, Helen/Schimany, Peter/Motel-Klingebiel, Andreas (Hg.): Viele Welten des Alterns. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-19011-2>

Baykara-Krumme, Helen/Vogel, Claudia: Altern im Migrationskontext. In: Schroeter, Klaus R./Vogel, Claudia/Künemund, Harald (Hg.): Handbuch Soziologie des Alter(n)s. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2020, S. 255–287. https://doi.org/10.1007/978-3-658-09630-4_30-1

Bergmann, Michael/Wagner, Melanie/Börsch-Supan, Axel: SHARE Wave 9 Methodology: From the Second SHARE Corona Survey to the Regular SHARE Interview (Version 1.0, S. 180 pages) [PDF]. München: SHARE-ERIC 2024. <https://doi.org/10.6103/MV.W09>

BMSGPK/Statistik Austria: Österreichische Gesundheitsbefragung 2019: Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation. Wien 2020. Online unter: <https://goeg.at/sites/goeg.at/files/inline-files/%C3%96sterreichische%20Gesundheitsbefragung%202019%20-%28ATHIS%29.pdf> (Abgerufen am: 25.08.2025).

BMSGPK/Statistik Austria: Österreichische Gesundheitsbefragung 2019: Annex. Wien 2020. Online unter: <https://goeg.at/sites/goeg.at/files/inline-files/Oesterreichische%20Gesundheitsbefragung%202019%20-%20Anhang.pdf> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Bolzman, Claudio/Fibbi, Rosita/Vial, Marie: What to do after retirement? Elderly migrants and the question of return. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 32 (8), 2006, S. 1359–1375. <https://doi.org/10.1080/13691830600928748>

Bolzman, Claudio: Older refugees. In: Fiddian-Qasmiyeh, Elena/Loescher, Gil/Long, Katy/Sigona, Nando (Hg.): The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies. Oxford: Oxford University Press 2014, S. 409–419.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199652433.013.0039>

Bose, Alexandra/Terpstra, Jeanette: Muslimische Patienten pflegen: Praxisbuch für Betreuung und Kommunikation. Berlin/Heidelberg: Springer 2012.

Brockmann, Michaela: Towards a model of quality of life for older ethnic minority migrants in Germany, Austria and the UK. In: *European Societies*, 4 (3), 2002, S. 285–306. <https://doi.org/10.1080/1461669022000013577>

Buber-Ennser, Isabella/Kohlenberger, Judith/Rengs, Bernhard/Alzalak, Zakarya/Goujon, Anne/Striessnig, Erich/Potančoková, Michaela/Gisser, Richard/Testa, Maria Rita/Lutz, Wolfgang: Human capital, values, and attitudes of persons seeking refuge in Austria in 2015. In: *PLoS ONE*, 11 (9), 2016, S. 1–29. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0163481>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz: Informationen zur Senior:innen-Politik in Österreich. Wien, o. J. Online unter: <https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Soziales/Soziale-Themen/Seniorinnen--und-Seniorenpolitik.html> (Abgerufen am 25. August 2025).

Bundeskanzleramt der Republik Österreich: RIS – Bundes-Seniorengesetz. Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 25.08.2025. Wien, o. J. Online unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001535> (Abgerufen am 25. August 2025).

Ciobanu, Ruxandra Oana/Fokkema, Tineke/Nedelcu, Mihaela: Ageing as a migrant: Vulnerabilities, agency and policy implications. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 43 (2), 2016, S. 164–181. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1238903>

Ciobanu, Ruxandra Oana/Nedelcu, Mihaela/Ammann, Eva Soom/Van Holten, Karin: Intersections between ageing and migration: Current trends and challenges. In: *Swiss Journal of Sociology*, 46 (2), 2020, S. 187–197. <https://doi.org/10.2478/sjs-2020-0010>

Fathi, Mastoureh/Ní Laoire, Caitríona: Migration and Home: IMISCOE Short Reader. Cham: Springer Nature 2024. <https://doi.org/10.1007/978-3-031-51315-2>

Fokkema, Tineke/Naderi, Robert: Differences in late-life loneliness: A comparison between Turkish and native-born older adults in Germany. In: *European Journal of Ageing*, 10 (4), 2013, S. 289–300. <https://doi.org/10.1007/s10433-013-0267-7>

Fuchs, Regina/Göllner, Tobias/Hartmann, Simon/Thomas, Tobias: Fostering excellent research by the Austrian Micro Data Center (AMDC). In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, 244, 2024, S. 433–445. <https://doi.org/10.1515/jbnst-2023-0043>

Ganga, Deianira: From potential returnees into settlers: Nottingham's older Italians. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 32 (8), 2006, S. 1395–1413.
<https://doi.org/10.1080/13691830600928789>

Haddad, Nayla: Herausforderungen in der Betreuung von älteren Menschen im Rahmen der Grundversorgung. Beitrag im Rahmen des 11. Treffens der Wiener Plattform Frauen Flucht-Gesundheit „Flucht und Alter“, Wien, 5. November 2024.

Horn, Vincent/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia: Alte Menschen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrungen. In: Aner, Karl/Karl, Ute (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Alter*. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2020, S. 455–463.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-26624-0_39

Hunter, Alistair: Older migrants: Inequalities of ageing from a transnational perspective. In: *Ageing, Diversity and Equality: Social Justice Perspectives*. London/New York: Routledge 2019, S. 194–209.

Jansen, Irma/Zander, Margherita (Hg.): Unterstützung von geflüchteten Menschen über die Lebensspanne: Ressourcenorientierung, Resilienzförderung, Biografiearbeit. Weinheim/Basel: Beltz 2019.

Kainradl, Anna-Christina: Perspectives on vulnerability from the narratives of older migrants. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 57 (4), 2024, S. 272–277.
<https://doi.org/10.1007/s00391-024-02328-x>

Karl, Ute/Torres, Sandra (Hg.): *Ageing in Contexts of Migration*. London/New York: Routledge 2015. <https://doi.org/10.4324/9781315817606>

Klaus, Daniela/Baykara-Krumme, Helen: Die Lebenssituationen von Personen in der zweiten Lebenshälfte mit und ohne Migrationshintergrund. In: Mahne, Katharina/Wolff, Jutta K./Simonson, Julia/Tesch-Römer, Clemens (Hg.): *Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*. Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 359–379.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-12502-8_24

King, Russell/Lulle, Aija/Sampaio, Dora/Vullnetari, Julie: Unpacking the ageing–migration nexus and challenging the vulnerability trope. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 43 (2), 2017, S. 182–198. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1238904>

Kohlenberger, Judith/Buber-Ennsner, Isabella/Rengs, Bernhard/Al Zalak, Zakarya: A social survey on refugees in and around Vienna in fall 2015: Methodological approach and field observations. In: Refugee Survey Quarterly, 36 (4), 2017, S. 1–20.

<https://doi.org/10.1093/rsg/hdx012>

Kohlenberger, Judith/Buber-Ennsner, Isabella/Rengs, Bernhard/Leitner, Sebastian/Landesmann, Michael: Barriers to health care access and service utilization of refugees in Austria: Evidence from a cross-sectional survey. In: Health Policy, 123 (9), 2019, S. 833–839. <https://doi.org/10.1016/j.healthpol.2019.01.014>

Kohlenberger, Judith/Rengs, Bernhard/Buber-Ennsner, Isabella: Nuclear family and social capital of refugees in Austria. In: International Migration, 61 (2), 2023, S. 220–238.

<https://doi.org/10.1111/imig.13073>

Krumme, Helen: Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand. In: Zeitschrift für Soziologie, 33 (2), 2004, S. 138–153.

Leininger, Madeleine M.: Kulturelle Dimensionen menschlicher Pflege. Freiburg: Lambertus-Verlag 1998.

Lenthe, Ulrike: Transkulturelle Pflege: Kulturspezifische Faktoren erkennen – verstehen – integrieren. 4., überarbeitete Aufl. Wien: Facultas 2024

Levitt, Peggy/Schiller, Nina Glick: Conceptualizing simultaneity: A transnational social field perspective on society. In: International Migration Review, 38 (3), 2004, S. 1002–1039. <https://doi.org/10.1111/j.1747-7379.2004.tb00227.x>

McMullin, Julie Ann.: Diversity and the state of sociological aging theory. In: The Gerontologist, 40 (5), 2000, S. 517–530. <https://doi.org/10.1093/geront/40.5.517>

Metzing, Maria/Schacht, Diana/Scherz, Antonia: Psychische und körperliche Gesundheit von Geflüchteten im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen. In: DIW Wochenbericht, 87, 2020, S. 63–72. https://doi.org/10.18723/DIW_WB:2020-5-1

Mayring, Philipp: Qualitative content analysis [28 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1 (2), 2000, Artikel 20. Online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>

Ciobanu, Ruxandra Oana/Nedelcu, Mihaela/Ammann, Eva Soom/van Holten, Karin: Intersections between ageing and migration: Current trends and challenges. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 46, o. J., S. 197. <https://doi.org/10.2478/sjs-2020-0010>

Nowossadeck, Sonja/Klaus, Daniela/Romeu Gordo, Laura/Vogel, Claudia: Migrantinnen und Migranten in der zweiten Lebenshälfte (Bd. 2/2017). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen 2017. Online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-55395-5>

Noy, Chaim: Sampling knowledge: The hermeneutics of snowball sampling in qualitative research. In: International Journal of Social Research Methodology, 11 (4), 2008, S. 327–344. <https://doi.org/10.1080/13645570701401305>

Olbermann, Elke: Alter und Flucht: Explorationen auf unserem Terrain. In: Jansen, Ines/Zander, Michael (Hg.): Unterstützung von geflüchteten Menschen über die Lebensspanne: Ressourcenorientierung, Resilienzförderung, Biografiearbeit. Weinheim/Basel: Beltz 2019, S. 356–372.

Palmberger, Monika: Social ties and embeddedness in old age: Older Turkish labour migrants in Vienna. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 43 (2), 2017, S. 235–249. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1238907>

Palmberger, Monika: Relational ambivalence: Exploring the social and discursive dimensions of ambivalence—The case of Turkish aging labor migrants. In: International Journal of Comparative Sociology, 60 (1–2), 2019, S. 74–90. <https://doi.org/10.1177/0020715219832918>

Parker, Charlie/Scott, Sam/Geddes, Alistair: Snowball Sampling. London: SAGE Publications Ltd. 2019. <https://doi.org/10.4135/9781526421036831710>

PVÖ – Pensionistenverband Österreichs: Der Pensionistenverband Österreichs. Wien, o. J. Online unter: <https://pvoe.at/> (Abgerufen am 25. August 2025).

Reinprecht, Christoph: Nach der Gastarbeit: Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Wien 2006.

Reinprecht, Christoph/Rossbacher, Eva/Alpago, Faime: Einfluss der Migration auf Leistungserbringung und Inanspruchnahme von Pflege- und Betreuungsleistungen in Wien. In: Wiener Soziapolitische Schriften - Magistrat der Stadt Wien, 2016. 126 S.

Schenk, Liane/Pepler, Lisa: Erklärungsansätze zum Zusammenhang von Migration und Gesundheit. In: Schenk, Lothar/Habermann, Monika (Hg.): Migration und Alter. Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S. 21–32. <https://doi.org/10.1515/9783110563375-003>

Spallek, Jacob/Zeeb, Hajo/Razum, Oliver: What do we have to know from migrants' past exposures to understand their health status? A life course approach. In: Emerging Themes in Epidemiology, 8 (1), 2011, S. 6. <https://doi.org/10.1186/1742-7622-8-6>

Spitzer, Sonja: Biases in health expectancies due to educational differences in survey participation of older Europeans: It's worth weighting for. In: The European Journal of Health Economics, 21 (4), 2020, S. 573–605. <https://doi.org/10.1007/s10198-019-01152-0>

Statistik Austria (2024a): Austrian Socio-Economic Panel (ASEP). Wien 2024a. Online unter: <https://www.statistik.at/en/services/tools/services/center-for-science/austrian-socio-economic-panel-asep> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2024b): Microcensus Labour Force Survey / Housing Survey 2024 (SUF edition) Version V4; UNF:6:HczJrTSi+30jg4PHnZq1+A== [fileUNF]. AUSSDA 2024. <https://doi.org/10.11587/EADSOE> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2024c): Statistisches Jahrbuch – Migration & Integration 2024. Wien: Statistik Austria 2024 . Online unter: https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/Migration_und_Integration_2024.pdf (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2025a): Mikrozensus. Wien 2025. Online unter: <https://www.statistik.at/ueber-uns/erhebungen/personen-und-haushaltserhebungen/mikrozensus> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2025b): Standard-Dokumentation Metainformationen zu EU-SILC 2024. Wien 2025. Online unter: https://www.statistik.at/fileadmin/shared/QM/Standarddokumentationen/B_1/std_b_eu-silc-2024.pdf (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2025c): Tabellenband EU-SILC 2024 und Bundesländertabellen. Wien 2025. Online unter: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/338/Tabellenband_EUSILC_2024.pdf (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2025d): Statistisches Jahrbuch Migration & Integration: Zahlen Daten Indikatoren 2025. Wien 2025. Online unter: <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/2210> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Statistik Austria (2025e): Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002 (einheitlicher Gebietsstand 1.1.2025). Zugriff über die Statcube-Datenbank, letzte Aktualisierung: 26. Mai 2025. Online unter: <https://www.statistik.at/datenbanken/statcube-statistische-datenbank> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Tunçer, Merve: Doing old(er) age in a translocal context: Turkish-born women's experiences of ageing, care and post-mortem care practices. In: *Journal of Women & Aging*, 36 (2), 2024, S. 107–122. <https://doi.org/10.1080/08952841.2023.2250236>

United Nations Department of Economic and Social Affairs: World Population Ageing 2019. New York: United Nations 2020. <https://doi.org/10.18356/6a8968ef-en>

UNO Flüchtlingshilfe: Ältere Menschen auf der Flucht. o. D. Online unter: <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/fluecht> (Abgerufen am: 25.08.2025).

Vertovec, Steven: Super-diversity and its implications. In: *Ethnic and Racial Studies*, 30 (6), 2007, S. 1024–1054. <https://doi.org/10.1080/01419870701599465>

Annex

6.1 Übersicht Senior:innen-Fokusgruppengespräche

Tabelle 2: Übersicht Senior:innen-Fokusgruppengespräche

Zielgruppe	Rumänische Seniorinnen	Rumänische Senioren	Seniorinnen mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund	Senioren mit (ex)-jugoslawischem Migrationshintergrund	Türkische Seniorinnen	Türkische Senioren
Datum Durchführung	24.02.2025, 17:30 Uhr	28.02.2025, 16:00 Uhr	20.03.2025, 10:00 Uhr	20.03.2025, 13:00 Uhr	10.04.2025, 13:00 Uhr	16.04.2025, 15:00 Uhr
Anzahl Teiln.	6	5	6	4	5	9
Alter Teiln.	62-81	63-75	61-73	64-86	58-77	61-77
Moderator:in	Dr. ⁱⁿ Daniela PISOIU	Dr. ⁱⁿ Daniela PISOIU	Dr. Vedran DZIHIC	Dr. Vedran DZIHIC	Ceren CETINKAYA, Phd Kandidatin	Dr. Cengiz GÜNAY

Leitfaden Senior:innen-FGD

EINLEITUNG

Guten Tag. Zuerst möchte ich mich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie an der Gruppendiskussion teilnehmen. Ihre Ansichten und Erfahrungen sind sehr wertvoll für unser Projekt! Unsere Forschung befasst sich mit älteren Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich; nicht vorrangig aus gesundheitlicher, sondern aus sozialer Sicht. Ich interessiere mich vor allem dafür, wie Sie (und/oder Ihre Eltern) Ihren Alltag gestalten. Deshalb möchte ich Ihnen ein paar Fragen dazu stellen.

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich unser Gespräch mit dem Aufnahmegerät aufzeichne? Natürlich ist alles, was Sie mir hier erzählen, streng anonym. [An dieser Stelle teilt die Interviewerin/der Interviewer die Einwilligungsfomulare aus – sie/er informiert die Gruppe kurz über das Formular und wie dieses ausgefüllt werden soll]. Das hilft mir, mich mehr auf unser Gespräch zu konzentrieren und genauere Fragen zu stellen. Ich werde Ihnen zuhören und ein paar Notizen machen. Erzählen Sie mir alle Details, von denen Sie glauben, dass sie für Ihre Lebenssituation (und/oder die Ihrer Eltern) wichtig sind. Die Gruppendiskussion wird in etwa 1,5 Stunden dauern. Gibt es noch Fragen? Wenn nicht, geht es jetzt los.

ALLTAG

- 1) Wie gestalten Sie Ihren Alltag? [Nachfragen, wenn es keine Antwort gibt: Wie verbringen Sie Ihre Zeit? Haben Sie Kinder/Enkelkinder? Leben Ihre Eltern noch? Unternehmen Sie gerne etwas mit Freund:innen? Welche Hobbies haben Sie?]
 - a) Welche Themen beschäftigen Sie?
 - b) Was ist besonders schön? Was ist besonders herausfordernd?
- 2) Wie eng ist Ihr Kontakt zur Familie (vor allem zu den Kindern, Enkelkindern und Eltern)?
- 3) Wo leben nahe Verwandte und Freund:innen?
- 4) Unternehmen Sie häufig etwas mit Ihren Freund:innen?

- a) Wo haben Sie Ihre Freunde kennengelernt?
 - b) Woher stammen Ihre Freunde (Herkunftsland/Österreich)?
- 5) Wie halten Sie Kontakt mit Verwandten und Freund:innen?
- 6) Wie beurteilen Sie Ihre aktuelle Wohn- und Lebenssituation?
- a) Zufriedenheit mit Wohnsituation: Zusammenleben mit anderen Personen
 - b) Zufriedenheit mit Wohnsituation: Größe, Preis, Ausstattung, Anzahl der Räume
 - c) Zufriedenheit mit Nachbarschaft/Viertel: Menschen in der Nachbarschaft
 - d) Zufriedenheit mit Wohnumgebung/Infrastruktur: z.B. Einkaufsmöglichkeiten, Nähe zu Ärzt:innen, Grünflächen, Anbindung an den öffentlichen Verkehr, Nähe zu Freund:innen, Luftqualität, Lärmbelastung, ...
- 7) Wie würden Sie Ihr derzeitiges Wohlbefinden beschreiben (seelisch, körperlich)? [Kulturell bedingte Variation bei Antworten bedenken; ggf. nachfragen, wenn nicht ausformuliert wird, warum besonders gut/schlecht.]
- 8) Fühlen Sie sich manchmal einsam?
- a) Nachfragen: Wann? Wie häufig?
 - b) Nachfragen: Was tun Sie dann/dagegen?
- 9) Gibt es Dinge, die Sie derzeit belasten?
- a) Prompts: Gesundheit (nicht ausufern lassen), Wohnsituation, Familie, Politik, Zukunft
- 10) Verreisen Sie gerne?
- a) Reisen Sie manchmal ins Ausland?
 - b) Hauptsächlich ins Herkunftsland oder woanders hin?

- c) Urlaubsreisen oder Reisen Sie zu Verwandten und/oder Freund:innen (Inland/Ausland, Frequenz)?
- d) Falls nicht/nicht oft: Was bräuchten Sie, um mobiler sein zu können?

11) Was macht Ihnen die größte Freude? Was machen Sie gerne?

GESELLSCHAFTLICHE EINBINDUNG

12) Gibt es etwas, für das Sie sich aktiv engagieren? Wo Sie sich einbringen?

13) Engagieren Sie sich für etwas?

- a) Nachfragen, falls nichts kommt: Soziales Engagement, z.B. Nachbarschaft, Kinder etc., zivilgesellschaftliche Anliegen

14) Sind Sie in Vereinen aktiv?

- a) Falls ja, in welchen? Warum?
- b) Falls nein: Warum nicht? Haben Sie schon einmal überlegt, einem Verein beizutreten? Welche(r) wäre(n) das? Was käme für Sie infrage?
- c) Sportverein, Musikverein, Pensionist:innenverein, religiöse Gemeinschaft

15) Sind Sie Mitglied einer religiösen Gemeinschaft?

- a) Falls ja: wie aktiv sind Sie in ihre religiöse Gemeinschaft eingebunden?
- b) Besuchen Sie regelmäßig religiöse Einrichtungen (und Veranstaltungen)?
- c) Auch wenn nicht religiös nachfragen:
 - i) Aktivitäten, die im Rahmen von oder nach religiösen Veranstaltungen stattfinden

- ii) Aktivitäten, die nicht religiös sind, aber von religiösen Einrichtungen organisiert werden

16) Engagieren Sie sich politisch? In Österreich, im Heimatland? In welcher Form?

INSTITUTIONEN

17) Welche Angebote für Senior:innen in Österreich kennen Sie und was nutzen Sie davon?

- a) Kulturell, sozial, finanzielle Unterstützung (Ermäßigungen)
- b) Welche würden Sie sich noch wünschen? Wovon gibt es zu wenig?
- c) Sind die Angebote gut/leicht verständlich? (Frage nach Sprachbarriere)

18) Wünschen Sie sich mehr Interessensvertretung für ältere Migrant:innen (z.B. durch Personen, die selbst Migrationshintergrund haben)?

- a) Kennen Sie: österreichischen Seniorenrat,...

19) Wie oft konsumieren Sie Medien? Welche Medien sind das?

- a) Österreichische vs. aus dem Ausland
- b) Zeitung, Radio, TV, Internet,...

MIGRATIONSERFAHRUNG

20) Leben Sie aktuell gerne in Österreich? [Nachfragen: Was mögen Sie und was mögen Sie nicht am Leben in Österreich? Auf Antwort bezogen Fragen stellen; Was vermissen Sie hier?

21) Haben Sie aufgrund Ihrer Herkunft oder aufgrund Ihres Alters Diskriminierung erlebt?

a) Nachfragen: wann, wie häufig, wie äußert sich das, in welcher Form etc?
Mit Österreicher:innen oder anderen Migranten(gruppen)?

22) Erwägen Sie, dauerhaft in Ihr Herkunftsland zurückzukehren? Warum/warum nicht?

- a) Kennen Sie andere Senior:innen, die zurückgekehrt sind?
- b) Pendeln diese (weiterhin) zwischen den Ländern oder besuchen Sie nur hin und wieder ihre Kinder oder Freunde in Österreich?
- c) Falls ja: Haben Sie noch Kontakt? Wie haben diese das erlebt (Vor- und Nachteile im Vergleich zum Leben hier)?

SCHLUSS

23) Wir sind nun am Ende unserer Diskussion angelangt. Gibt es etwas, das Sie hinzufügen möchten? [Wenn Personen während der Diskussion wenig gesagt haben, kann man diese hier direkt ansprechen: Möchten Sie noch etwas hinzufügen?]

24) In der Schlussrunde möchte ich von jeder/jedem von Ihnen wissen, was für Sie der wichtigste Punkt in unserer Diskussion war. Was ist Ihnen von den erwähnten Dingen am wichtigsten? [Im Uhrzeigersinn – jede Person soll etwas sagen]

6.2 Übersicht Expert:innen-Fokusgruppengespräch

Datum der Durchführung: 05.06.2025

Moderatorin: PD Dr.ⁱⁿ Judith Kohlenberger

Tabelle 3: Teilnehmer:innen Expert:innen-FGD

	Name	Geschlecht	Institution	Abteilung & Position
1.	Christian Ellensohn	m	Häuser zum Leben	Mag., Abteilungsleiter Flüchtlings- und Wohnungslosenhilfe, Häuser zum Leben des Fonds Kuratorium Wiener Pensionisten Wohnhäuser; seit 1999 im Bereich der Flüchtlingshilfe in verschiedenen Organisationen und Funktionen tätig
2.	Daniela Götterer	w	Anonym	Anonym
3.	Senol Grasl-Akkilic	m	Volkshilfe Wien	Leiter Büro Diversität der Volkshilfe Wien
4.	Mag. Dr. Laura Balomiri	w	Universität Wien, Zentrum für Translationswissenschaften	Lektorin am Institut für Translationswissenschaft der Universität Wien mit den Schwerpunkten interkulturelle Kompetenz bzw. rumänische Kulturstudien bzw. Übersetzen in den Geisteswissenschaften
5.	Lukas M. Vosicky	m	Österreichisch-rumänische Gesellschaft	Generalsekretär
6.	Nadja Asbaghi-Namin	w	Fonds Soziales Wien; Wiener Flüchtlingshilfe	Fachmitarbeiterin Wiener Flüchtlingshilfe, Fonds Soziales Wien, mit Fokus auf vulnerable Zielgruppen und gesundheitsrelevante Maßnahmen
7.	Mag. ^a Deborah Klingler-Katschnig	w	Frauen Gesundheitszentrum	Institut für Frauen- und Männergesundheit, Frauengesundheitszentrum FEM, NEDA-Projektleiterin, Klinische und Gesundheitspsychologin
8.	Anonym			
9.	Anonym			
10.	Ass.-Prof. Dr. Ana Mijic	w	Anonym	Anonym

Leitfaden Expert:innen-FGD

Einleitung

Guten Tag und herzlich willkommen. Zunächst möchten wir uns herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie an dieser Gruppendiskussion teilnehmen. Ihre fachliche Einschätzung und Ihre Erfahrungen sind von großer Bedeutung für unser Projekt.

Im Rahmen unserer Forschung beschäftigen wir uns mit den Lebensrealitäten älterer Menschen mit Migrationsgeschichte in Österreich. Der Fokus liegt dabei auf Personen aus den Herkunftsregionen Türkei, Bosnien, Serbien, Kroatien und Rumänien.

Mit Personen dieser Gruppen wurden vorab geschlechtergetrennte Fokusgruppendifkussionen mit jeweils 5 bis 9 Teilnehmer:innen im Alter von 58-86 Jahren durchgeführt. Die Gespräche orientierten sich inhaltlich stark am Alltag der Teilnehmer:innen. Ziel war es, möglichst viel über ihre individuellen Erfahrungen, Aktivitäten, Wünsche und Sorgen zu erfahren.

Um diese persönlichen Erzählungen in einen breiteren Kontext einordnen zu können, möchten wir nun Ihre fachliche Einschätzung einholen. Die Studie ist finanziert durch das Sozialministerium und zielt darauf ab, Daten zu den Lebensrealitäten älterer Menschen mit Migrationsgeschichte zu erheben, um so zielgerichtete Maßnahmen implementieren zu können.

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich unser Gespräch mit dem Aufnahmegerät aufzeichne? Natürlich ist alles, was Sie mir hier erzählen, streng anonym. [An dieser Stelle teilt die Interviewerin/der Interviewer die Einwilligungsformulare aus – sie/er informiert die Gruppe kurz über das Formular und wie dieses ausgefüllt werden soll]

Nochmals vielen Dank für Ihre Teilnahme – wir freuen uns auf den gemeinsamen Austausch!

ALLTAG

- 25) Welche Themen begleiten und beschäftigen Senior:innen mit Migrationsgeschichte besonders, aus den Ihnen bekannten Herkunftsländern? Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?
- a) Welche Sorgen und Ängste bestehen?
 - b) Welche Besonderheiten in den einzelnen Gruppen nehmen Sie wahr?
- 26) Ist seelische Gesundheit ein großes Thema? Im Vergleich zur österr. Gruppe?
- a) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?
 - b) Nehmen sie Angebote bzgl. ihrer seelischen Gesundheit wahr?
- 27) Wie gut sind Senior:innen mit Migrationsgeschichte in ihre Familie/ein soziales Netz eingebunden? Verglichen mit Österreicher:innen?
- a) Bedeutung von (Groß-)Familie; Wenn Familie im Ausland lebt?
 - b) Bedeutung der Diaspora?
 - c) Ist soziale Isolation ein Thema bei Senior:innen mit Migrationsgeschichte?
 - d) Was kann/wird dagegen gemacht?
- 28) Wie sieht die Wohn- und Lebenssituation älterer Migrant:innen mit Migrationsgeschichte aus?
- a) Zusammenleben mit anderen Personen
 - b) Eingliederung in der Nachbarschaft
 - c) Wohnraum: Größe/Preis/Anzahl Räume Wohnraum
 - d) Lassen sich Unterschiede zwischen Wien und anderen Regionen in Österreich erkennen?

- 29) Für jüngere Senior:innen: Welche Bedeutung hat die Betreuung von Enkelkindern oder die Pflege älterer Angehöriger im Alltag älterer Migrant:innen?
- 30) Für ältere und gebrechliche Senior:innen: Wie sehr wird betreutes Wohnen/Altersheim von Senior:innen mit Migrationsgeschichte angenommen (verglichen mit Österreicher:innen)?
- a) Gibt es Vorbehalte (z.B. hinsichtlich der Kosten, etc.)
 - b) Wird dort auf die spezifischen Herausforderungen von Senior:innen mit Migrationshintergrund eingegangen?
 - c) Wird dort der Umgang im multikulturellen Setting, Sprachkenntnisse, Essen (halal), etc. vermittelt?
 - d) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

GESELLSCHAFTLICHE EINBINDUNG

- 31) Sind Senior:innen mit Migrationsgeschichte in Vereinen aktiv?
- a) Falls ja, in welchen? Warum? [Sportverein, Musikverein, Pensionist:innenverein [Frauenchor der Gesellschaft Bosnischer Akademiker in Österreich – Mimosen]
 - i) Können Sie von den Aktivitäten der Vereine näher berichten? [Teilnehmer Ramis Doğan z.B. Teil des Seniorenvereins von und für Migrant:innen]
 - ii) Welche Formen der Unterstützung von Seiten der Stadt Wien/Sozialministerium etc. sind vorhanden bzw. wären hilfreich für die Vereine?
 - b) Falls nein: Warum nicht?
 - c) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

32) Sind Senior:innen mit Migrationsgeschichte aktiv in religiösen Gemeinschaften?

- a) Falls ja: Wie aktiv sind sie in ihre religiösen Gemeinschaften eingebunden?
- b) Welche Aktivitäten finden im Rahmen von oder nach religiösen Veranstaltungen statt?
- c) Welche Aktivitäten, die nicht religiös sind, aber von religiösen Einrichtungen organisiert werden, gibt es?

33) Sind Senior:innen mit Migrationsgeschichte politisch aktiv?

- a) Falls ja:
 - i) In welcher Form? [gehen wählen, führen sie politische Debatten, Teilnahme an Protest/Demos, Vorfeldorganisationen wie Gewerkschaften]
 - ii) Findet die politische Partizipation in Österreich oder im Herkunftsland statt?
 - iii) Lässt sich ein Trend hinsichtlich der Parteizugehörigkeiten im Herkunftsland aber auch in Österreich der einzelnen Gruppen erkennen?
- b) Falls nein: Weshalb?
- c) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

MIGRATIONSERFAHRUNG UND TRANSNATIONALE NETZWERKE

34) Wie ausgeprägt sind Rückkehrwünsche / Gibt es viele Fälle tatsächlicher Rückkehr ins Herkunftsland in der Pension?

- a) Wie viele kehren tatsächlich zurück? Warum? Kennen Sie Beispiele? Unter welchen Bedingungen findet die Rückkehr statt?
- b) Woran scheitern Rückkehrwünsche?
- c) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

35) Erfahrungen von Diskriminierung vs. Zugehörigkeit in Österreich: Wie nehmen sich Senior:innen mit Migrationshintergrund in Österreich wahr: Als Bosnier:innen/Türk:innen/Rumän:innen oder als Österreicher:innen?

- a) Werden mit zunehmendem Alter mehr oder weniger Erfahrung mit Ausgrenzung und Diskriminierung gemacht? Verschränkung Alter und Migrationshintergrund (intersektional)
- b) Fühlen sich Senior:innen mit Migrationshintergrund in Österreich zugehörig und angenommen? (Lehnen sie selbst andere/spätere Migrantengruppen ab)?

INSTITUTIONEN

36) Welche speziellen Angebote für ältere Migrant:innen kennen Sie? Welche davon würden Sie als besonders positiv hervorheben und weshalb?

- a) Kulturell, sozial, finanzielle Unterstützung (Ermäßigungen), Interessensvertretungen [z.B. Wiener Migrant:innensenior:innenmesse; FSW Workshops mit Beratung "Pfleger:innen An- und Zugehörige", österreichischer Seniorenrat,..]

37) Welche Angebote werden nicht in Anspruch genommen? (Unterschied Migrant:innen vs. Österreicher:innen)

- a) Weshalb nicht? (z.B. Sprachbarriere)
- b) Gibt es Vorbehalte seitens Senior:innen mit Migrationsgeschichte, falls ja: welche?
- c) Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

38) Was wäre aus Ihrer Sicht für eine bessere Unterstützung von Senior:innen mit Migrationsgeschichte in Österreich notwendig?

39) Welche Medien werden konsumiert? (Medien im Herkunftsland vs. österreichische Medien)

SCHLUSS

40) Wir sind nun am Ende unserer Diskussion angelangt. Gibt es etwas, das Sie hinzufügen möchten? [Wenn Personen während der Diskussion wenig gesagt haben, kann man diese hier direkt ansprechen: Möchten Sie noch etwas hinzufügen?]

41) In der Schlussrunde möchte ich von jeder/jedem von Ihnen wissen, was für Sie der wichtigste Punkt in unserer Diskussion war. Was ist Ihnen von den erwähnten Dingen am wichtigsten? [Im Uhrzeigersinn – jede Person soll etwas sagen]

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Die unter der nicht in Österreich geborenen österreichischen Bevölkerung häufigsten Geburtsländer.....	27
Tabelle 2 Übersicht Senior:innen-Fokusgruppengespräche	88
Tabelle 3 Teilnehmer:innen Expert:innen-FGD.....	94

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Im Ausland geborene österreichische Bevölkerung nach Alter und Geschlecht	25
Abbildung 2: In Österreich geborene Bevölkerung nach Alter und Geschlecht	25
Abbildung 3: Die Gesamtbevölkerung Österreichs nach Geburtsland, Alter und Geschlecht	26
Abbildung 4: Ankunftszeitpunkt der rumänischen Studienteilnehmer:innen in Österreich	34
Abbildung 5: Staatsbürgerschaft der rumänischen Studienteilnehmer:innen	35
Abbildung 6: Ankunftszeitpunkt der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund in Österreich	35
Abbildung 7: Staatsbürgerschaft(en) der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund	36
Abbildung 8: Ankunftszeitpunkt der türkischen Studienteilnehmer:innen	37
Abbildung 9: Staatsbürgerschaft(en) der türkischen Studienteilnehmer:innen	37
Abbildung 10: Familienstand und Partnerschaften der rumänischen Studienteilnehmer:innen	38
Abbildung 11: Familienstand und Partnerschaften der türkischen Studienteilnehmer:innen	39
Abbildung 12: Familienstand und Partnerschaften der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund	39
Abbildung 13: Bildungsabschluss der rumänischen Studienteilnehmer:innen	40
Abbildung 14: Bildungsabschluss der türkischen Studienteilnehmer:innen	40
Abbildung 15: Bildungsabschluss der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund	41
Abbildung 16: Religionszugehörigkeit der rumänischen Studienteilnehmer:innen	43
Abbildung 17: Religionszugehörigkeit der türkischen Studienteilnehmer:innen	43
Abbildung 18: Religionszugehörigkeit der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund	44
Abbildung 19: Wohnsituation der rumänischen Studienteilnehmer:innen	45
Abbildung 20: Wohnsituation der türkischen Studienteilnehmer:innen	45
Abbildung 21: Wohnsituation der Studienteilnehmer:innen mit (ex-)jugoslawischem Migrationshintergrund	46

